Theodor Hook's

Romane.

Aus dem Englischen.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Die Pfarrerstochter.

Zweites Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Die Pfarrerstochter.

Roman

von

Theodor Hook.

Aus dem Englischen

von

A. Kaiser.

Zweites Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Die Schlacht

Zehntes Kapitel.

— Wenn der Himmel
Herabsieht auf der Menschen Thun (er thut es),
So zweifl' ich nicht, daß Unschuld wird die falsche
Anklag' erröthen machen und erzittern
Nach Herzenslust die Tyrannei. Mylord,
Ihr wißt am Besten, wem man das zuletzt
Zutrauen kann. Mein ganz bisherig Leben
War so von Schuld frei und so rein und treu,
Wie ich unglücklich jetzo bin.

Shakespeare.

Was mag inzwischen unserem vortrefflichen jungen Freunde Kapitän Georg August Frederik Sheringham begegnet seyn. welcher allem Anscheine nach plötzlich zu dem selten von englischen Seeleuten angewendeten Manöuore gegriffen hat, davon zu gehen?

Von einem Weltdämchen getäuscht zu werden, mit dem ein Mann ihr eigen Spiel getrieben und in einem Wettkampfe von leichtfertigen Bewerbern zu unterliegen oder von einer Kokette überlistet zu werden, mag augenblicklich gar unangenehm seyn. Getäuscht zu werden und den Kürzern zu ziehen ist bei keiner Gelegenheit angenehm. Tausend Mal schmerzlicher aber ist es, wenn der Gegenstand unserer Neigung eine Emma Lovell ist. Die bescheidene Zurückhaltung im Benehmen, das innige Zartgefühl, das feinsittige im Ausdrucke, die Reinheit der Gesinnung und der Absichten, welche ein solches Wesen vor Tausen-

den auszeichnen, erscheinen als ebenso viele Bürgschaften der Aufrichtigkeit und Wahrheit.

Es gehört gewiß zu den bittersten Kränkungen, von einem solchen Wesen verabschiedet zu werden. Denn entweder ist der Mann von ihrem anfänglichen Verhalten, das aber nur ein äußerliches war, absichtlich irre geführt worden, oder sie hat an ihm irgend etwas ihr so sehr mißfälliges wahrgenommen, wenn sie anfangs ehrlich war, daß sie davon bei reiferer Ueberlegung bewogen wurde, sich von einem Verhältnisse abzuwenden, das ihr zuerst gar nicht unangenehm war.

Sheringham bezweifelte nicht, daß Emma sich für Harvey entschieden habe. Er hegte die Ueberzeugung, daß ihre Unterredung im Gewächshause mit der Annahme seiner Bewerbung geschlossen haben musse. Darin bestärkte ihn erstens, daß er am Morgen nachher Harvey bei ihrem Vater zum Frühstück traf, und zweitens die Botschaft, welche sie durch einen gewöhnlichen Diener an Harvey sandte, sowie drittens das Benehmen und der Ernst beider auf dem Gange nach Harbottle's Hause, den sie nach seiner Entfernung aus dem Pfarrhause antraten.

Von der Aufregung, welche Herz und Gemüth des tapfern Kapitäns auf seinem Heimgange bewegte, läßt sich keine Schilderung geben. Er schritt eine Minute langsam, zwei andere rasch einher, blieb dann stehen, ein Baum, ein Gebüsch oder andrer Gegenstand rief ihm eine Aeußerung, ein Wort, einen Blick, ein Lächeln Emma's zurück — ein Lächeln, denn er hatte sich dessen manchmal und oft erfreut, wenn er denselben Weg mit ihr gewandelt. Nachher war er wieder ungewiß — fürchtete — zürnte — lachte über seine eigene Schwachheit und pfiff, als könnt' er wie Othello

Wegpfeifen sie und geben Preis dem Winde,
Um auf gut Glück umher zu treiben.

Doch behauptete er sich in dieser Stimmung nur Augenblicke — blieb wieder stehen — stampfte mit dem Fuße vor Aerger und Unmuth. Sollte er Harvey fordern? warum? — sie hatte ihn begünstigt, seine

Bewerbung angenommen. Sollte er sie aufsuchen, ihr einen Antrag machen — es war von ihm nie geschehen und er besaß kein größer Recht auf ihre Zuneigung als jeder tapfere Kapitän von des Königs Marine.

Allein warum schmerzte ihn denn ihre Bevorzugung Harvey's so? Ging ihm das Resultat so nahe, weßhalb hatte er nicht demselben vorgebeugt? Er wollte umkehren — wollte mit Emma's Vater sprechen, wollte augenblicklich etwas thun, um die Sache zur Entscheidung zu bringen.

Um diesen Vorsatz auszuführen, drehte er sich zögernd herum und erblickte Miß Emma Lovell an Harvey's Arme. Beide gingen den kürzesten Weg vom Pfarrhause nach dem Parkeingange und Emma stützte sich mit einem Arm offenbar auf Harvey, während sie durch die Bewegungen des andern wichtige Eröffnungen lebhaft zu bekräftigen schien, die er mit großer Aufmerksamkeit und jeweiligen Geberden hinnahm, welche Einverständniß und auch Widerspruch ausdrückten.

Augenblicklich waren alle Vorsätze Sheringham's erloschen, denn allen Hoffnungen, welche er daran geknüpft hatte, machte dieser entsetzliche Anblick ein Ende.

Es war jetzt nur zu einleuchtend, daß zwischen dem Paare vor ihm Alles in's Reine gebracht seyn müsse und es blieb ihm daher nichts übrig, als den Schauplatz seiner Täuschung und Niederlage augenblicklich zu verlassen. Da ihm aber die Ansicht seiner Mutter über seine Heirathspläne im Allgemeinen und wegen seines dermaligen insbesondere genau bekannt waren, so beschloß er, in einem zurück zu lassenden Briefchen an die Lady einen andern Grund für seine Abreise vorzugeben und davon zu gehen, ohne irgend einen bestimmten Nachweis zu hinterlassen, wohin. Er wollte dadurch für dießmal die Predigten über Moral, Benehmen und Ehe vermeiden, welche die Lady sehr bereit war, manchmal wöchentlich und zuweilen sogar täglich, auf schön glänzendes und moschusduftendes Papier geschrieben, an ihn zu erlassen. Zu dem Ende befahl er seinem Bedienten einen

Mantelsack zu packen und begab sich sofort zu Fuß auf den Kreuzweg beim Vinforder Wegweiser. Nach etwa zwanzig Minuten langem Warten fand er mit seinem Mantelsacke (den Bedienten hatte er wieder nach Hause geschickt) in einer nach London fahrenden Postkutsche ein Unterkommen. Ueber dem flüchtigen Anbeter dürfen wir aber nicht vergessen uns auch nach der umzusehen, welche er mit der rasch zwar, jedoch nicht mit Erbitterung gefaßten Meinung von ihrer Falschheit und Herzlosigkeit verlassen hatte.

So schmerzlich und innerlich aufregend für Sheringham seine auf solche Art herbeigeführte plötzliche Abreise war, welchen Eindruck machte sie erst auf Emma! — Der Mann — ein stolzer Mann, wie Sheringham wohl genannt werden darf, wenn von menschlichem Stolze die Rede ist, — liebt zärtlich, liebt inniglich. Den Tag über ist seine Seele voll von Gedanken an die Geliebte und die Nächte, wenn es keine schlaflosen sind, träumt er von ihr. Allein außerdem nehmen ihn auch seine Geschäfte und ihre Mühen, sey es als Anwalt vor den Gerichtshöfen, die Anwesenheit im Parlament, die Politik, wenn er Staatsmann ist, — der Krieg den Soldaten — oder sonstige Bestrebungen, Liebhabereien und Vergnügungen in Anspruch. Karten. Wein und Würfel eingeschlossen. Alle diese zerstreuenden Dinge sind für ihn zur Hand und je nachdem Wahl oder Zufall ihn zu dem einen oder andern führt, sind ihm alle annehmlich und recht. Ein Weib aber, das liebt — ein Wesen wie Emma, das noch nie geliebt hat, deren ganze Seele, gesammtes Thun, deren Gedanken, Gefühle und Sinne von der einen, alles überwiegenden Leidenschaft beherrscht und eingenommen sind — wie ganz anders ist das daran?

Ein musterhafteres Wesen hat es nie gegeben als das, von welchem hier die Rede ist. Emma's unermüdliche Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse und Sorgen der armen Kirchkinder ihres Vaters, — ihre Schule, — ihr kleines Hauswesen, das in den Wintermonaten den armen Hüttenbewohnern Aushülfe gewährte, — die Bereitwilligkeit und Sorglichkeit, dem hülflosen Kinde oder bejahrten Leidenden zu ver-

schaffen, was ihm nützen könnte und zuträglich wäre, hatte zwar — denn Gott sey's gedankt, es gibt noch mehr solcher Wesen! — ihres Gleichen, war aber eifrig und herzlich und zwar in weit höherem Grade als gewöhnliche Beobachter es von einem so sanften, bescheidenen, anspruchslosen und stillen Mädchen voraussetzen würden. Allerdings gewährten diese Thaten und Bestrebungen der Liebe ihr einen beständigen Trost und sie widmete ihnen als Almosenier ihres guten Vaters regelmäßig die Morgenstunden vor ihren beinahe täglichen Besuchen bei Fanny.

Einmal nur hatten bisher ihre Armenbesuche eine Störung erlitten, einmal nur hatte sie unterlassen nachzufragen, wie es ihren Pflegebefohlenen gehe; — es geschah an dem Morgen nach Sheringham's plötzlicher Abreise von Binford und dem beim Heimfahren mit Lady Frances stattgefundenen Gespräch.

Die letztere hatte bis zu dem Augenblicke, wo Harbottle mit seinen Anzüglichkeiten über die Abwesenheit ihres Sohnes herausrückte, wirklich nicht geargwohnt, welchen Antheil Emma an seiner Abreise habe. Die Reden des Squire aber, zusammengehalten mit der auf Miß Lovell's Antlitz ausgeprägten innern Bewegung, überzeugten sie, daß in der That ein Zusammenhang zwischen des Kapitäns Davongehen und dem anscheinenden kalten Benehmen Emma's am vorigen Abende bestehen müsse. Ihr Plan war sogleich gemacht und mußte, so kurz die Zeit war, während der Fahrt zum Pfarrhause ausgeführt seyn. Die Lady bestand nämlich dießmal darauf, Miß Lovell zuerst heim zu bringen, ungeachtet der gewöhnliche Weg zuerst nach Dale-Cottage und dann zum Pfarrhause geführt hätte. Bevor noch der Wagen den Park verlassen hatte, fing sie schon an für ihre Absicht zu wirken.

„Was der Master Harbottle doch für ein sonderbarer Mann ist!“ hob sie an, „meinen Sie nicht auch?“

„Gewiß ist er recht wunderlich,“ versetzte Emma, „allein wer

seine Weise kennt, darf wirklich nicht auf das hören, was er etwa in so später Abendstunde sagt." —

„Nun, wenn ich die Wahrheit sagen soll, liebes Kind, so thu' ich das überhaupt nicht," entgegnete Lady Frances. „Wenn ich es thäte, so würde ich nie wieder in sein Haus kommen, nachdem ich es einmal verlassen hätte. Es gibt aber so wunderliche Personen in der Welt, daß man sich nothwendig mit seinen Gefühlen dem anbequemen muß, was einem in der Gesellschaft in den Weg kommt. Doch ich bin überzeugt, daß Sie gerade so über dergleichen Sachen denken wie ich und das thörichte Geschwätz der Leute, zumal solcher, welche dem abscheulichen, jetzt so herrschenden Laster des Trunkes ergeben sind, als puren Unsinn betrachten."

„Ich kann Sie versichern, Lady Frances," sagte Emma, „daß es mir sehr leid thut, die häßliche Gewohnheit, welche Sie erwähnten, bei Master Harbottle eher zu- wie abnehmen zu sehen."

„Im Grunde ist es mir übrigens so sehr wichtig nicht," nahm die Lady wieder das Wort, „was die Leute anfangen, wenn sie nur so viel Geschick in ihrer Narrheit besitzen, andere nicht mit hinein zu verwickeln. Aber mein armer Sohn, Kapitän Sheringham, dessen Namen er so plump mit dem Ihrigen zusammen brachte, — so etwas, wissen Sie, ist kaum zu verzeihen. Das Sachverhältniß ist nämlich, — es muß aber natürlich unter uns bleiben, meine liebe Miß Lovell, — Georg ist in besondern Absichten nach London gegangen. Ich mag Master Harbottle'n gerade nicht alle meine Familienangelegenheiten vorerzählen und that daher als wüßt' ich nicht um seine Pläne. Sie sollen aber die Wahrheit erfahren. Ohne, daß ich gerade behaupten wollte, mein Georg habe besonders große Aussicht auf die Pairswürde, da in der Familie seines seligen Vaters noch zwei oder drei Personen zwischen ihm und diesem Titel stehen, allein da ist er doch einmal. Nun werden Sie aber einsehen, daß bei meinen Familienverbindungen und dem innigen Antheile, welchen mein Bruder Lord Pevensey stets für ihn bezeigt hat, sowie — ich darf wohl sagen, — mit seinen per-

sönlichen Ansprüchen, ist es wohl natürlich, daß er, weil er gern heirathen möchte, wie ich weiß, danach verlangt, sich mehr in seiner eigentlichen Sphäre zu bewegen, als er es hier haben kann. Ich bin fest überzeugt, daß er sich in Binford ausnehmend wohl befindet; als Sohn hab' ich alle mögliche Ursache ihn zu loben und mit ihm zufrieden zu seyn und weiß, daß mein Wunsch bei jedem Beschlusse über seine Zukunft ihm wie Befehl gelten würde. Bei allem dem müssen Sie aber einsehen, daß er sich an einem Orte wie hier wie begraben vorkommt. Da es nun Jemand gibt, — aber nochmals, es bleibt alles unter uns — an dem er fast von Jugend auf hängt, glaubte er eine passende Gelegenheit zu sehen, seinen Absichten nach dieser Seite näher zu kommen, mit der er freilich abgewiesen werden kann — Gott mag es wissen. Das aber, hat er mir vertraut, ist der eigentliche Grund seiner plötzlichen Abreise."

„Wir werden ihn bei unsern kleinen Partien sehr vermissen," äußerte Emma und es war ein Glück, daß es dunkel war und die Wagenlaternen, wie es an jedem wohlconditionirten Wagen der Fall ist, kein Licht nach Innen verbreiteten.

„Ich gestehe," nahm Lady Frances wieder das Wort, die seit ihrer ganzen Bekanntschaft mit Emma noch nicht halb so viel mit ihr gesprochen hatte, „ich gestehe, — aber auch das sag' ich Ihnen nur im Vertrauen, — daß ich nicht glaube, er werde zum Ziele gelangen. Denn so trefflich, liebenswürdig und so nobel, kann ich hinzufügen, die liebe Katharine ist — so heißt sie nämlich, — so hat sie doch kein Vermögen, gar kein Vermögen und der arme Georg, der auch in der Welt nichts hat wie seinen Halbsold, kann kein Mädchen ohne Vermögen heirathen. Was mir noch am Meisten mit leid thut, ist, daß ohne einiges Zuthun von Vevensey oder den Andern das arme liebe Mädchen sehr unglücklich seyn wird, — denn sie liebt ihn leidenschaftlich, und —" hier fuhr der Wagen in den Pfarrhof, „ich weiß, Georg ist eben so versessen auf sie."

Der Wagen hielt vor der Hausthür und Lady Frances nahm von

Emma mit der wohlwollendsten Freundlichkeit Abschied. Sie warnte sie, ja nicht etwa in eine kleine Pfutze zu treten, die vor der Thür war und dadurch nasse Füße zu bekommen. „Wickeln Sie sich hübsch ein, liebes Kind, damit Sie sich nicht erkälten," — auf den zwei Schritten aus dem Wagen in's Haus nemlich. „Gute Nacht, Liebe; grüßen Sie mir Papa bestens ꝛc.," worauf die gnädige Lady nach Dale-Cottage weiter fuhr.

Wenn derartige Ränkeschmiede nur begreifen könnten, wie sehr sie bei Gemüthern wie Emma Lovell mit ihren Bemühungen zu kurz kommen, sie würden sich alle Mühe des Intriguirens ersparen. Die arme, vor Entsetzen über Harbottle's grobe Indiscretion über ihre eigenen Familienangelegenheiten wie versteinerte Lady Frances, lehnte sich nach dem Abschiede von ihrer Begleiterin im Wagen zurück, ließ ihr Unterkinn in ihre Swanboy-Boa sinken und hielt sich fest überzeugt, die Pfarrerstochter gänzlich vernichtet zu haben. „Der ist der Kopf zurechtgesetzt," dachte sie. „Ich hatte nicht viel Zeit dazu, allein ich habe es doch zu Wege gebracht. Sie wird sich nicht mehr einfallen lassen, an meinen Georg August Frederik zu denken," — von dem, beiläufig bemerkt, die Lady selber sehnlichst etwas zu hören wünschte.

Die des sogenannten weltlichen Lebens und Treibens ungewohnte Emma besaß jenen angeborenen gesunden Verstand, den man besonders und ausgebildeter bei Frauen findet, als bei Männern. Er lehrte sie, das von Lady Frances in der Dunkelheit ihr Mitgetheilte als ebenso der Wahrheit getreu zu betrachten, wie die Locken und das geschminkte Angesicht der Lady der Natur getreu waren. Innere Gradheit sieht am Ende doch klar, man mag sie zu täuschen suchen, wie man will. Emma hatte gesehen, wie Lady Frances beim hellen Lampen- und Kerzenlicht offen ihre Unbekanntschaft mit ihres Sohnes Vorhaben bekannte, Sie wußte, das sey die Wahrheit. Sollte sie nun so leicht durch eine zweite Auflage der Geschichte hinter das Licht geführt werden können, die offenbar in Folge eines Gespräches veranstaltet wurde, das bei allem Unangenehmen für die Lady, doch unendlich peinlicher

noch für Emma war? — Nein. Sie betrachtete die Unterredung oder vielmehr den Monolog im Wagen nur mit Bedauern für ihre Begleiterin, welche nicht allein im Widerspruche mit feststehenden Thatsachen, sondern auch im directen Gegensatze zu Georgs eigenen Erklärungen, Unwahrheiten debitirt hatte, welche für Emma ebenso augenfällig wie für die Lady waren, so leicht nur waren sie maskirt.

Fanny hatte in dieser Zeit vielleicht eben so viel, wo nicht mehr zu leiden, als irgend eine andere Person dieses kleinen Dramas. Denn zu ihrem eigenen Unmuthe und ihrer Noth, die mit dem verbunden waren, was man wohl die Hauptrolle nennen darf, kam noch unsägliche Betrübniß über die Lage, in welche sie ihren schuldlosen Freund gebracht hatte. Sheringham aufzuklären über Miß Lovell's eigentliche Gefühle, erschien unmöglich. Mochte auch Lady Frances's Erzählung von der „lieben Katharine," die natürlich mit dem übrigen Gespräch im Wagen bei erster Gelegenheit von Emma an Fanny mitgetheilt wurde, auf noch so wandelbarem Grunde ruhen, so war doch gewiß, daß sie irgend eine Katharine in näherer Beziehung zu ihrem Sohne und seinen Heirathsplänen sich dachte, ungewiß aber blieb, wozu er von einer desperaten Gemüthsstimmung getrieben werden konnte, wenn er wieder mit ihr und den Kreisen in Berührung kam, in denen sie sich bewegte. Würde der Wurf einmal geschehen, das Band einmal geknüpft seyn, so war es mit Emma's Glück und vielleicht auch mit dem seinigen, für immer aus.

Die größte Veränderung, welche sich zu derselben Zeit verrieth, war jedoch im Benehmen und in der Stimmung des Squire vorgegangen. Die Zuträgerei seines getreuen Hollis hatte ihn endlich — wenn auch nicht geradezu eifersüchtig, zum wenigsten argwöhnisch gemacht. Als Fanny ermüdet, abgespannt und verstimmt von der Partie zur Fischerhütte zurückkam, sah sie sogleich, daß ihre Befürchtung sich erfüllt und Master Hollis, welcher nach der Heimkehr seines Herrn mit demselben allein gewesen war, diesem das Erhorchte von

dem Gespräche in der Bibliothek und wahrscheinlich mit seinen Erfindungen ausgeschmückt, wieder erzählt habe.

„So, also — Fanny," hob Harbottle an und blickte verdrossen, was gewöhnlich das Vorzeichen eines Sturmes bei ihm war; „Master Harvey ist fort — plötzlich — ohne nur guten Tag oder Lebewohl zu sagen, wie man eine Hand umdreht. Er hat ein Billet hinterlassen, in welchem steht, daß er wegen Privatangelegenheiten nach London müsse und eben hör' ich, daß er gar nicht nach London gegangen, sondern für's erste drüben in Ullsford ist und vermuthlich ein acht oder vierzehn Tage bei den Mordaunts sich verweilen wird."

„Ich kenne — so wahr der Herr lebt! — nicht, was er vorhaben mag," entgegnete Fanny.

„Du hast ihn ja wohl noch gesprochen, ehe er ging?" sagte der Squire.

„Das hab' ich."

„Ganz allein in der Bibliothek?"

„Ja, allein in der Bibliothek," bestätigte Fanny.

„Es kam mir vor," fuhr Harbottle fort, „als wär' es Dein absonderlicher Wunsch, daß er ginge."

„Es war auch mein Wunsch und er hatte versprochen schon früher abzureisen," erklärte Fanny.

„Wem war er denn im Wege?" fragte ihr Gatte.

„Das Gerede, was über sein Verhältniß zu Emma entstanden ist, machte für sie sein längeres Verweilen hier nachtheilig."

„Und weßhalb denn heute mehr als vor acht Tagen?"

„Wegen der langen Unterhaltung im Gewächshause," sprach Fanny mit weniger Fassung, als sie gewöhnlich behauptete.

„Ah! guckst Du mir da heraus! und darüber ist der Kapitän kopfscheu geworden," versetzte Harbottle, „und ihr wollt nun aus ihm und der Pfarrerstochter eine Partie machen."

„Ich denke nicht daran," sagte Fanny, „die Partiemacherin zu spielen."

„Aber dazu helfen willst Du doch," erwiederte Harbottle. „Mein Wahlspruch ist: in solchen Dingen Hand von der Butte. Gleichwohl sollt' ich denken, Du würdest es lieber sehen, wenn sie den nähme, statt Harvey."

„Mir ist dieß natürlich ganz und gar gleichgültig," sagte Fanny.

„Kann seyn; manchmal gewöhnt sich aber eine Frau so sehr an einen Günstling, daß sie ihn nicht gern einbüßen mag," äußerte Harbottle.

„Günstling!" rief Fanny, „was in aller Welt meinst Du damit?"

„Nun, ich meine," entgegnete der Squire im herbsten Tone, „daß alle Leute im ganzen Hause von Deinem Betragen gegen meinen „jungen Freund" reden, wie sie'n heißen. Deine eigene Kammerfrau, Mrs. Devon — Teufel wäre passender — erzählt von seinen Briefchen an Dich und Deinen Unterredungen mit ihm. Es ist mir Alles zu Ohren gekommen, Fanny, aber ich habe Deinetwillen gethan, als gäb' ich nichts drauf und Alle bedroht, die wieder davon anfangen würden, daß ich sie auf der Stelle zum Tempel hinausjagen würde."

„Wenn Du das gethan hättest, weil Du nicht an ihr Geschwätz glaubst, würdest Du meine Liebe mehr belohnt haben, als indem Du aus Rücksichten für mich so handeltest. Soll ich mich etwa gegen jene Nachreden vertheidigen — soll ich mich rechtfertigen — mich erniedrigen?"

„Nein, nein, Fanny;" sagte Harbottle. „Die Hauptsache bei der ganzen Geschichte, und was Dir die meiste Ehre macht, hast Du mir sorgfältig verborgen. Harvey ist nicht wegen Emma fortgegangen. Komm nur, komm — nur keine Verstellung. Es können ja der Leute mehr als zwei zugleich in einem Gewächshause oder einer Bibliothek seyn. Ich billige Alles, was Du gethan hast. Lieber gewesen wär' mir's, wenn Du mich zu Rathe zogst. Gieb mir einen Kuß, Fanny. Alles ist vergeben und vergessen, so weit es Dich betrifft. Was aber „meinen jungen Freund" angeht, wie meine Leute ihn nennen, der

mich unter der Maske der Freundschaft gehänselt und lächerlich gemacht hat, so ..."

„Liebster William!" fiel Fanny ein, die voraussah, wie fürchterlich seine Rache seyn würde, wenn ihr freier Spiel aum bliebe; höre mich an. Du sagst, Du hättest die Zuträger, — die meine Worte und Handlungen ausspionirten, — wie verdient behandelt und meinetwillen erklärt, daß Du von Allem mit einander nichts glaubest. Ist es nun nicht klar, — überlege nur selbst, betrachte die Sache ruhig, — daß jeder Schritt gegen Master Harvey in einer Angelegenheit, bei der ich nicht tadellos seyn kann, wenn Du ihn..."

„Ja, ja, Du bist tadellos," unterbrach sie Harbottle.

„Wird denn aber die Welt das glauben, wenn mein Name zusammen mit dem Gegenstande Deines eingestandenen Hasses und Deiner Rache genannt werden sollte? Wenn Du, wie ich es verdiene und Du gesagt hast, mich unschuldig glaubst, und es Deine Absicht seyn sollte, Master Harvey's Bekanntschaft fallen zu lassen, wäre es dann nicht besser, den Umgang mit ihm ohne alle auffallende Schritte abzubrechen?"

„Das könnte vielleicht seyn," sagte Harbottle, „allein dann entwischte er" — und hier ballte er die Faust, — „ungestraft."

„Er entwischte!" versetzte Fanny. „Weßhalb hätte er zu entwischen? — was hat er begangen? was gethan?"

„Laß' gut seyn, Fanny," nahm ihr Gatte das Wort, „ich bitte ja um Frieden, aber ihn oder sein Benehmen darf ich nicht vertheidigen hören. Um Deinetwillen..."

„Meinetwillen!" rief Fanny aus; „o, glaube mir, wenn ich nicht dächte, Du wärst von meiner Unschuld durch und durch überzeugt, Deine Milde oder Dein Mitleid würde mir das Herz brechen, — ein Herz, das — der Himmel weiß! — niemals einen mit Deiner Ehre unverträglichen Gedanken gehegt und keinen Wunsch genährt hat, welcher Deinem Wohl nachtheilig gewesen wäre. Ich kann nicht leben

unter Deinem Argwohn; wahrlich — ja wahrlich es würde ein größerer Liebesdienst seyn, mich gleich zu tödten."

„Komm, komm, liebes Kind!" sagte Harbottle, „weine mir nur nicht. Ich halte Dich für unschuldig an allem Uebel. Kam mir's doch selber vor, als würde Master Harvey etwas zu unbefangen und vertraulich; allein ich baute auf Dich und zerbrach mir den Kopf nicht damit. Allein wenn die Leute anfangen zu schwatzen, sich Zeichen zu geben und zu blicken und zu lachen — das kann ich nicht ertragen."

„Die Gelegenheit bietet sich ja von selbst," entgegnete Fanny, „solcher Ungebühr Einhalt zu thun, wenn Du im Ernst an ihr Daseyn glaubst. Master Harvey ist jetzt fort; — er braucht ja nimmer wieder zu kommen. Ihr kommt nicht im Zorne auseinander, und seht ihr euch wieder ..."

„Wiedersehn — gebe Gott nicht, daß ich ihn wiedersehe," rief Harbottle mit einem Ausdruck in seinen Zügen, der seinen Fuseli werth gewesen wäre, „ausgenommen Auge in Auge und auf zwölf Schritt Distanz, ein ..."

„O William, William," sagte Fanny, „verbanne der Art Gedanken — er hat ja niemals Deinen Haß verdient."

„Meinst Du nicht," äußerte Harbottle, „war etwa sein Benehmen in der Bibliothek das eines lieben Freundes? war ..."

„Bitte, bitte, William!" schluchzte Fanny, „mache diesem quälenden, entsetzlichen Gespräch ein Ende. Sprich mich völlig frei oder verstoße mich gänzlich — ich bin mir eines guten Gewissens bewußt."

„Hab' ich denn 'was dagegen?"

„So erlaß mir um Gotteswillen — der Gerechtigkeit zu lieb — alle diese Anspielungen zu denen Dir Leute den Text geliefert haben, welche die Pflichten gegen ihren Herrn besser durch aufmerksame Wahrnehmung ihrer Arbeit erfüllen würden, als indem sie ihm das Herz durch Zutragen von Dingen verbittern, deren Ursachen ihnen so unbegreiflich sind wie deren Folgen, und die ..."

„Nun, nun, — nur keine Predigt und mache mir meine Leute nicht schlecht," unterbrach der Squire seine Frau, „die mir seit vielen Jahren treu gedient haben und denen ich von lange her für Liebesdienste verpflichtet bin, auf die ich mir gar viel einbilde und sie großen Dank weiß. Trockne Deine Thränen — es ist mir zuwider, Deine Augen rothgeweint zu sehen, — und mache Toilette zum Essen. Wir wollen von der Sache nicht mehr sprechen; es ist alles vorbei und, was Dich betrifft, vergeben und vergessen; allein..."

Fanny kannte ihren Mann zu gut, um nicht die Bedeutung seiner letzten Aeußerung zu verstehen. Sie war überzeugt, daß ihn nichts beruhigen oder zufrieden stellen könne als Rache für das, was ihm übertreibende Spione und Horcher als Harvey's Falschheit glauben gemacht hatten.

Da sich Fanny bewußt war, daß alles Vorgegangene, so bedeutungslos es im Grunde war, seine Veranlassung in ihr hatte und aus den besten und gewissen- und ehrenhaftesten Absichten auf beiden Seiten hervorgegangen war, erscheint es nur natürlich, daß die Verzeihung ihres Gatten für etwas, das in der That ein Vergehen nicht war, sie nicht einer gewissen Sorge für Jemand überheben konnte, der ihr als Gesellschafter und Freund sehr werth war, wie wir schon gesehen haben. Es sind übrigens solche Scenen, wie ich sie hier versucht habe treulich zu schildern, so selten nicht im häuslichen Leben, als ledige Personen vielleicht sich einbilden. Und doch macht mit allen ihren kleinen Leiden und Nöthen erst die Ehe den Mann glücklich. Er soll ein tugendhaft, verständig Weib besitzen, dessen er selber auch werth ist, und er wird eine solide, ausdauernde Freude genießen, wie er vorher sie nicht kannte. Denn, wie es irgendwo heißt, „das Glück in der Ehe rührt gleich den Interessen von Geldern von einem regulären und sicher angelegten Kapitale her, während unverheirathete Libertins vom Kapitale zehren und so an Charakter und Achtungswürdigkeit bankrott werden."

Allerdings kann und darf kein Mensch (was auch am nemlichen

Orte angeführt ist), eine ungestörte Glückseligkeit erwarten. Das Leben ist keine Sinecure. Der Boden trägt keine Früchte mehr von selber, wie im Paradiese, und es regnet kein Manna mehr, wie in der Wüste. —

Die Gäste von Binford-Hall bedurften nicht erst eines Geistes, der ihnen verrieth, daß es in der Zwischenzeit von der Heimkehr bis zum Essen einen häuslichen Sturm gegeben habe, wenn auch die geschwollenen Augen ihrer Wirthin und das gezwungene Lächeln nicht gewesen wären, zu dem sie sonderbar genug durch unmuthige Blicke ihres Mannes genöthigt wurde. Die Zofen der Ladies hatten bereits, eine jede ihrer Gebieterin, die Umrisse der häuslichen Geschichte weiter mitgetheilt. Mrs. Devon war nemlich zu eitel darauf, irgendwo im Vertrauen zu seyn, um irgend etwas verschweigen zu können, ungeachtet sie einigermaßen an Mrs. Harbottle hing. Sie meinte, nicht ohne alle logische Berechtigung, daß ein Geheimniß zu nichts nütze sey in der Welt, wenn man's nicht weiter sage. Sie hatte demgemäß im Vollseyn ihres Wissens und mit ihrer gewohnten Redseligkeit den Jungfern der Mrs. Snagthorpe und Mrs. Dempster erzählt, was sich nach der Heimkehr ihres Herrn begeben werde. Sie konnte das wissen, weil Hollis ihr gesteckt hatte, wie er operire, damit sie vorbereitet darauf sey, wenn der Squire sie nach dem Briefchen Harvey's an ihre Gebieterin fragen sollte. Er traute ihr nemlich hinreichende Anlage zum Intriguiren und so viel Ergebenheit für ihre junge Herrin zu, daß sie Stein und Bein läugnen werde, jemals ein Briefchen von Master Harvey an sie besorgt oder nur mit den Augen gesehen zu haben.

Der speculative Leser wird aus dieser Vorsicht abseiten Hollis's vielleicht Anlaß nehmen zu vermuthen, letzterer hege in mitten seiner boshaften Pläne Gefühle für Mrs. Devon, die ihn bewogen, sie so weit zu seiner Vertrauten zu machen als erforderlich sey, sie vor Begehung einer Unwahrheit zu warnen und ihr — wovon er hinsichtlich

seines jähzornigen Herrn überzeugt war — das augenblickliche Hinauswerfen aus dem Hause zu ersparen, was darauf folgen würde. Da wir indessen nicht viel über diesen Punkt wissen, so sagen wir noch weniger.

Den auf jene Scene folgenden Abend schildern, hieße die vom Beginn der Mahlzeit bis zur Entfernung der Ladies herrschende Verstimmung malen zu wollen. Fanny zog sich mit angemessenen Entschuldigungen bei Zeiten zurück. Harbottle trank und schwatzte viel, ja lachte auch viel, in seinem Innern lauerte aber der Dämon der Rache. Als er sich endlich in sein Schlafzimmer hinaufhaspelte, war sein bitterster Gedanke, daß Harvey nicht im Bereich augenblicklicher Bestrafung sey. In dem Zimmer, wo er sich an- und auskleidete, setzte er sich hin; Schweißtropfen standen ihm an den Schläfen und die Augen schwammen ihm im Kopfe. Er schloß sein Pistolenbehältniß auf, wog eine der tödtlichen Waffen in der Hand, schlug an und warf sie dann mit einem Fluch auf den Tisch als wär' er in Verzweiflung, daß Charles für ihre Kugel nicht augenblicklich erreichbar sey.

In seinem Grimme erinnerte er sich an alle Harvey bezeigte Gastfreundschaft, an seinen vertraulichen und freundlichen Umgang mit ihm und die vermeintlichen Zeichen von Freundschaft und Anhänglichkeit, die Harvey seinerseits zu geben schien. Er rief sich die nicht zu zählenden Gelegenheiten in's Gedächtniß zurück, bei denen er und Fanny zusammen gewesen waren und der genossene Wein zeigte ihm Alles in gesteigerter und überspannter Anschauung.

Den Elenden aufzusuchen, von dem er sich beleidigt glaubte, ihn zu fordern — wo möglich niederzuschießen, war das Ziel seines jetzigen Verlangens. Die Ueberzeugung jedoch, daß dadurch sein Verdacht — seine Schande vielleicht — bekannt werden müsse, hemmte seine blutigen Absichten. Es wäre ihm unerträglich gewesen, als verletzter Ehemann zum Gegenstand des Bedauerns oder des Gelächters zu werden. In diesem Streite zwischen der niedrigeren Leidenschaft der Rache und den verzeihlicheren Empfindungen der Eitelkeit verbrachte der

entrüstete Mann den größern Theil der Nacht. Und als er endlich sein Haupt, nüchterner durch Ueberlegen und von Argwohn verdüstert, auf's Kissen legte, fiel er in einen unruhigen Schlaf, aus dem er am folgenden Morgen so wenig körperlich erquickt wie geistig gestärkt erwachte.

Elftes Kapitel.

O hartes Schicksal! warum traut' ich ihr?
Ist nicht die Welt voll von der Frauen Falschheit?
Ein Meer ist — der Zerstörung — dieß Geschlecht.
Wir sind verwegne Barken, die der Heimath
Den Rücken kehr'n, den sicheren Gefahren
Entgegen gehen, die ihr Lächeln birgt.

Lee.

Wir wollen uns jetzt nach Kapitän Sheringham umsehen. Seine Fahrt nach der Hauptstadt glich einigermaßen der des Kadmus, welcher von seinem Vater Agenor ausgesendet wurde, die vom Jupiter entführte Schwester Europa zu suchen und dabei an einen Ort kam, welcher ihm so gefiel, daß er dort blieb und Theben erbaute. Sheringham war nach London aufgebrochen und entschlossen, den Faden — wo nicht des Schicksales, doch wenigstens seiner Bekanntschaft mit der leichtfertigen Emma Lovell zu zerreißen; allein schon während der ersten zehn Meilen, welche er zurücklegte, fühlte er seinen Unmuth, gleich dem Muth von Sheridans Acres, durch seine Fingerspitze wegsickern.

Der Grund zu dieser veränderten Stimmung war wohl nicht darin zu suchen, daß seine Zweifel so rasch gewichen oder der Eindruck des Erlebten so schnell aus seinem Gedächtnisse entschwunden wären. Vielmehr lag er in der Ueberzeugung, daß er bei dem Verharren in jener Gemüthsstimmung nach der Ankunft in London irgend einen entscheidenden Schritt thun werde, der gänzlich und für immer jeder Ver-

ständigung die Thür verschließen und unabänderlich alle weitere Beziehung zu dem einzigen Wesen aufheben würde, zu dem er je eine innige und aufrichtige Neigung empfunden hatte. Der schwache Schimmer einer Hoffnung, — und schwach war er allerdings — daß sie dem Anscheine zum Trotz nicht das treulose Wesen sey, wie er besorgte, nahm mit seiner Entfernung von Binford allmälig zu, und als er in Ullsford anlangte, wagte er mit seiner Flucht einzuhalten. Dachte er auch nicht mit Kadmus daran eine Stadt zu gründen, so fühlte er doch eine gewaltige Neigung sich mit Erbauung etlicher (Luft-) Schlösser zu amüsiren, und hauste sich zu dem Ende im besten Wirthshause jenes vortrefflichen Marktfleckens ein.

Er hatte sich vorgenommen, mit der Abends abgehenden Post seine Mutter von dem gemachten Halt zu benachrichtigen und um umgehende Antwort zu bitten. Auf diesem Wege glaubte er auch Einiges über die „Binforder Zustände" zu vernehmen, was auf seine besonderen Angelegenheiten Licht zu werfen dienen könne. Er war dabei sehr überzeugt, daß die Verlobung Emma's mit Harvey vermuthlich an demselben Tage werde öffentlich erklärt worden seyn.

Nachdem er mit seinem Briefe zu Stande gekommen war, bestellte der unglückliche Kapitän sein Mahl. Er gehörte nemlich nicht zu jenen schmachtenden Liebhabern, welche nach dem Sprüchworte — dessen Wahrheit aber freilich Niemand gründlich untersucht hat, — von der Liebe leben wie die Lerche von der Luft. Im Gegentheil hielt er dafür, daß die Leiden der Seele durch Erquickung des Leibes sich eher minderten als mehrten.

In der Zeit, daß sein Mahl zubereitet wurde, machte er einen Spaziergang durch den Ort. Es hatte Perioden gegeben, wo der Anblick wohlfrisirter Ladenmädchen, die in den Thüren standen oder an ihren Schreibtischen arbeiteten oder zu arbeiten schienen, wenigstens seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Das Lesecabinet, mit den besten Leuten aus der Nachbarschaft halb angefüllt, würde ihn sonst in seinen heitern Kreis gelockt haben. Der am Ausgange des Städtchens be-

findliche Spaziergang, hier Esplanade geheißen, würde ihn bezaubert haben, wenn sein Herz froh und seine Stimmung die rechte gewesen wäre, so wimmelte es dort von hübschen Leuten, die alle so frisch und blank aussahen, wie nur Engländerinnen bei Tage sich ausnahmen. Allein jetzt sah er mit matten Blicken drein und richtete seine einsamen Schritte zum Kirchhofe, wo er herumschlenderte, Grabschriften las und den Todtengräbern zusah, bis er dachte, es sey Zeit in's Wirthshaus zurückzukehren.

Es kommt im Menschenleben vor, daß es einem höchst angenehm ist, wenn man sich allein gelassen sieht — ganz allein. An jenem Abende war das bei Sheringham der Fall. Nur in der Gesellschaft Emma's würde ihm wohl gewesen seyn und diese war ihm zu genießen nicht beschieden. Jede Unterhaltung, die ihrige ausgenommen, würde ihm todpeinlich gewesen seyn, — allein für sich konnte er ungestört an sie und ihre Falschheit denken. Als er dann nach Tische beim Glase Wein im „Ladies-Magazin" von 1789 und 1790 las, sah er mitunter vom Buche zum Himmel empor, wenn er in den anmuthigen kleinen Romanen jener Zeit, welche Titel wie „Heloise oder der zarte Schmerz," — „Jazintha oder der grausame Oheim," — „Heinrich oder der verlorne Sohn" hatten, auf Stellen kam, die er irgendwie auf seine eigene unglückliche Lage anwenden konnte.

In diesem beschaulichen Leben verharrte er bis um zehn Uhr, wo er zu der Zeit, zu welcher der Nachmittag in London angeht, sich zur Ruhe begab, oder doch seine Betrachtungen in wagerechter Lage fortspann. Denn seine Gedanken waren so sehr mit der falschen Schönen beschäftigt, daß in oder außer dem Bett darin keinen Unterschied machte. —

Die Post brachte am folgenden Morgen keine Antwort von Lady Frances mit, die gleichwohl seinen Brief gestern Abend noch früh genug empfangen haben mußte, um darauf eine Erwiederung schreiben zu können. Was konnte das bedeuten? — war sie krank — oder wollte sie nicht antworten?

Die Erkundigungen, welche der Kapitän bei den Aufwärtern des Gasthofes und nachher bei der Tochter des Postmeisters einzog, klärten ihn nicht über das Ausbleiben des erwarteten Briefes auf. Seine Mutter war eine vortreffliche Correspondentin und schrieb gern. Sie that gewöhnlich den ganzen Morgen nichts, wie ein Blatt Papier nach dem andern nicht bloß mit horizontalen, sondern auch mit perpendikularen und diagonalen Zeilen bedecken, so daß kein Plätzchen ihrer Briefe unbeschrieben blieb. Krank seyn konnte sie kaum; allein wenn das gewesen wäre, wußte sie ja aus seinem Briefe, wo er zu finden sey. Angenommen selbst, daß sie plötzlich und so heftig erkrankt wäre, daß sie nicht selber schreiben konnte, so würde ihre Jungfer einmal den Haussecretär gemacht haben.

Sheringham war über seine getäuschte Erwartung sehr verdrießlich und war entschlossen, des Abends mit der Postkutsche selbst nach Binford zurückzukehren, wenn sich im Laufe des Tages nichts begeben sollte, was dawider spräche. Er würde dann im Dunkeln ankommen und weder Gefahr laufen, Emma und Harvey als Verlobte sehen zu müssen, noch ihnen den Triumph bereiten, als abgewiesener Liebhaber in einsamer Kümmerniß von ihnen unter den stattlichen Eibenbäumen einherziehend gesehen zu werden, welche den Weg vom Pfarrhause zur Kirche einfaßten.

Er blieb bei diesem Vorsatze und hatte einen zweiten Tag angenehmer Alleinseligkeit vor sich. Er dehnte deßhalb seinen Spaziergang weiter aus und hing auf einer fünfstündigen Wanderung unausgesetzt seinen eigenen Gedanken nach.

Als er wieder im Gasthofe eingetroffen war, von seiner Mutter aber noch immer keine Antwort vorfand, schritt er nochmals zu dem irdischen Geschäfte des Speisens. Indem er sich auf sein Zimmer begeben wollte, griff ein Mensch auf dem Gange vor ihm an den Hut, in welchem er alsbald Evans, den Bedienten Harvey's erkannte.

Sheringham stutzte. Was führte den her? kam er vielleicht kundschaften? Ihn nach seinem Herrn zu fragen, den er auf der ganzen

Gotteswelt am meisten haßte und am wenigsten mit Augen zu sehen wünschte, wäre albern gewesen. Was sollte er gleichwohl thun?

Kapitän Sheringham that für den Augenblick nichts als vorbeigehen; — der Kellner folgte ihm und an ihn richtete er die Frage, ob Master Harvey hier sey.

„Master Harvey ist so eben angekommen, Sir;" war die Antwort.

„Das ist doch verwünscht unangenehm. Was kann er hier wollen?" dachte Georg Frederik August und sagte: „ist Master Harrey allein?"

„Ja, Sir," berichtete der Kellner, „er wird hier übernachten und hat für morgen Pferde zu den Mordaunts bestellt."

„So, — nach Binford zurück geht er also nicht?"

„Nein, Sir."

„Sonderbar — wirklich sehr sonderbar," dachte der Kapitän. „Eigentlich seh' ich doch nicht ein, weßhalb ich mit ihm bös thun soll — wir gingen in gutem Vernehmen von einander — waren nie artiger, als seit wir nach dem Zusammentreffen im Pfarrhause wußten, wie wir mit einander dran wären. Wenn er nicht nach Binford geht — hm! — was heißt das — ihn auch gefoppt haben kann sie nicht — einen nach dem andern? nein, nein, das glaub' ich nicht, — gleichwohl das Gewächshaus — das Frühstück — der Spaziergang — sind das lauter Täuschungen? — er ist aber jedenfalls hier und Emma dort; — sie kommt nicht her und er will nicht hin... Ei was, wir wollen über's Eis zu kommen suchen — den Argwohn bei Seite setzen; entweder schießen wir uns oder wollen Freunde seyn. Zum Henker, auf die eine oder die andere Art muß die Geschichte doch hinauslaufen."

Am Schlusse dieses Selbstgespräches riß er heftig an der Klingel und auf sein Gebot stand der Kellner vor ihm.

„Hat Master Harvey Essen bestellt?"

„Ja, Sir."

„Ist er schon herunter gekommen?“

„Nein, Sir.“

„Wo ist sein Bedienter?“

„Hier, Sir.“

Evans erschien, und der Kapitän fragte ihn: „Wann ist denn Master Harvey von Binford weggefahren?“

„Um halb drei Uhr, Sir.“

„Er will zu Master Mordaunt?“

„Ja, Sir, morgen.“

„Wird er bald nach Binford zurückkommen?“

„Ich glaube nicht, Sir,“ sagte Evans, und Georg, der ihn wie der Richter einen im Verhör befindlichen Angeklagten beobachtete, sah dabei über das Gesicht des Burschen einen Ausdruck zucken, den er nicht verbergen konnte, und der weit mehr sagte, als seine simple Antwort.

„'Seid wohl unerwartet von dort weg — wie?“

„Allerdings, Sir,“ versetzte Evans.

„Nun — ja — seyn Sie doch so gut Ihrem Herrn meine Empfehlung zu machen und ihm zu sagen, daß ich allein hier sey und mich sehr freuen würde, wenn er mir die Ehre erweisen wolle mit mir zu speisen.“

„Sehr wohl, Sir.“

Und Evans ging seines Wegs.

Der Fall war seltsam — ein triumphirender Liebender würde seinen Preis so nicht im Stiche lassen, — was konnte dahinter stecken? war er in Verzweiflung — auch abgewiesen — hintergangen — es war ein gleiches Schicksal. Harvey's bejahende Antwort lautete so freundlich wie möglich und Evans war angewiesen, die beiderseitig bestellten Mahlzeiten vereinigen zu lassen. Und siehe da, — wieder eine Uebereinstimmung; beide Gentlemen hatte dieselben Gerichte, gleiche Art Suppe, gebratne Weißfische, Geflügel mit Eiersauce, ein Omelette aux fines herbes und Torte bestellt.

Harvey erschien bald in eigener Person und stellte sich sehr heiter; allein Sheringham merkte ihm den Zwang sogleich an, freute sich deß im Stillen und drückte dem Manne recht herzlich die Hand, welchen er vor einer Stunde noch als seinen tödtlichsten Feind betrachtet hatte.

„Sie sehen gar nicht wohl aus, Harvey," nahm Sheringham das Wort.

„Mir ist auch nicht recht," antwortete Harvey; „aber, bitte, darf ich mir wohl die Frage erlauben, was in aller Welt Sie von Binford so plötzlich weggeführt hat und wie Sie gerade hierher kommen?"

„Sympathie, denk' ich," sprach Sheringham. „Die Wiederholung Ihrer Fragen würde gerade das seyn, was ich zu Ihnen sagen möchte."

„Ich bin malgré moi hier," erklärte Harvey, „und will zu Mordaunt's."

„Sie haben sich nicht lange zu diesem Besuche entschlossen," meinte Sheringham.

„Es hing alles von meinem Verweilen bei Harbottle's ab. Wenn ich Binford verließe, hatt' ich versprochen hinzukommen."

„Ich hätte mir nicht einfallen lassen, daß Sie so rasch von Binford fort gehen würden," bemerkte Sheringham.

„Eigentlich wollt' ich vorgestern schon fort," erwiederte Harvey; „der Squire bestand aber darauf, daß ich noch dableibe. Ich wollte, daß ich mich nicht hätte überreden lassen. Miß Lovell hab' ich noch gesehen, als ich heut' Nachmittag den Ort verließ — sie war hübscher als je."

„Ich wollte, daß er den Teufel gesehen hätte," dachte der Kapitän, „oder daß er's wenigstens für sich behalten hätte, bis nach Tische."

„Lady Frances hab' ich nicht mehr gesprochen," fuhr Charles fort. „Sie speiste gestern mit in der Halle und ich muß leider sagen, daß Harbottle sehr unartig war. Aus dem, was heute beim Frühstück

gesprochen wurde, hab' ich gesehen, daß der armen Emma Lovell seine Anspielungen sehr unbequem geworden sind."

„Miß Lovell, ei, — seine Anspielungen, oh!" versetzte Sheringham.

„Ja, er zog sie mit Ihnen auf," erklärte Harvey.

„Mit mir!" —

In diesem Augenblicke, wo der Kapitän auf eine Weise gespannter Erwartung war, die nur ein bis an den Hals Verliebter zu beurtheilen im Stande ist, flog die Thür auf und der Wirth erschien an der Spitze der Kellner mit dem siamesirten Mahle für die zwei untröstlichen Liebhaber. Das Geräusch, was die Leute machten, fuhr den zwei Freunden durch das Hirn, denn zu Freunden schienen sie bestimmt. Während die Kellner in ihrer abgemessenen und Routine und Lärm vereinigenden Weise die Tafel servirten und die Speisen auftrugen, wünschte jeder von beiden, das Essen wäre vorüber, um der hinderlichen Bedienung los zu seyn, in deren Gegenwart sie natürlich von dem nicht sprechen konnten, was ihrem Herzen am nächsten lag.

Das Zusammentreffen der beiden jungen Männer war ein eigenthümliches. Die Umstände waren so absonderlich, daß sie Harvey an jenem Abend zu etwas brachten, was außerdem vielleicht durch nichts bei ihm hätte bewirkt werden können, — zum Geständniß seiner glühendsten, innigsten, unwandelbaren Liebe zu Fanny.

„Wahrlich, wenn mir das ein Mensch hätte sagen sollen," — erklärte Harvey, „als ich, so wie Sie wissen, mit Harbottle umging, es wäre möglich gewesen, daß die Leidenschaft so sehr die Vernunft bemeistert hätte und Grundsätze und Ehre, daß ich ihn auf der Stelle niedergestreckt hätte. Unbewußt und unbeabsichtigt gerieth ich in dieß verhängnißvolle Verhältniß. Es ist kein Wort von Liebe über meine Lippen, kein Gedanke in meine Seele gekommen, das oder den ich selbst vor ihrem Gatten hätte zu verheimlichen oder zu verbergen gebraucht. Aber der Augenblick kam, Sheringham, wo ich sehend wurde. Sie malte mir ihr unglückliches Verhältniß, sagte nur wenig,

aber dabei erfuhr ich zum ersten Male, daß ich sie liebe. Was ich Ihnen über mein langes Gespräch mit jenem holdesten aller Wesen, mit Miß Lovell gesagt habe, steigerte meine Neigung eher, als daß es sie gemindert hätte. Es wurde an mein Gefühl, an meine Ehre appellirt, sie zu retten — zu retten von was, Georg? — war das nicht ein Bekenntniß, daß meine verhängnißvolle Leidenschaft in einem gewissen Grade erwiedert würde?"

„Mein lieber Freund," sagte Sheringham, „Sie müssen sich das nicht zu Herzen nehmen. Sie haben ehrenhaft und klug gehandelt. Zeit, Ueberlegung, Verstand werden darüber weghelfen..."

„Schöne Worte, Sheringham, schöne Worte," versetzte Charles, „vergessen Sie aber nicht, daß die wirksamsten Redner die sind, welche selbst nach ihren Worten thun. Wäre Ihnen Ihre Emma — denn das ist sie mit Leib und Seele, da können Sie drauf bauen, — wäre sie von Ihnen gerissen worden oder hätten Sie dieselbe mit dem Bewußtseyn verlassen, Sie würden sie nie wiedersehen, was hätten Sie dann gethan?"

„Ei, werther Freund," sagte Georg, „genau dasselbe, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden gethan habe. Sie aber sollten sich damit trösten, daß der Gegenstand Ihrer unglücklichen Neigung, was Sie auch leiden mögen, sicher und außer dem Bereiche von Drangsal und Verläumdung ist."

„Das ist allerdings der Fall," versetzte Charles, „allein wie leer ist jetzt mein Daseyn! Wo soll ich Trost finden, wo Heilung von Kummer und Gram, deren Größe ich nicht eher ahndete, als bis ich ihnen verfallen war! Reisen — Reisen soll meine Rettung werden. Auf dem Continente, unter Umgebungen, die allen meinen Erinnerungen an sie gänzlich fremd sind, drängen sich mir vielleicht andere Gedanken auf. Allein so lang' ich lebe, werd' ich sie hier — hier in meinem Herzen tragen."

„Ich dachte mir gleich, als ich das erste Mal bei Harbottle's mit Ihnen zusammen traf," sprach Sheringham, „daß Sie großes Wohl-

gefallen an der Frau vom Hause fänden, und muß gestehen, daß mir es auch vorkam, sie halte nicht weniger viel auf Sie. Indessen kommen einem solche Dinge im gesellschaftlichen Leben so häufig vor, daß ich mir nicht weiter den Kopf deßhalb zerbrochen habe, zumal ich mir zum Gesetz gemacht habe, mich nirgends in Etwas zu mischen, wo meine Bereitwilligkeit überflüssig seyn könnte. Ich muß Ihnen jedoch sagen, daß mir an Ihrer vertraulichen Mittheilung das Merkwürdigste bleibt, daß die Entwickelung der Sache erst vor wenig Tagen erfolgt ist."

„Ach, Sheringham," erwiederte Harvey, „Sie wissen nicht, was für ein bewundernswürdiges Wesen diese Frau ist, — was sie in der That leidet und wie sie es trägt. Doch genug, überlassen Sie mich einem Kummer, den ich verdiene und einer Reue, der ich bedarf. Wie Sie sehr recht sagen, ist sie — Gott sey Dank! — makellos und in Frieden. Mich macht dieses Bewußtseyn verhältnißmäßig froh, selbst in meinem Jammer. Für Sie eröffnen sich schönere Aussichten und ebenso für Emma. Denn werden auch ihre Vermögensumstände zeitlebens beschränkte bleiben, so wird sie doch den Mann heirathen, den sie liebt und der geeignet ist sie glücklich zu machen."

„Aber mein bester Freund," hob Sheringham an, welcher nach Harvey's umständlicher Erzählung von dessen Unterredungen mit Miß Lovell und den Veranlassungen dazu seelenvergnügt geworden war und vor allem wünschte, seinen Gesellschafter trösten und erheitern zu können; „Sie eilen meinen Hoffnungen voraus. Ich habe keine weitere Bürgschaft, als Ihre Worte, daß Emma Lovell das geringste Interesse an mir nimmt. Gleich Ihnen hab' ich nie von Liebe zu ihr gesprochen. Von ihrer Seite hab' ich nur Artigkeit und freundliches Wohlwollen gesehen und bei jenen Frühstücken ..."

„Ach!" sagte und seufzte Harvey, „diese verhängnißvollen, bezaubernden Zusammenkünfte — sie sind nun zu Ende!"

„Glücklich zu Ende für alle Theilnehmer," setzte Georg hinzu. „Sorgen Sie nicht, Charles, — hoffen Sie!"

„Auf was soll ich hoffen — woher Trost entnehmen?"

„Zeit und Geduld sind nothwendig, um uns über große Calamitäten wegzubringen," sagte Georg, „allein verlassen Sie sich darauf..."

Hier trat ein Kellner mit einem kleinen braunen Briefchen ein, adressirt an Kapitän Sheringham von der königlichen Marine, im Georg's-Hotel zu Ullsford. Er war von Lady Frances, die mit einer verbotenen Gelegenheit geschrieben hatte, um das Porto zu ersparen und Georg las, nachdem er das Siegel erbrochen hatte:

„Dale-Cottage, 30. August 1830.

Mein lieber Georg!

„Ich kann die Angst und Sorge Dir nicht schildern, welche mir Deine ganz unerwartete und plötzliche Entfernung verursacht hat und betheure Dir, daß der Verdruß, welchen ich über Deine Flucht zu leiden hatte, die Folgen jener Uebel nicht wenig vermehrte. Ich habe Popjoy hier gehabt und eine Flut von Kampher-Julep und anderen schauderhaften Dingen eingenommen, die er mir geschickt hat. Ich gab ihm natürlich Halford's Recept, was mich wie gewöhnlich wieder etwas auf die Beine brachte, und Dein lieber freundlicher Brief hat mich für dießmal vollends hergestellt."

„Als ich gestern Abend nach Hause kam, hatte ich mir bestimmt vorgesetzt, wenn Du nicht zurückkehrtest, mit keinem Schritte mehr zu Harbottle's zu gehen. Seine Grobheit ist nicht zum Ausstehen und wenn er sich Abends voll getrunken hat, vergißt er die gewöhnlichste Rücksicht und Zurückhaltung, die man der Gesellschaft schuldig ist. Der Besuch, welchen sie jetzt haben, besteht aus einem gräßlich und dickköpfig anzusehenden Herrn mit rothen Backen und struppigem schwarzem Haar. Seinen Namen auszusprechen bin ich noch nicht im Stande gewesen. Er hat seine blasse, unausstehliche Frau mit, welche wie die Bilder im Modejournal angezogen ist, — und eine Schwester, mit der man weiß Gott nirgends sich sehen lassen kann. Ferner ist ein alter Advokat da, — sie nennen ihn glaub' ich Dumps — so taub wie ein Klotz und ungehobelt wie ein Bauer, — mit seiner steifen Ehe-

hälfte, die vortrefflicheres Wischiwaschi schwatzt als die Lady in Sheridans „Rivals," — ist von einer offenen Haide die Rede, so spricht sie von einer dissoluten Situation auf dem Lande. Als Mrs. Harbottle, die wirklich von mancherlei weiß, von der Kunst sprach, gab sie als ihre Meinung zum Besten, daß Statuen garstige Dinge wären, von Gemälden aber habe sie immer gehört, daß es kein schöneres gebe als das Anno Domini von Apelles."

„Ueber dergleichen würde sich nun lachen lassen, wenn Jemand da wäre, der mit lachte. Sehr natürlich finden aber diese Menschen ihre eigene Albernheit und die ihrer guten Freunde nicht lächerlich; so sitzen sie denn trocken und langweilig im Kreise und halten das für Gesellschaft."

„Was mich ernstlich über Harbottle aufbrachte, waren einige grobe Anspielungen auf Dich und die Pfarrerstochter, die noch dazu dabei saß. Nun mag ein Spaß, wenn man's so nennen kann, auf Kosten von zwei nicht Anwesenden ganz in Ordnung seyn. Aber so im Beisein der armen Kreatur, — der auf die Art Dinge in den Kopf gesetzt werden, aus denen doch nie 'was werden kann, — das war mir zu arg. Und als der Squire sagte, sie habe Deinetwegen Master Harvey abgewiesen, brachte mich das so auf, daß ich ihm erwiederte: was das anlange, möge er sich lieber in seiner Nähe umsehen, wo eine ihm wohl bekannte Lady sey, die nicht gesonnen scheine, Master Harvey wegen irgend Jemand aufzugeben."

„Heute früh kam nun der Squire voller Entschuldigungen wegen dessen, was ich, wie er gehört, übel genommen habe. Er selber schien sich auf nichts mehr zu besinnen; beim Frühstücke hatten ihm aber etliche seiner abscheulichen Freunde meine Bemerkung wegen Harvey wiederholt und Du kannst nicht glauben, was ich von der Dummheit des Mannes und vor Besorgniß ausgestanden habe, irgendwie in ihre Zänkereien und Zwistigkeiten verwickelt zu werden. Da er — versteht sich scherzweise — durchaus von mir wissen wollte, wer die Lady sey, welche Charles (wie er ihn nannte), so in's Herz geschlossen habe,

konnt' ich nichts weiter sagen, als daß er sich besinnen und rathen möge. Ich hätte das nicht gethan, wenn im Geringsten nur vorauszusehen wäre, daß er dahinter käme."

„Er bestand darauf, daß ich heute bei ihm speisen müsse, um zu zeigen, daß ich nicht zürne. Da ich nun hier nicht eine andere Einladung vorschützen kann, geh' ich vollkommen gerüstet gegen das Stirnrunzeln der Lady hin, die gewiß aber sehr irrig, was ich in einem zornigen Augenblicke sagte, um den Squire zu ärgern, der Absicht zuschreiben wird sie bloß zu stellen, was ich betheure, daß es mir im entferntesten nicht eingefallen ist. Ich habe jedoch diesen Besuch des Squire benutzt, ihn wegen Miß Lovell in's Klare zu bringen."

„Ich habe nämlich auf der Nachhausefahrt von Harbottle's mit ihr davon gesprochen, was für eine Partie mir wünschenswerth für Dich sey. Aus dem Klange der Stimme bei ihrer Antwort — den Ausdruck ihrer Züge konnt' ich nicht sehen, — glaub' ich aber schließen zu dürfen, daß ich dem Fasse den Boden ausgestoßen und ihren Hoffnungen den Gnadenstreich gegeben habe. Es fiel mir jedoch ein, da Mrs. Harbottle ihre erste und thatsächlich einzige Freundin und Vertraute ist, daß es klug seyn werde, dem Dinge was Master Harbottle seinen Kopf heißt die Ueberzeugung beizubringen, daß Du nie an eine nähere Verbindung mit Lovell's gedacht hättest. Ich schilderte Dich — verdientermaßen denk' ich, — als einen lebendigen, hübschen Frauen gern den Hof machenden jungen Mann, dem auch die dazu nöthigen Eigenschaften und Gaben nicht abgingen. Allein, das dahingestellt, bewies ich ihm, daß Du an eine Verbindung mit der Pfarrerstochter so wenig dächtest wie der Papst, und auch nicht viel mehr Recht dazu hättest, als Seine Heiligkeit. Denn da Du kein Vermögen besäßest, könntest Du nur eine Frau mit Geld nehmen. Wenn man daher alle andern unmöglichen Seiten der Frage unerörtert lasse, würdest Du schon deßhalb nicht und wenn es sogar Dein Wunsch wäre, — was doch gewiß nicht der Fall ist, — eine Person wie diese arme Kleine

zur Frau nehmen, der Du, befürcht' ich, den Kopf wirklich verdreht hast."

„Nachdem ich den Squire so geschult hatte, entließ ich ihn, um seiner Frau alles wieder zu sagen, war auch gar nicht böse, daß er auf dem Wege zu seiner neuen Fischerhütte, welche ihm theurer zu stehen kommt als irgend eine und noch nicht halb fertig ist, — im Pfarrhause einsprechen wollte."

„Ich habe mich so sehr unwohl befunden, daß ich nicht schnell genug für die heutige Post schreiben konnte und daher mit Gelegenheit diesen Brief absende. Hauptsächlich beklagt hab' ich, nicht rascher zu schreiben im Stande gewesen zu seyn, weil ich sehnlichst wünsche, daß Du nach Somerfield gingest. Ich möchte, daß Du die Bekanntschaft Katharinens pflegtest. Sie ist ein liebenswürdiges Wesen und wenn gleich etwas älter wie Du, so ausgezeichnet und mit einem Verstand und einem Herzen sowie — wirst Du wohl scherzend hinzufügen, — ein so schönes Vermögen! Allein da thust Du mir Unrecht. Ich bin allerdings der Meinung, wie ich auch Master Harbottle gesagt habe, daß Du nicht ohne Geld heirathen darfst; allein das ist etwas ganz Anderes wie — des Geldes wegen heirathen. Es giebt ebenso schöne und ausgezeichnete junge Ladies unter den Reichen wie unter den Armen. So wenig ich nun Dir zu schmeicheln und Dich mit dem Auge einer Mutter zu betrachten beabsichtige, halt ich doch dafür, daß sowohl Deine Persönlichkeit wie Deine Geburt und Familienverbindungen, von väterlicher und von meiner Seite, Dich vollkommen berechtigen, auf die Vereinigung von Schönheit und Vermögen bei der Lady zu sehen, der Du einmal Deine Hand reichst. Das weibliche Herz ist stets uneigennützig. Ein reiches Mädchen wird so leicht erobert wie ein armes. Allerdings können Freunde und Verwandte hier dagegen wirken und dort dazu thun; aber so weit die Betheiligte selbst in Frage kommt, habe ich die Welt lange genug gekannt und kein reiches Mädchen ihr Vermögen anders betrachten sehen, denn als ein Mittel den glücklich zu machen, an dessen Glück ihm gelegen war."

„Du mußt überzeugt seyn, Georg, daß ich ein großes Opfer für meine Person bringe, indem ich Dir rathe weiter zu gehen und hieher nicht zurückzukehren. Ich werde selber Binford in Kurzem verlassen. Diese lästigen Menschen und ihre unvermeidliche Gastfreiheit haben mich so verstrickt, daß ich zum Sterben genirt bin, und das entsetzliche Volk, was sonst hier wohnt, ist mir so zuwider, daß ich mich nicht habe entschließen können, um die Einladungen in die Halle zu umgehen, Theil an den andern hiesigen Gesellschaften zu nehmen."

„Morgen geht die Hühnerjagd auf und die Wiederkehr dieses Tages ruft mir unwiderstehlich alle die Festlichkeiten auf Grimsbury in's Gedächtniß zurück und die heitern Vereinigungen, an denen mein lieber seliger Vater, und vor ihm mein ehrwürdiger Großvater, so viel Freude hatten. Das ist alles anders geworden. Beschieden ist mir, glaub' ich, die Wiederkehr dieses einst wahrhaft glücklichen Tages in Gesellschaft von Harbottle's und ihren sonderbaren Gästen zu verbringen. Laß Dich indessen in Deinem Vorhaben von mir nicht stören und gieb mir Nachricht, sobald Du in London bist. Von dem, was wir hier vornehmen, sollst Du regelmäßige Berichte erhalten, wenn ich auch glaube, daß ich, führt' ich zu Deiner Erbauung ein Tagebuch, nur am Montag jeder Woche die Ereigniffe des Tages einzuzeichnen brauchte und dann mit einem ditto, ditto für jeden folgenden, bis wieder zum Montage ausreichen würde. Vergiß ja nicht mir zu schreiben und sey versichert, daß ich bin Deine zärtliche Mutter

Frances Sheringham."

„P. S. Popjoy war eben hier. Er erzählte, daß er heut Morgen zu Miß Lovell gerufen worden sey und sie sehr unwohl gefunden habe. Das arme Kind! ich bin gar nicht im Zweifel, daß ihr Unwohlseyn von dem Licht herrührt, was ich ihr gestern Abend aufgesteckt habe. Die Zeiten sind indeß vorüber, George, wo Mädchen vor Liebe starben und ich glaube, was ich auch Popjoy gesagt habe, daß dessen Famulus, ein schlanker blühender Gentleman, ihr als Mann weit

bessere Dienste thun würde, als alle Medicin. Es geht nichts darüber, jungen Leuten einen Wink zu geben. Popjoy sagt es dem jungen Mann jedenfalls wieder und ich bin eben so sicher überzeugt, daß ich zwischen beiden ein zärtliches Verhältniß zu Stande bringe."

Dieser Brief und sein Postscript kamen sehr gelegen oder vielmehr ungelegen, — gelegen für Sheringham, indem er ihm die Augen über die Umtriebe seiner Mutter öffnete, — ungelegen in so weit der Erfolg davon angedeutet war. Indeß wurden dadurch alle Behauptungen und Versicherungen Harvey's in Betreff des Nichtvorhandenseyns einer Zuneigung oder Bewerbung von seiner Seite um Miß Lovell bestätigt, wenn es dessen überhaupt noch bedurft hätte. Denn Lady Frances hatte in dem lebhaften Wunsche, den Erfolg ihres Gesprächs mit Emma geltend zu machen, eigentlich zugegeben, daß Georg der Gegenstand ihrer Wünsche sey. Und das hatte sie — ein Frau von Welt — niedergeschrieben, weil sie davon erwartete, Georg solle nicht mehr an ein Mädchen denken, dem er den Kopf verdreht habe und sich nach Somerfield aufmachen, um dort eine Verbindung mit Katharinen zu schließen.

Es ist einleuchtend, daß die Lady sich dadurch selbst übervortheilt hatte. Zu ihrer Entschuldigung muß indeß erwähnt werden, daß sie abseiten ihres Sohnes keine ernstlichen Absichten auf Emma voraussetzte. Von dem Beweggrunde zu seiner plötzlichen Abreise konnte sie sich zwar keine Rechenschaft geben; die Verstellung der Betheiligten in Gegenwart der Lady war aber so groß gewesen, daß sie in der That dafür hielt, jedoch mit keiner Sylbe erwähnte, Georg sey aus Eifersucht auf Harvey fortgegangen, welchen sie für seinen Nebenbuhler bei Mrs. Harbottle ansah.

Sie hatte diesen Punkt nie weiter als durch Aeußerungen darüber berührt, wie sie Harvey für begünstigt ansehe; denn es war ihr gleichviel daran gelegen, daß ihr Sohn sich mit der Frau des Squire in kein Verhältniß einlasse, wie, daß er sich nicht an's Pfarrhaus fessele, und ihr einziger Wunsch war, daß er nach Binford nicht zurückkäme.

Als sie ihren Brief an ihn schloß, glaubte sie diese Frage gänzlich und entscheidend gelöst zu haben. Der Erfolg war gerade das Gegentheil von dem, was sie erwartete.

Von Eifersucht gepeinigt und vom Untergange aller frohen Hoffnungen überzeugt, die sich von seiner Bekanntschaft mit Emma herschrieben, war Sheringham von Binford weggegangen. So wenig überzeugt gewesen war er von ihrer Theilnahme für ihn, daß er vielmehr augenfällige Beweise vom Gegentheil zu haben glaubte. Denn in seinem tiefen Kummer vermochte er nicht den Gedanken zu fassen, daß sie absichtlich und mit Willen sich verstellt habe. Daher schloß er, daß sie Harvey stets den Vorzug gegeben, den sie ja auch viel länger kannte, und schrieb auf Rechnung seiner Eitelkeit, was er sich vortheilhafter eingebildet hatte.

Jetzt waren aber durch Harvey und den Brief der Lady Frances alle seine Zweifel aufgeklärt. Er hatte sich in dem ungekünstelten Wesen des holden Mädchens nicht geirrt. Sie litt vermuthlich noch von seiner Abwesenheit und der grausamen Eröffnung seiner Mutter. Was er zu thun habe, war ihm keinen Augenblick ungewiß; er war entschlossen, morgen Abend nach Binford zurückzukehren, sich gradeswegs in's Pfarrhaus zu begeben und seine Angelegenheiten dem hemmenden Einflusse seiner Mutter gänzlich zu entziehen, indem er der geliebten Emma seine Hand antrüge und ihr mit Bewilligung ihres trefflichen Vaters Liebe und Treue gelobte. Und das wollte er thun, bevor er noch Lady Frances gesprochen hätte.

Zweierlei bewog ihn diesen Weg einzuschlagen. Vors erste wollte er jede Verhandlung deßhalb mit ihr umgehen; denn sah er sie, so war er gewiß, daß er ihr sein Vorhaben mittheilen werde müssen. Zweitens aber, — Gewißheit kennt die Liebe einmal nicht, — konnte er in dem Falle, daß Emma ihm einen Korb geben oder ihr Vater unter obwaltenden Umständen seine Einwilligung verweigern sollte, Binford wieder verlassen, ohne Gefahr zu laufen, zu allem Unglück auch noch den Spott und Hohn seiner Mutter hinnehmen zu müssen, die sie, wenn

er abgewiesen wurde, unfehlbar triumphirend über ihn ausschüttete. Er theilte natürlich Harvey seine Absicht mit und dieser fand dieselbe ebenso der Klugheit angemessen, wie sonst passend. Allein nicht ohne Seufzer dachte der unglückliche Charles an Binford und was es enthielt, an seine für ihn nie wiederkehrenden Freuden und Vergnügungen, und die theure Gesellschaft, deren Sheringham sich noch erfreuen konnte, in die er aber nicht hoffen durfte zurückzukehren.

Sheringham erkannte, was in Harvey's Innern vorging, was sein Herz bewegte, — den traurigen Gegensatz zwischen dämmernden Hoffnungen glücklicher Tage für seinen Freund und den finstern Wolken, die sich um den Untergang der Glückssonne Harvey's zusammenzogen.

„Fassen, ermannen Sie sich, Freund," sagte Sheringham; „später werden Sie sehr zufrieden mit dem Schritte seyn, welchen Sie gethan haben. Alle Medicin schmeckt unangenehm. Sie haben den bittern Trank verschluckt und werden bei Zeiten hergestellt seyn. Hätten Sie unternommen das Terrain zu behaupten, würden Sie unterlegen seyn; Sie fliehen und werden nicht eingeholt werden. Religion, Vernunft, Ehre, alles spricht für die Klugheit und das Angemessene Ihres Verhaltens und Sie müssen darin nicht ermüden."

„Ich bin schon fest, Sheringham," erwiederte Harvey, „dabei aber mehr erstaunt über den wahren Zustand meines Herzens und meiner Gefühle, als ich Ihnen sagen kann. Nicht zu leugnen vermag ich, daß ich in der Zeit meines steten Umganges mit ihr ein Bewunderer ihres Verstandes, ihres Gefühles und ihrer Tugend war und sie werth hielt, wie ein Bruder, wie ein Freund. Nach und nach fing mir Harbottle's unzartes, rohes Benehmen in ihrer Gegenwart an aufzufallen. Mit schmerzlicher Theilnahme sah ich oft sie erröthen über seine Reden und Anspielungen. Ich konnte nicht umhin ihr Geschick zu beklagen und ihr trübes Loos zu bemitleiden. Allein diese Gefühle waren alle rein und uneigennützig. Erst, als ich aus ihrer Gegenwart

verwiesen wurde, bekam ich eine Idee von der Größe meiner Zuneigung und ihrer Inbrunst."

„Wie weise und schön hat sie also gehandelt!" sagte Sheringham; „sie sah die Gefahr, für welche Sie blind waren und wie ein Schutzengel ist sie dazwischen getreten, um Sie vom Untergang zu retten."

Harvey schien ganz in Verwirrung über den ihm klar gewordenen, eigentlichen Zustand seines Herzens und befand sich nicht gerade in einer Stimmung, um mit den Aeußerungen seines Freundes durchgängig übereinzustimmen. Beide verabredeten jedoch, bis Nachmittag des folgenden Tages beisammen zu bleiben, wo dann Sheringham zur Ausführung seines Planes nach Binford abgehen und Harvey den versprochenen Besuch bei den Mordaunt's machen wollte.

Zwölftes Kapitel.

Zertrümmert hat gewiß die starke Seite
Ihm der verhängnißvolle Stoß, — es sinkt
So rasch — kaum sieht ein angestrengtes Auge
Noch den zerschellten Mast. — Wo ist es nun?
Begraben in dem wilden Schlund, verloren
Mit Mann und Maus für immer.

Mallet.

Während die beiden Freunde noch vor Ausführung ihrer verschiedenen Absichten in Ullsford verweilen, wollen wir einen kurzen Blick in Miß Lovells Kabinet werfen, wo wir sie um zwölf Uhr desselben Tages mit Mrs. Harbottle allein finden.

„Ich habe wirklich mehr zu leiden," sagte Fanny, „als ich erwartete. Mein Mann benimmt sich wenig anders gegen mich, als ich es verdienen würde, wenn ich mir eine Pflichtverletzung gegen ihn hätte zu Schulden kommen lassen. Ach, Emma, denke Dir, daß er mir gestern in Gegenwart von Lady Frances Vorwürfe wegen Charles

machte, nachdem er mir die Versicherung gegeben hatte, er spreche mich von aller Theilnahme an dem frei, was er so grausam dessen Vergehen nennt!"

„Ist es möglich?" sagte Emma.

„Gewiß. Er sprach nicht allein von meiner Vorliebe für Harvey, sondern erklärte auch der Lady Frances jubilirend, daß er es nun heraus habe, wen sie mit ihrer ihm wohlbekannten Lady meine, die nicht geneigt scheine, Master Harvey wegen irgend Jemand aufzugeben. Wenn es möglich wäre, daß ich bereuen könnte recht gehandelt zu haben und streng meiner Pflicht nachgekommen zu seyn, so würden mich seine Reden und sein Betragen bedauern machen, den entscheidenden Schritt gethan zu haben, zu dem mich mein Gefühl vom Rechten gegen den armen Charles nöthigte."

„Das unnatürliche Bündniß," hob Emma an, „welches sich zwischen Master Harbottle und Lady Frances gebildet hat (die einander hassen, wie ich überzeugt bin), ist sehr traurig. Er ist des Abends völlig ungebunden in seinen Aeußerungen und die Lady, welche uns allen fremd ist und bloß hierher kömmt, um sich mit so wenig Unkosten wie möglich auf unsere Kosten zu amüsiren, ermuntert seine Redseligkeit, ohne das zu beabsichtigen. Denn ist er auch Dein Mann, Fanny, so wirst Du doch gewiß zugeben, daß es Zeiten giebt, wo er von den Absichten und Aeußerungen seiner Umgebung nicht viel begreift."

„Er ist mein Mann, Emma," versetzte Fanny, „und das ist Antworts genug. Ich bin so blind keineswegs, um zu übersehen, daß er Fehler und Mängel an sich hat. Allein diese könnte ich frohen Muths ertragen — habe sie frohen Muths ertragen, und würde kein Opfer scheuen, um sein Glück und seine Achtung zu sichern und zu unterstützen. Allein grausame Härte — unverdiente grausame Härte, die noch dazu in der Bosheit seines Gesindes ihre Quelle hat, das jetzt angestellt ist mich zu beobachten und wenn er nach Hause kommt, mein Thun und Lassen zu berichten, — wo ich gewesen bin, was ich für

Briefe geschrieben, was für Befehle ich ertheilt habe, — das ist eine wahre Pein. Ich will mich ihr indessen unterwerfen. Den Himmel fleh' ich an um Geduld und mit seinem Segen will ich auf grabem Wege weiter schreiten, sollte auch mein armes Herz darüber brechen."

„Bitte, bitte," sprach Emma, „rege Dich nicht so auf. Master Harbottle wird aus dieser häßlichen Stimmung herauskommen..."

„Nein, Emma, nein!" fiel ihr Fanny in's Wort; „ich kenne seine Art zu gut, um das noch zu hoffen. Von einmal empfangenen Eindrücken kann er sich nicht wieder los machen, Er mag sagen was er will, so ernstlich versichern, wie er will, daß er weder Argwohn gegen mich hege, oder daß er meine Unvorsichtigkeit vergeben und vergessen habe, — es ist doch nicht der Fall. Und wenn er Jahrhunderte alt würde, seine Gesinnung gegen Harvey würde unverändert, ungemildert bleiben. Eine Beruhigung gewährt mir es noch in meinem Kummer, daß ich ihn zwang fort zu gehen, bevor die List und die Einflüsterungen meiner Umgebungen, seine Eifersucht ganz rege machten. Indessen, bewacht, beargwohnt, mißtraut zu werden — ach, Emma! Du kannst keine Vorstellung haben von meinem Unglücke."

„Sey meiner innigsten Theilnahme gewiß; ich weiß selber, was es heißt, unglücklich seyn," versetzte Emma.

„Ach, Du Gute!" fuhr Fanny fort, „Du kannst mir aber auch sicher glauben, daß mein eigen Leiden von der Ueberzeugung noch erschwert wird, daß Deine von mir in Anspruch genommene Vermittelung bei Charles so störende Folgen für Dein Glück gehabt hat."

„Vielleicht ist alles so am Besten," erwiederte Miß Lovell. „Es ist keine Frage mehr, daß es für mein Glück keine Hoffnung mehr gibt, und wenn sich Sheringham selbst so sehr für mich interessirte, daß er nach erfolgter Enttäuschung zurückkehrte, — denn enttäuschen muß ihn die Nachricht von der Abreise seines eingebildeten Nebenbuhlers. Was mir Lady Frances vorgestern Abend während des Nachhausefahrens anzuhören gab, war darauf berechnet, mir jegliche Hoffnung zu benehmen. Und allerdings, so sehr ich Dir gestehen will, daß ich ihren

Sohn achte und werthschätze, ich würde mich doch nie entschließen können, ihrer Familie gegen ihren Willen angehören zu wollen oder wie ein Eindringling in einen Kreis betrachtet zu werden, nach dem mein Ehrgeiz gar nicht verlangt."

„Bei allem dem bin ich der Meinung," äußerte Fanny, „wenn Kapitän Sheringham vor Dich hinträte, und Dir, nach dem Geständniß von der Mißbilligung seiner Mutter, seine Hand auch ohne deren Einwilligung antrüge, daß Du..."

„Keine Voraussetzungen," unterbrach Emma. „Ich habe bis in mein einundzwanzigstes Jahr ein einsam Leben geführt; seit den vier letzten Jahren hab' ich, wie mein guter Vater spricht, sein Glück ausgemacht. Das Leben in der Welt bin ich nicht gewohnt und bis daher glaub' ich noch nicht von ihrer Weise gelitten zu haben. Georg Sheringham hat mich ohne sonderliche Anstrengungen von seiner Seite an sich gefesselt. Ich habe ihn seiner Grundsätze, seiner Talente, Bildung, angenehmen Gabe der Unterhaltung und seines wohlwollenden Charakters wegen achten und lieben lernen. Er ist der einzige und erste Mann, der je einen solchen Eindruck auf mein Herz und Gemüth gemacht hat und wenn ich seine Zuneigung und seinen Umgang verliere, bekommt er in keinem einen Nachfolger."

„Liebe Emma," sagte Mrs. Harbottle, indem sie augenblicklich ihren eigenen Kummer über dieses ihr neue und naive Geständniß vergaß; „thue kein übereiltes Gelübde. Ich bilde mir ein, Kapitän Sheringham wird in sehr kurzer Zeit hier seyn, denn wie es scheint, ist er gar nicht nach London gegangen. Lady Frances beobachtet große Verschwiegenheit über den Ort seines dermaligen Aufenthaltes. Ich vermuthe indessen auf den Grund einer Aeußerung, welche sie gestern Abend wider Willen sich entschlüpfen ließ, daß er noch ganz in unsrer Nähe weilt, und daß er, wenn ihre Bemühungen euch auseinander zu halten fehlschlagen, wie ich es nicht anders hoffe und erwarte, in den nächsten Tagen wieder hier ist."

Mrs. Harbottle gab durch diese Vermuthung einen Beweis ihres

gewöhnlichen Scharfblickes in Beurtheilung des menschlichen Herzens, so weit es die Absichten des tapfern Kapitäns anging. Allein so angenehm die Gesellschaft von Frauen ist, müssen wir sie doch auf eine kurze Zeit verlassen, und uns wieder mit dem schmachtenden Liebhaberpaare in Ullsford beschäftigen.

Beim Frühstück fingen diese irrenden Ritter wieder an von sich zu sprechen; denn wie ich anderswo schon bemerkt habe, ist Egoismus der vorherrschende Charakterzug des Verliebten, — er selber, seine Geliebte, seine Hoffnungen und Aussichten, sein Glück und Unglück, machen den einzigen Gegenstand seiner Unterhaltung aus. Indessen hatten beide dieses Thema so weit am vergangenen Abende erschöpft, daß sie im Stande waren, ihre Aufmerksamkeit zwischen ihren Drangsalen und dem Geflügel, den Eiern, dem Schinken, Kaffee und der Londoner Zeitung vom gestrigen Tage zu theilen. Harvey durchlief sie mit zum Besten seines Freundes, welcher sich dem Geschäfte widmete, welches in Cambridge keinen so artigen Namen wie „Thee bereiten" führt, allein thatsächlich auf nicht mehr und nicht weniger hinausläuft.

Charles trug demnach mehrere mit „wir hören" und etliche mit „wir vernehmen" anhebende Artikel, sowie manche außerordentliche Unwahrheit laut vor, von der wir (die Zeitungsredaction) auf glaubhafte Weise unterrichtet seyn wollten. Alles dröhnte unbeachtet an des Kapitäns Trommelfell, bis er auch Folgendes vernehmen ließ:

Aus einem Briefe von Malta, d. 27. Juli. — „Wir haben hier einen großen Schreck über das Unglück gehabt, was eine vornehme englische Familie betroffen hat, die seit einiger Zeit hier verweilte. Der Lord unternahm am letzten Montage mit seiner Gattin, zwei Söhnen und einer Tochter an Bord seiner Jacht, mit welcher er von England gekommen war, eine gewöhnliche Lustfahrt, wie er sie täglich zu machen pflegte. Die ganze Bemannung war am Bord. Um Mittag wurde das Wetter ungünstig und Nachmittags fing es heftig an zu wehen. An dergleichen gewohnt und auf die Zuverlässigkeit und

Erfahrung seiner Bemannung bauend, machte sich der Lord keine Sorge. Mundvorrath war hinreichend am Bord und man beschloß daher von der Insel abwärts zu steuern und die Nacht über dabei zu bleiben. Abends wurde das Wetter noch schlechter und die See ging hoch, weßhalb der Lord befahl, die Jacht mit stark eingerafftem Top-Segel vor dem Winde gehen zu lassen. Die Nacht war stockfinster. Halb zwölf Uhr stieß die Jacht unglücklicherweise mit einem großen Schiffe zusammen, von dem sie gerade in der Mitte gefaßt wurde. Im Nu und unter einem Aufschrei des Entsetzens, ging sie unter und Robert Halsey und Georg Pytts, zwei Seeleute, waren die Einzigen, welche von den am Bord befindlichen Personen gerettet wurden. Die Gewalt des Stoßes war so groß, daß das Bugspriet mit einem Theile der Galerie und einigen Planken losgerissen wurde, und auf dieser Art Floß trieben die zwei Schiffbrüchigen bis zum Morgen herum, wo sie glücklicherweise von der nach Malta gehenden Liverpooler Brigg „Florentia" aufgenommen und hierher gebracht wurden. Sie beschreiben das Fahrzeug, was an dem Unglücke schuld gewesen ist, als ein großes Schiff mit schwarzen Seiten von ungefähr dreihundert fünfzig Tonnen. Die Nacht war indeß so dunkel, daß sie in der augenblicklichen Verwirrung weder Zeit noch die Möglichkeit hatten, mehr davon zu erkennen.

„Die Untergegangenen sind: Lord Weybridge und seine Gemahlin; der ehrenwerthe Howard Bouverie Sheringham, sein ältester, und der ehrenwerthe Spencer Cavendish Russell Sheringham, sein zweiter Sohn; seine einzige Tochter Caroline Brandenburgh Sheringham; Master Thomas Hopkins, Kapitän." —

„Ho, ho!" unterbrach hier Sheringham, „was, in Belzebubs Namen! — was lesen Sie da?"

Harvey wußte nicht, welchen Titel das Haupt von Georgs Familie führte und hatte ruhig mit Ablesen der Namen der ertrunkenen Bemannung der Jacht fortfahren wollen; der Ausruf des Kapitäns machte ihn jedoch einhalten.

„Das ist 'was von Ihrer Erfindung," fuhr Georg fort, „ein Fabelchen, um mich erstaunen zu machen — zieht aber nicht, Charles. Indessen freut's mich, Sie wieder guter Laune zu sehen. Allein so eine ganze Familie mit Meerwasser wegzuspülen um mir eine Pairie zu verschaffen, ist doch etwas zu romantisch, — das heißt den Scherz ein wenig zu weit treiben. Man würde das nicht einmal in einer von Colburn's oder Bentley's Fabrikknovellen hingehen lassen, ha, ha, ha!"

„Auf Ehre, da steht's," betheuerte Charles.

„Wie!" rief der Kapitän, „eine ganze Familie Sheringhams beseitigt wie ein Wurf noch blinder junger Hunde!"

„Sehen Sie her!" sagte Harvey.

Und er sah hin; aber ungeachtet er Alles schwarz auf weiß vor sich hatte und die Nachricht den Stempel der Glaubwürdigkeit trug, konnte er sich nicht denken, daß sich so Außerordentliches begeben und auf einen Ruck alle diese Personen beseitigt und ihm einen Platz eingeräumt habe, welcher noch vor einem Vierteljahre so weit außer seinem Bereiche lag, daß er nach Maßgabe der gewöhnlichen Verhältnisse für ihn nicht erreichbar schien.

„Beim Jupiter! es nimmt sich wie Wahrheit aus!" hob Georg endlich an. „Kein Mensch würde sich hinsetzen und mit Namen und Sachen eine solche Fälschung treiben. Was hab' ich da zu thun?"

„Ich fühle mich außer Stande da einen Rath zu geben, denn ich bin noch nicht in den Fall gekommen, unerwartet eine Pairie zu erben;" antwortete Harvey. „Indessen wird sich das schon finden. Am besten würde seyn, wenn Sie alsbald nach Dale-Cottage zurückkehrten."

„Nein Charles, nein!" erwiederte Georg, „denn ist die Nachricht falsch, so beunruhige ich meine Mutter ohne Noth und gebe mir selbst eine Blöße. Ist sie aber begründet, so wird das nur ein Beweggrund mehr, noch heute Abend zu Lovells zu eilen, ehe 'was davon bekannt wird. Wenn mir dann Emma rein um meinetwegen als armem Seekapitän auf Halbsold ihre Hand gibt, so sichert mich das für immer, ihre Einwilligung ehrgeizigen oder eigennützigen Motiven zuzuschrei-

ben. Andererseits werd' ich das Vergnügen haben, sie als Lady Weybridge mit einem hübschen Vermögen und einer Stellung in der Gesellschaft zu überraschen, die auszufüllen der holde Engel vollkommen geeignet ist."

„Sie scheinen mir aber im Eifer Ihrer Entwürfe auf Miß Lovell die Trauer über den Verlust von beinahe allen Ihren Verwandten ganz zu vergessen," sagte Charles.

„Nun, was das betrifft," entgegnete Sheringham, „so bin ich noch gar nicht vollständig von der Wahrheit der Sache überzeugt. Sodann aber und wenn dem so seyn sollte, hab' ich den verstorbenen Lord nur einmal in meinem Leben gesehen, als ich noch in Eton auf der Schule war, und sein hochnasiges Wesen hat mich so verletzt, daß ich mich seitdem nicht wieder um ihn bekümmert habe. Auch der älteste Bruder meines Vaters, von dem er ein Sohn ist, stand mit ihm nie auf freundschaftlichem Fuße; er war beinahe zwanzig Jahr älter als mein Vater und ich erinnere mich seiner kaum. Der jetzige oder der selige Lord, wenn er's seyn sollte, heirathete eine höchst unangenehme Person, von welcher die in der Zeitung angeführten drei Kinder sind; zwei andere sind jung gestorben. Der älteste Sohn muß jetzt fünfzehn Jahr alt seyn oder gewesen seyn, der zweite dreizehn, die Tochter elf. Es wäre ein sehr trauriger Fall, muß ich sagen und ich würde ihn jederzeit beklagen; allein da ich so wenig von meinen Verwandten gesehen und gehört habe, kann ich mir die Sache auch nicht mehr zu Herzen nehmen, als wenn es nur fremde Personen betroffen hätte."

„Zumal ein Lordstitel in die andre Wagschale fällt," meinte Charles.

„Sofern er meiner geliebten Emma ansteht, würd' ich ihn allerdings zu schätzen wissen; sonst frag' ich wahrlich nicht viel danach. Jedenfalls ist mein Vorsatz gefaßt."

„Ich habe noch Niemand seine Erhöhung so philosophisch hinnehmen sehen," versetzte Harvey. „Es gibt der Leute in Menge, liebster Georg, die um deßwillen, was Ihnen just zugefallen ist, ihre

Grundsätze, politische Meinung, ja ihren Glauben abschwören, und Sie nehmen es mit solchem Gleichmuth hin."

„Die Wahrheit zu gestehen," nahm Georg das Wort, „ist es gerade diese Bereitwilligkeit von der einen Seite, Ehre und Rechtlichkeit für einen Titel in die Schanze zu schlagen und die noch schmählichere von der andern, ihn als politische Bestechung zu gewähren und ehrenhaften, gerechten Ansprüchen vorzuenthalten, was solche Würden in meinen Augen der Art herabsetzt, daß es mich gleichgültig gegen die Vortheile macht, welche mir in der Gesellschaft daraus erwachsen können, wenn ich mit einem Haufen Abenteurer und Glücksjäger auf Eine Stufe gestellt werde, welche für ihre Verkäuflichkeit und Charakterlosigkeit wie ihres Gleichen mit den edelsten und hochsinnigsten Männern im Lande zählen dürfen."

„Bedenken Sie auch, mein lieber Freund oder Lord," sagte Charles, „je nachdem die Sache steht, was für ein schmaler Ausweg..."

Was er weiter sagen wollte, wissen wir nicht, denn eben war ein Wagen vor das Hotel gefahren, „daß die Funken stoben" und einen Augenblick später ging die Thüre des Zimmers rasch auf und herein trat Georg's Bedienter mehr todt als lebendig vor Eile und Eifer und überreichte seinem Herrn das folgende Schreiben von Lady Frances, welches adressirt war an:

„Lord Weybridge

2c. 2c. 2c."

Das war entscheidend; das schwarze Siegel (es war dazu expreß Siegellack aus dem Binforder „Magazin" geholt worden) brachte alles in Ordnung.

„Liebster Georg, ein Trauerfall hat die Familie betroffen. Ich hoffe bestimmt, diese Zeilen werden Dich noch in Ullsford treffen. Roberts hat Befehl von mir Dir nachzureisen, wohin er Deine Spur verfolgen kann. Weitläuftig seyn kann ich nicht. Fasse Dich, mein lieber Sohn. Ein Zusammentreffen von Unheil hat Deinen Vetter und

die Seinen heimgesucht, — den Umfang und die Wichtigkeit davon kannst Du aus der Adresse dieses errathen. Ich habe Dir den Wagen geschickt. Komm' augenblicklich zu mir. Es ist vielerlei zu verabreden und zu arrangiren. Ich erwarte, daß Du noch nicht weiter gereist bist. Deine Dich liebende Mutter

Frances Sheringham."

„Ist in Dale-Cottage Jemand angekommen, Roberts?" fragte Georg.

„Nein, Mylord," lautete die Antwort.

Es klang doch so übel nicht.

„Meine Mutter befindet sich wohl?"

„Ja, Mylord."

Georg fand Gefallen an diesen Antworten und fragte nur deßhalb weiter:

„Wann bist Du fort von Binford?"

„Halb zehn Uhr, Mylord."

„Bestelle Pferde und kehre sogleich wieder zurück."

„Sehr wohl, Mylord," sagte Roberts, an der Thür aber wendete er sich noch mit der Frage um:

„Viere, Mylord?"

„Auf einem Wege so glatt und eben wie ein Billard? nein, — nur zwei," erwiederte Georg.

„Sehr wohl, Mylord," sagte Roberts, dem es augenfällig nicht recht war, daß seine Lordschaft nicht sofort auf eine andere Manier reisen wollte.

„Erlauben Sie mir denn, mein werther Lord, daß ich Ihnen herzlich gratulire," hob Charles jetzt an. „Offenbar sind Ihre guten Tage angebrochen und es wird mir in meinem Unglück kein geringer Trost seyn, von ihrem glänzenden Fortgange zu hören."

„Ich betheure Ihnen, lieber Harvey, daß dieser Anfall von Rang und Vermögen — einem sehr ansehnlichen Vermögen — nur eine Wirkung auf mich hat. Im Geringsten nicht verneinen will ich, daß

die Stellung, welche sich mir so unerwartet und plötzlich eröffnet hat, ansehnliche Vortheile in der Gesellschaft mit sich bringt; das wäre Ziererei. Allein was ich hauptsächlich dabei im Auge habe, sind die vergrößerten Mittel, welche sie mir verleiht, um erstens meine innige Zuneigung für die theure Emma zu beweisen und sodann, um zum Besten von Leuten von Verdienst wirken zu können und Grundsätze zu befördern und zu pflegen, zu denen ich mich allezeit bekannt habe und meine Ehre einsetze, daß ich sie um keine Earlswürde, kein Marquisat und kein Herzogthum verleugnen werde."

„Der Wagen Ew. Lordschaft ist bereit!" meldete der Wirth selber, der bien poudré, mit einer langen weißen Weste und Stolpenstiefeln eintrat. „Ich hoffe, Mylord werden mir gestatten, meinen Glückwunsch anzubringen und um die Fortdauer der Gunst zu bitten, die es Ew. Lordschaft meinem Hause zuzuwenden gefallen hat."

„Jawohl, jawohl," erwiederte Georg; „freilich fürcht' ich, daß mich Geschäfte und Verhältnisse aus dieser Grafschaft wegführen werden; allein ich komme wohl jedenfalls auch wieder nach Binford und werde Ihre Artigkeit und Aufmerksamkeit nicht vergessen."

Charles und sein jetzt „edler Freund" schieden ausnehmend herzlich von einander. Lord Weybridge entschuldigte seine plötzliche Abreise und versprach ausführliche Nachricht über den Stand der Angelegenheiten in Binford zu schreiben, sowie getreuen Bericht über seine Schritte im Pfarrhause abzustatten. Nachdem er noch seinem untröstlichen Gesellschafter die Hand gedrückt, stieg er in den Wagen, der ihn zu Allem, was ihm theuer war, bringen sollte, während Harvey schwankte, ob er ihn nicht wenigstens bis zum Wegweiser vor Binford begleiten sollte. Indeß besiegte er sein rasch aufgestiegenes Verlangen, bestellte sich ebenfalls Pferde, und war eine halbe Stunde später nach dem gastfreien Hause von Mordaunts unterwegs.

Dreizehntes Kapitel.

Gesegnet seyst Du, Bertram! Deinem Vater
Folg' in der Art wie von Gestalt, Dein Blut
Und Dein Verdienst verlangen ja für Dich
Die Herrschaft, und Dein Werth gleicht Deinem Rechte der Geburt.
Shakespeare.

Das Wiedersehen von Lady Frances und ihrem Sohne war natürlich mit etwas Ueberschwänglichkeit verbrämt. Die Lady schloß ihren gelordeten Georg August Frederik in ihre Arme und nach der von Behörden und Korporationen gegen regierende Fürsten beobachteten Sitte brachte sie ihm Condolenz und Gratulation gleichzeitig dar. Die letztere schloß sie mit dem etwas ordinären Sprichworte: das müßte ein schlechter Wind seyn, der nicht Jemanden 'was Gutes brächte.

Eine Hauptbesorgniß der Lady war die gewesen, der neue Lord möchte sich in der Ueberraschung über die Nachricht von seiner unverhofften Gelangung zu den Familienwürden, nicht in die Veränderung der Dinge zu finden wissen. Sie bemerkte jedoch bald, daß ihre Sorgen deßhalb nicht angebracht gewesen waren. Lady Frances war von dem, was ihr Sohn zuerst aus der Zeitung erfahren hatte, durch ein von London datirtes Schreiben des ehrwürdigen Master Crabshaw unterrichtet worden, welcher Erzieher der beiden jungen Sheringhams gewesen war. Unpäßlichkeit hatte ihn verhindert, dieselben wie gewöhnlich auch an jenem Unglückstage zu begleiten. Er meldete zugleich, daß er bei seiner Rückkehr nach London die Anwälte des verstorbenen Lords besucht habe, bei denen, wie er wisse, derselbe ein Testament hinterlegt hätte. Sie würden seines Erachtens ebenfalls an Lady Frances schreiben, da ihnen so wenig wie ihm die Adresse ihres Sohnes bekannt sey, und wünschten angelegentlichst den Lord sprechen zu können. Nach seiner (Master Crabshaw's) unmaßgeblicher Meinung sollte der Lord keine Zeit verlieren, die Herren in ihrer

Expedition zu besuchen, weil das unerwartete und betrübende Ereigniß auf jeden Fall eine große Veränderung hinsichtlich der bestehenden Verfügungen über das persönliche Vermögen des Verblichenen verursachen werde. „Du siehst, lieber Georg," legte Lady Frances ihm dabei an's Herz, „daß Du keinen Augenblick zu verlieren hast. Welche außerordentliche und plötzliche Veränderung Deiner Stellung! — aus einem armen Kapitän auf Halbsold der königlichen Marine ist ein Pair des Reichs geworden."

„So ist's," versetzte Georg, „und wenn es einem Seemanne gestattet wäre, über ein so schauerliches Ereigniß zu scherzen, das ihn ein ganzes Nest Vettern gekostet hat, von denen er allerdings nicht viel wußte und nach denen er wenig fragte, so könnt' ich mich jedenfalls rühmen, daß ich meine Beförderung doch der See zu danken hätte. Ich glaube übrigens, daß es mit meiner augenblicklichen Abreise wohl so nothwendig nicht seyn wird."

„Ich wiederhole Dir, was meine Ueberzeugung ist," sagte Lady Frances, „daß Du keinen Augenblick verlieren darfst. Woher willst Du denn wissen, wer Deines Vetters Testamentsvollstrecker sind? Wer weiß, ob nicht Schritte gethan werden, die nicht ohne Dein Beiseyn und Deine Mitwirkung geschehen sollten? Folge meinem Rathe, lieber Georg; laß auf der Stelle Pferde kommen und reise ab."

„Zum Henker!" versetzte Georg; „ich habe manchmal geträumt, daß ich Lord Weybridge wäre oder mir es in wachenden Träumen vielleicht eingebildet, und fühlte mich im Genusse meiner eingebildeten Würde viel glücklicher als jetzt, da ich zum Besitze des wirklichen gelangt bin. Der Standeswechsel wird einen Wechsel von Verhältnissen und Oertlichkeiten mit sich bringen und es fing an, mir in Binford so zu gefallen..."

„Daß Du ihm vor zwei Tagen voller Verdruß den Rücken gekehrt hast," fiel Lady Frances ein; „verlaß Dich drauf, lieber Georg, wenn Du erst das Leben gekostet haben wirst, welches dieser Anfall von Titel und Vermögen Dir eröffnet, so wirst Du bald mit einer

Mischung von Mitleid und Widerwillen auf den Kreis herabsehen, in welchem wir uns die letzte Zeit bewegt haben. Es fällt mir nicht ein, die Verdienste von Mrs. Harbottle herabsetzen oder etwas wider Miß Lovell haben zu wollen; allein was sind Leute wie Harbottle's und Lovell's in der Wagschale der Gesellschaft? — Kann etwas schaler, langweiliger und trostloser seyn, als unter sonst höchst respectablen, sehr reichen und gar guten Leuten zu leben, die aber nur in Einbildungen und Widersprüchen sich bewegen, wenn man, wie es Dir zusteht, die Regionen selbst betreten darf, von welchen die guten Mittelklassen nur dem Hörensagen nach schwatzen, und Antheil an Dingen nehmen kann, um die sich ihre alles festen Grundes entbehrende Conversation dreht? Nein, nein, verlaß Dich drauf; Binford ist von Stund an kein Ort mehr für Dich!"

„Ich sehe das doch nicht ganz ein, liebe Mutter," sagte Georg. „Allerdings bin ich Lord Weybridge, was einigermaßen besser in's Ohr fällt, als mein gestriger Name, aber mein Herkommen, meine Familie und meine Verwandtschaft sind dieselben. Ich besitze nach wie vor die Ueberzeugung, daß ich bisher bei Deinen Freunden und Deinem Umgange keine sonderliche Gnade gefunden habe. Deine vertrauteste Freundin, Lady Gorgon, versteckte gewöhnlich ihre Töchter vor mir, wenn ich ihr Haus betrat, wie ein Schäfer seine Heerde bei Annäherung des Wolfes zu bergen sucht und wenn ich je einmal mit einer von diesen Ladies Annas oder Lady Janes tanzte, so blickte die Herzogin die ganze Quadrille über wie ein Basilisk drein."

„Ei nun, damals..."

„Damals, liebe Mutter, war ich Kapitän in der königlichen Marine mit dem glänzenden Einkommen von sieben Shilling sechs Pence des Tags, und deßhalb, so edel mein Blut war — und ich weiß, Du stimmst mit mir überein, daß es von beiden Seiten edel ist" — merkte Georg lächelnd an; „so edel mein Blut war, sah mich doch Niemand von Deiner edeln Bekanntschaft gerne. So kam ich denn hierher nach Binford als derselbe arme Halbsoldfisch, und fand..."

„Um Gotteswillen sprich mir nicht von dem, was man hier findet!“ rief die Lady aus; „Mache, daß Du nach London kommst und sieh zu, was Du dort findest.“

„O, ich werde von meinem Empfange dort gar nicht überrascht werden,“ versetzte Georg. Nachdem Georg Sheringham sich gehäutet und aus der Halbsoldkapitänspuppe als funkelnder Lordsschmetterling ausgekrochen ist, wird er Mütter, Tanten und Duennen und Patroneſſes sich drängen sehen, ihm die holdeſten Knospen und Blüthen zu präſentiren, um ſie zu umschwärmen. Allein, Lady Frances, wär' es denn nicht möglich, daß dero Herr Sohn Verſtand genug beſäße zu unterſcheiden zwiſchen der Gunſt und Auszeichnung, welche ihm um ſeiner ſelbſtwillen zu Theil wird und zwiſchen jener, die ſeinem Titel und Vermögen gilt? Du darfſt mir glauben, daß eine der ſchwierigſten Stellungen in der Welt die eines jungen und reichen Edelmannes iſt, der die Häuſer und die Herzen aller Schönheiten des Landes für ſich offen ſteht. Er hört ihre Lobſprüche, ſieht ihr Lächeln, bemerkt, daß er geſucht iſt, dünkt ſich bewundert. Beherrſcht ihn die Eitelkeit nicht in hohem Grade, ſo geſellt ſich der Zweifel zu dem Vergnügen, was ihm jene Bevorzugung einflößt und er fängt alsbald an zu erwägen, ob er für ſeine Perſon oder ſein Titel und Vermögen der eigentliche Gegenſtand derſelben ſind. Für meine Perſon will ich offen eingeſtehen, daß ich nicht glaube, es habe jemals ein eigennütziges Mädchen gegeben; — ehrgeizige mögen da ſeyn und wenn das Herz nicht mitſpricht, ſo werden dieſe einem Manne mit der Grafenkrone den Vorzug vor dem mit einem bloßen Hute geben. Allein wenn ein Mann weiß, er ſey um ſeiner ſelbſt willen ſo geliebt...“

„Aber, lieber Georg,“ unterbrach Lady Frances, „da Du nichts der Art weißt, und die arme Katharine nicht mochteſt, welche Dich, wie ich glaube, einmal wirklich ſehr gern hatte, ſo weiß ich doch in der That nicht, wo Du hinaus willſt.“

„Katharine nicht gemocht, liebe Mutter?“ verſetzte Georg, „ich habe ja mein Lebtage nichts von ihrer günſtigen Geſinnung für mich

erfahren, als bis Du mich ehegestern veranlaßtest, meine Bekanntschaft mit ihr zu erneuern, und ich..."

„Schon gut," sagte Lady Frances, „es hilft so nichts, wenn wir von Katharine jetzt noch sprechen. Gestern war das allerdings noch sehr am Platze, aber nun hat das ein Ende. Laß mich also bitten, keine Zeit weiter mit der Erörterung von Sachen zu verlieren, die sich später verhandeln lassen. Hast Du Pferde bestellt?"

Georg verneinte, hinzufügend: „ich kann von Binford nicht weg, ohne bei Harbottle's und Lovell's Abschied zu nehmen. Ich werde sie um drei bestellen, die Nacht fahren und morgen Mittag in London seyn."

„Aber, lieber Sohn," sagte Lady Frances, „Du kannst doch nicht daran denken noch Besuche zu machen? Bedenke doch unsern Verlust; so viele Verwandte auf ein Mal. Es würde ja im höchsten Grade undelicat herauskommen."

„Liebe Mutter," erwiederte Georg, „das wüßt' ich doch gerade nicht..."

„Nun, Georg, wenn Du freilich dazu entschlossen bist..."

„Das bin ich," versicherte Georg; „die Leute waren so ausnehmend freundlich gegen mich und da ich die Zeit meiner Rückkehr nach Binford gerade nicht voraussehen kann, so..."

„Du scheinst mir aber doch zu vergessen," sagte Lady Frances, „daß Du eigentlich schon abgereist warst — wirklich den Ort verlassen hattest, ohne von Jemand Abschied zu nehmen."

„Darum gerade liegt mir so viel daran, eine so große Unhöflichkeit wieder gut zu machen," entgegnete Lord Weybridge. „Ich werde deßhalb die Pferde um vier bestellen, und so im Stande seyn, meine kleine Visitenrunde abzumachen, um nachher davon zu fahren in die Residenz, von der ich so plötzlich eine strahlende Zierde geworden bin."

„Bei Lovell's würde mehr als eine Karte zurücklassen, überflüssig seyn," sagte Lady Frances; „der jungen Lady ist eine Luftveränderung angerathen worden und so haben sie den armen Master Lovell in den

Wagen gepackt und das ganze Haus ist nach Merrington gegangen. Bad, Gesellschaft und andere Annehmlichkeiten des Ortes sollen ihnen Allen, oder doch ihm, der Tochter oder seiner Schwester gut thun. Ich war ganz erstaunt, als ich davon hörte; allein sie sind heut Morgen fort."

„Na, so kann ich ohne viel Mühe und Verlust von Zeit artig seyn," sagte George, der indeß, die Wahrheit zu sagen, die Geschichte sehr bezweifelte. „Harbottle's werden aber da seyn, denn sie haben ja Besuch."

„Da sind sie, ihr Besuch aber ist, glaub' ich, wieder fort," versetzte Lady Frances.

„So will ich meine Höflichkeitstour antreten," nahm Georg das Wort, „und jedenfalls viel eher zurück seyn, als der Wagen bereit seyn wird. Du hättest nicht Lust, sogleich nach der Stadt zu kommen?"

„Wenn ich dort nicht nöthig bin, nein;" gab die Lady zur Antwort. „Kann ich Dir irgend nützlich seyn, so wirst Du mir's natürlich wissen lassen. Außerdem aber werd' ich nicht aus dem Hause gehen, ehe meine Trauer und sonst alles Erforderliche im Stand ist."

Fort ging Lord Weybridge, seinen selbst auferlegten Verbindlichkeiten zu genügen, während Lady Frances sich hinsetzte und kohlschwarz geränderte Briefe an Allewelt schrieb, wo sie sich ein Interesse an dem eingetretenen Ereignisse einbildete, das für sie noch aus einem andern Gesichtspunkte als dem des Ehrgeizes von der größten Wichtigkeit war. Ein Ueberschlag des auf ihre Einrichtung in Binford gewendeten Aufwandes, der keineswegs auf die noch nicht eingegangenen Rechnungen basirt war, was die Sache noch schlimmer machte, hatte ihr bewiesen, daß sie soweit über das anfänglich Beabsichtigte hinausgegangen sey, — wie das bei solchen Unternehmungen gewöhnlich der Fall ist, — daß ihr gesammtes Einkommen von drei Jahren nicht hinreichen würde, um Alles zu bezahlen. Außer dem ihrem Sohne zugefallenen Titel und Range, dessen Glanz natürlich auch auf sie zurückgeworfen wurde, war daher der Zufluß von baarem Einkommen,

den er mit den Besitzungen seines verstorbenen Vetters erbte, eine große Beruhigung für sie, und sie wußte für dieselbe der Vorsehung herzlichen und innigen Dank, beklagte aber gleichzeitig auf jede schickliche Weise den entsetzlichen Vorgang, welcher eine so plötzliche und große Veränderung der Verhältnisse mit sich gebracht hatte.

Nachdem Lord Weybridge seinem Diener wegen der Bestellung der Pferde die erforderlichen Befehle gegeben, ging er gradeswegs nach dem Pfarrhause. Dort erfuhr er, daß die Angabe seiner Mutter im Betreff der Abwesenheit der Bewohner desselben nur zu richtig gewesen war.

Beunruhigt über das plötzliche Uebelbefinden seiner Tochter, war Master Lovell von Binford mit ihr nach dem angegebenen Badeorte gegangen, allein nicht bloß der Luftveränderung wegen, sondern Georg erfuhr von dem zurückgebliebenen Diener, daß er den dort wohnenden, berühmten Arzt wegen Emma zu Rathe ziehen wolle.

Georg lenkte von da seine Schritte nach der Halle, unterwegs der Scene sich erinnernd, welche er auf diesem Pfade zuletzt mit angesehen, als Harvey und die geliebte Emma bei ihm vorübergingen. Gleichzeitig erwog er jetzt, wie er es anfangen wolle, um seine Liebe und treue Ergebenheit für das holde und vortreffliche Mädchen außer allen Zweifel zu setzen.

Nach den vertraulichen Mittheilungen von Harvey erwartete er nichts weniger als ein erfreuliches Wiedersehen Harbottle's. Er hoffte, sie wenigstens allein anzutreffen; allein auch für diesen Fall fühlte er, wie große Delicatesse er gegenüber der Frau vom Hause werde beobachten müssen, wenn er, was er aus verschiedenen Gründen beabsichtigte, seines Zusammentreffens mit Harvey erwähnte.

Die Aspecten waren glücklich. Der Squire war nicht zu Haus, wurde aber bald zurück erwartet, — Mrs. Harbottle empfing ihn mit ihrer gewöhnlichen freundschaftlichen Wärme und Holdseligkeit; allein — und gewiß ohne jede Vermuthung darüber, wer in den letzten vierundzwanzig Stunden Georg's Gesellschaft gewesen war — es

verriethen die sprechenden Züge ihres Antlitzes etwas sie heimlich Drückendes, was für eine Warnung hätte gelten können, daß er nicht nach Charles Harvey fragen möge. Die Blindschleiche Hollis wußte schon von Georg's Bedienten, daß die beiden Herren in Ullsford beisammen gewesen waren. — Mrs. Harbottle hob an: „die trauten Freunde von Kapitän Sheringham werden wohl nicht wagen dürfen, auf gleichem Fuße mit Lord Weybridge zu verkehren?"

„Ah! mein Titel und das Gerücht sind mir vorangeeilt;" versetzte Georg. „Meine gute Mutter scheint sich ebenso wie die Zeitungsschreiber beeilt zu haben, meinen Rang zu proklamiren. Aber Sie dürfen sich immer darauf verlassen, meine theuerste Mrs. Harbottle, wenn ich Kaiser aller Reußen geworden wäre anstatt nur ein bescheidner englischer Baron, — gegen welchen Titel Seine Kaiserliche Majestät die souveränste Verachtung hegen dürfte, — daß ich doch niemals die Gastfreundlichkeit und das Wohlwollen vergessen werde, die ich in Ihrem Hause genossen und die vielen glücklichen — wahrhaft glücklichen Stunden, welche ich unter dem Dache desselben verlebt habe."

„Es thut mir leid, Ihnen mitzutheilen," sagte Mrs. Harbottle, „daß eine Ihnen früher angenehme Bekannte..." hier pausirte sie einen Augenblick, „wie ich besorge sehr krank ist. Ich meine Emma."

„Ich war im Pfarrhause, ehe ich hierher kam," entgegnete Georg.

„Waren Sie?" sagte Fanny und ihre Blicke glänzten von nicht zu verhehlender Freude, „waren Sie wirklich dort?"

„Ich war wirklich dort."

„O, ich wußt' es — ich wußt' es," frohlockte Fanny; „ich hätte mein Leben verwettet, daß es so seyn würde. Aber Emma, die von Ihrer Standeserhöhung nichts weiß, würd' es mir nicht geglaubt haben."

„Und warum sollte sie an mir zweifeln?" fragte Georg.

„Ihre plötzliche Abreise..."

„Charles Harvey..."

„Ach, um Gotteswillen, davon nichts!“ bat Fanny. „Er — er denkt nicht mehr an Emma, wie...“

„Bst!“ sprach Weybridge, „um's Himmelswillen beunruhigen Sie sich nicht. Wir waren anderthalb Tage in Ullsford beisammen, wo der Zufall uns zum Glück für alle Betheiligten zusammenführte.“

„Sie waren...?“

„Zusammen mit Harvey,“ fuhr der Lord fort, — „und er hat seiner Freundespflicht vollends genügt, indem er mich gänzlich über die scheinbare Vertraulichkeit mit Emma aufgeklärt hat, die mich so schmerzlich berührte und von diesem lieben Orte wegtrieb, wo alles weilt, was mir in der Welt lieb und theuer ist.“

„Augenblicklich wohl nicht,“ meinte Fanny. „Aber, bitte, was hat Charles — Master Harvey, wollt' ich sagen, Ihnen für Aufklärung...“

„Erlassen Sie mir das,“ nahm Georg rasch das Wort, „seine und meine Ehrenhaftigkeit bürge Ihnen für Alles. Halten Sie sich überzeugt, daß wir beide von der hingebenden Freundschaft für Sie beseelt sind, der sich nach meiner festen Ueberzeugung Niemand entschlagen kann, der gleich uns Ihre Verdienste und ausgezeichneten Tugenden kennen gelernt hat. Er ist ein vortrefflicher liebenswerther Mann. In den zwei letzten Tagen hat er meine ganze Hochachtung gewonnen, und ich hoffe und vertraue, daß er trotz allem Kreuz und Leiden, was über das menschliche Leben verhängt ist, doch noch so glücklich wird, wie er verdient.“

Lord Weybridge freute sich, so gewandt über diesen Punkt weggekommen zu seyn und ohne das weibliche Gefühl Fanny's zu unsanft zu berühren. Denn es ist nicht möglich, daß irgend ein Weib so gänzlich alles Interesse an einem Manne verlieren sollte, der ihm einmal so theuer als wie ein geliebter Freund war. Er hatte indeß erwartet, dieses Gefühl werde sie zu einigen kleinen, sehr kleinen näheren Erkundigungen nach ihm bewegen. Allein er hatte sich geirrt, und mit wahrhaft philosophischer Klugheit beherrschte sie ihre Wißbegierde

über einen Gegenstand, der ihr wichtiger war, als sie es den Lord merken zu lassen wünschte.

„Was aber Emma Lovell betrifft," fuhr er nach einer Pause fort, welche er für lang genug hielt, um während derselben gefragt worden seyn zu können, „so möcht' ich um recht offene und ehrliche Auskunft zu bitten mir erlauben, wann sie von diesem Krankseyn befallen wurde?"

„Am Abend desselben Tages, wo Sie Binford verlassen hatten."

„Und darf ich noch fragen," sagte Georg, „weßhalb Sie meine Abreise am Morgen mit ihrer Erkrankung am Nachmittag in Verbindung bringen?"

„Weil diese," entgegnete Fanny, „und ein Gespräch mit Lady Frances während des Nachhausefahrens von hier, meiner Meinung nach, Ursache eines körperlich genommen wohl nicht bedeutenden Uebelbefindens, und eines Widerwillens gewesen ist, wenigstens jetzo hier zu verweilen."

„Ich habe von dem Gespräche gehört," sagte Georg; „allein bitte, wann kehrt sie wohl zurück?"

„Fragen Sie ernstlich?" sagte Fanny.

„Ganz und gar ernstlich, meine liebste theuerste Freundin," sprach Georg. „Ich habe keinen Augenblick hier zu verlieren und reise beinahe auf der Stelle nach London ab. Weder vor meiner Abreise noch bald nachher, befürcht' ich, werd' ich Gelegenheit finden sie zu sehen. Dürft' ich hoffen, — dürft' ich Sie ersuchen, und zwar aufrichtig und recht aus Herzensgrunde, sie zu bitten und zu beschwören, meiner eingedenk zu bleiben? Sagen Sie ihr, daß ich bei meiner nothgedrungen schnellen Abreise, und bei der Ungewißheit über meine baldige Wiederkehr, Sie zur Vertrauten des heiligsten Geheimnisses meines Herzens gemacht hätte; — sagen Sie ihr vor Allem, wenn sie meine Ansprüche mit günstigem Auge betrachtet, meinen Hoffnungen hold ist, daß dann keine irdische Macht uns trennen soll; — o, sagen Sie ihr, theuerste Fanny... und gestatten Sie mir, mit der ganzen Hingebung

und Unbefangenheit unserer Freundschaft Sie so nennen, — daß die Dankbarkeit, welche ich für das Wohlwollen empfinde, was sie mir in der anspruchslosen Lage geschenkt hat, in welcher sie mich zuerst kennen lernte, mich um so mehr wünschen machte, diese Erklärung möge das Erste seyn, was ich in meinen neuen und in den Augen der Welt vornehmeren Verhältnissen vollbringe. Ich rufe Sie hiermit für sie und für mich zum Zeugen an, daß ich — wenn Emma einwilligt, — mich für versprochen ansehe."

„Sie wird einwilligen," versetzte Fanny, in deren Augen Thränen der Freude über das glückliche Resultat der Bekanntschaft von Lord Weybridge und ihrer Freundin glänzten. „Ich aber werde erfreut seyn, ihr Nachrichten mittheilen zu können, die, wie ich weiß, nicht bloß ihr Herz aufrichten werden vor allem Andern, sondern die auch mir eine höhere Idee von der Menschennatur, und was Sie persönlich betrifft, von den Männern überhaupt beigebracht haben, als ich bis daher besaß."

„Hm," sagte Georg etwas muthwillig, „es stimmen freilich nicht alle Männer überein in ihren Ansichten und Gesinnungen."

„Nein," seufzte Fanny, „das hab' ich wohl erfahren."

„Was hast Du erfahren!" sprach hier eine Donnerstimme, die von Harbottle selber ausging, der hastig eintrat, vorher aber unter Hollis's Anleitung einige Minuten an der Thür' gehorcht hatte. „Sieh da, Sheringham; lieber Kerl, wie geht's?.. wohlauf, ja?.. Na, wie ist mir denn... Sind ein Lord geworden, hab' ich mir erzählen lassen, wie?.. eine charmante Sache!.. ha, ha, ha! — mit vollauf Geld, hoff' ich; — ein armer Lord ist ein armselig Ding. Ich gratulir' Ihnen übrigens und wünsch Ihnen zu Ihrem Glücke noch Glück und Gesundheit dazu."

„Danke schön, Squire," versetzte Lord Weybridge. „Ich verzweifelte, Sie noch zu sehen, denn ich bin schon auf dem Sprunge."

„Wahrhaftig!" sagte Harbottle, dessen Glotzaugen und geröthete Wangen verriethen, daß er beim zweiten Frühstücke gewesen, und nicht

bei guter Laune sey. „So wie ich hereinkomme, den Augenblick geht alle Welt hinaus. Sie haben ja Master Harvey in Ullsford getroffen, nicht wahr?“

„Ja, wir sind gestern den ganzen Tag beisammen gewesen,“ versetzte Lord Weybridge.

„Hat er Ihnen 'was von uns vorgelogen?“ bemerkte der Squire.

„William!“ meinte begütigend Fanny.

„William!“ sagte Harbottle, „ja, William ist's. Auf was wartet der Gentleman noch in Ullsford? haben Sie Briefe von ihm mitgebracht?“

„Liebster Harbottle,“ entgegnete Lord Weybridge, „ich bin doch weiß Gott kein Generalpostillon. Harvey ist auf ein oder zwei Tage zu Mordaunts versprochen und zu ihnen hinüber gefahren.“

„Ei, ich dachte, Sie... bitt' um Vergebung, Ew. Lordschaft, wollt' ich sagen, ha, ha, ha!... hätten einen Auftrag an meine Frau mitgebracht. Die beiden sind glaub' ich dicke Freunde.“

„Ja wohl sind wir das,“ nahm Mrs. Harbottle das Wort, und versuchte die plumpe Gemeinheit der Bemerkung ihres ungehobelten Gatten in's Spaßhafte zu ziehen, „und ich denke, wir wollen's auch immer bleiben.“

„Ei ja, das wollt' ich auch von Euch sagen;“ versetzte Harbottle und Weybridge ergriff hurtig das Wort, um weitern so unangenehmen Erörterungen zu begegnen:

„Ich muß zwar um Vergebung bitten, allein ich bin gezwungen mich zu beurlauben. Meine gnädige Frau Mama würde mich derb ausschelten, wenn ich nicht meine Angelegenheiten wahrnehmen und dem genügen wollte, was sie die Pflichten meines neuen Standes nennt. Adieu denn, Harbottle; ich habe so eben Ihrer guten Frau gesagt, daß ich nie der hier genossenen Freundschaft vergessen werde, deren ich mich aber auch fernerhin erfreuen zu dürfen hoffe.“

„Das ist Alles recht sehr schön,“ sagte Harbottle, „aber ich denke, daß wir nicht viel mehr von Ihnen zu sehen bekommen werden und

von Binford auch nicht. Ich habe alles mit einander satt. Sie sind ein Lord; sind Sie ein reicher geworden, so ist vorauszusehen, daß Sie mir nicht zu nahe kommen werden, und sind Sie ein armer, so lach' ich Sie aus. Meine besten Tage sind dahin, Sheringham. Der Teufel hat hier sein Spiel getrieben und was Ihren guten Freund betrifft..."

„O, bitte, schonen Sie meine Freunde," fiel Lord Weybridge ein, der ungefähr merkte, was kommen würde; „wir wollen nicht Schlimmes von der Zukunft erwarten; haben Sie doch Alles, was ein sterblicher Mensch sich wünschen mag und wie die Leute sagen, gehe ich einem ähnlichen glücklichen Verhältnisse entgegen. Wie Königin Maria beim Abschiede von Calais sagte, daß sie gewiß wäre, man werde nach ihrem Tode Calais auf ihrem Herzen eingegraben finden, ebenso glaub' ich, daß Binford einen gleich tiefen Eindruck auf mein Herz machen würde, wenn ich mir denken könnte, daß ich es niemals wiedersähe. Der Himmel sey mit Ihnen allen beiden! seyn Sie glücklich, wie Sie verdienen und — wie der Geist im „Hamlet" spricht, bevor er verschwindet: denken Sie mein!"

Georg nahm einen herzlichen Abschied von Beiden. Auf der Treppe sagte er noch Mrs. Harbottle in's Ohr, jedoch laut genug, um den Squire hören zu lassen, daß es kein Auftrag von Harvey sey: „vergessen Sie ja nicht meine Mittheilung an Miß Lovell; ich verlasse mich ganz auf Sie."

Da er Emma's Ansicht von dieser wichtigen Angelegenheit kannte, so war das gerade nicht zu besorgen.

Es ist nicht ohne Interesse, den außerordentlichen Unterschied in's Auge zu fassen, der zwischen den nächsten, von den hier momentan vereinigten und sofort sich trennenden Personen zu verfolgenden Zwecken bestand. Harbottle war durch die aufreizende Bosheit seiner Spione in eine Gemüthsstimmung versetzt worden, die ihm selber über die Maßen lästig wurde und für sein unglücklich leidend Weib schrecklich war. Im Bezug auf Harvey hatte er in seiner Unterhaltung mit ihr

einen Ton angenommen, den keine Gesellschaft, keine Rücksicht zurückhielt oder mäßigte. Obgleich ein oder zwei von seinen mit ihm harmonirenden Nachbarn bei ihm speisten, konnte er doch den ganzen übrigen Tag den Verdacht nicht los werden, daß Lord Weybridge Ueberbringer einer Botschaft von Charles gewesen sey und sich nicht enthalten, das fort und fort von Neuem zu äußern. Gerade das also, was selbst bei dem Glauben an ein unredliches Verhalten abseiten seiner Frau sein erstes dankbares Bestreben hätte seyn müssen zu verbergen, machte er an seiner eigenen Tafel zum Gegenstand von Bemerkungen und zum Tagesgespräch im ganzen Kirchspiel. Das rührte aber daher, daß sein Gehirn blos mit Einem Gedanken auf einmal sich beschäftigen konnte. In den einen hatte er sich jetzt verbissen und wurde vollständig davon beherrscht. Von der Gewalt der Urtheilskraft über die Gemüthsstimmung war bei ihm keine Rede und seiner Leidenschaftlichkeit ordnete er alles unter. Daher kam die Brutalität, von der sein armes Weib so unschuldig zu leiden hatte. — Wenden wir uns von diesem Bilde zu einem andern! In der vollen Kraft des Lebens, ausgerüstet mit Geist, Bildung, Talent, allen Vortheilen des Ranges und Vermögens, sehen wir Georg im Begriffe den beschränkten Kreis aller dieser häuslichen Leiden mit der großen Welt zu vertauschen.

Es läßt sich nicht geradezu behaupten, ob dieses plötzliche Emporkommen des Kapitäns, welchem Harbottle seine Gönnerschaft angedeihen zu lassen beliebt hatte, zur Steigerung der herben Weise desselben beitrug. Georg nahm es ihm jedoch nicht übel, beklagte aber inständig, was er gewahr wurde. Betrachtete er die Härte im Benehmen des Squire, die leidende Hingebung Fanny's und den feurigen, hochauflodernden Enthusiasmus Harvey's, so sah er im Geiste nur das Traurigste voraus. Auch konnte er trotz aller Protestationen des jungen Mannes nicht umhin, dessen — von Master Hollis fleißig erinnertes — Verweilen in der Nachbarschaft keineswegs als einen so bestimmten Beweis der Verzichtleistung auf jeden Gedanken anzusehen, der Harbottle's Ehre oder Fanny's Ruf zuwider laufen könne

wie Harvey es zu wünschen schien. Es kam Georg vielmehr vor, — und er hatte schon ein oder zwei ähnliche Erfahrungen gemacht, — als wenn aus der in der Halle seit Monatsfrist eingetretenen Veränderung abzunehmen wäre, es sey wenig Aussicht vorhanden, wenn die Verhältnisse in der bisherigen Art sich fort entwickelten, daß er nach Ablauf eines anderen Monats den Hausherrn und die Hausfrau noch hier antreffen werde, um ihn gemeinsam zu empfangen. Andrerseits ist es kaum möglich den Eindruck zu schildern, welchen der Besuch des Lord Weybridge auf Mrs. Harbottle hervorgebracht hatte. Denn obgleich das Gewissen sie abhielt, das Feiglinge aus uns allen macht, die geringste Frage nach Charles zu thun, war es doch in der That etwas, den Mann vor sich zu sehen, welcher so gut wie beständig in dessen Gesellschaft gewesen war, seit er auf ihr dringendes Verlangen Binford verlassen hatte. Und wie viel wichtiger war es noch, daß die unverhoffte Begegnung der Freunde in Ullsford die ersehnte Aufklärung über Emma's angebliche Leichtfertigkeit und Falschheit herbeiführte, welche außerdem nur ausnehmend schwierig auf geeignete und befriedigende Weise zu vermitteln gewesen wäre.

Der Leser wird nicht zweifeln, daß Fanny nicht lange zögerte, ehe sie in ihrem Boudoir sich hinsetzte, um Lord Weybridge's Erklärung ihrer lieben leidenden Freundin mitzutheilen. Sie mußte für das unschuldige Mädchen um so überraschender ausfallen, da sie vorher nichts von dessen Gelangung zu dem Titel vernommen hatte. Dieses Geschäft war außerdem eine Erholung für sie, da ihr, wenn der Squire nicht im Orte ein paar Rekruten dazu anwerben konnte, eine Mahlzeit unter vier Augen mit ihrem rauhen Gatten bevorstand.

Sie war indessen selbst bei diesem unschuldigen und für sie jedenfalls erfreulichen Unternehmen genöthigt, um ihre sehnliche Absicht zu erreichen, verstohlen zu Werke zu gehen und ihren Brief durch eine List in's Pfarrhaus zu schaffen, von wo er weiter besorgt werden sollte. Denn Harbottle war jetzt in solchem Grade argwöhnisch, daß er darauf bestanden haben würde ihn zu lesen, wenn er ihn zu sehen bekam, was

seine frühere Meinung bestärkt hätte, daß seine Frau drauf ausgehe, ein Paar aus dem Kapitän und Emma zu machen.

Mißtrauen von der einen Seite brachte auf diese Art ganz natürlich Hintergehung von der andern zu Wege. Das Leben des Squire und seiner Lady erschien jetzt mehr wie eine Reihe von berechneten Evolutionen und Manövern, als wie ein Austausch von Wohlwollen und Achtung, dem es seither geglichen. Obgleich aber Fanny's Lage wesentlich erschwert wurde durch die Art Ueberwachung und Einmischung in ihr Thun, welcher sie sich unterworfen sah, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie selbst die ursprüngliche Veranlassung zu allen ihren späteren Trübsalen gewesen war.

Für Frauen in Fanny's Verhältnissen kann nichts eindringlicher die Nothwendigkeit darthun, immer den geraden Weg einzuhalten und weder links noch rechts davon abzuweichen, als gerade ihr besonderer Fall. Von dem Augenblicke an, wo ihr Zartgefühl sich verletzt glaubte, sobald sie über den Zustand ihrer Empfindungen zur Einsicht gelangte, handelte sie tugendhaft, moralisch und heroisch; allein das geschah erst im zweiten Acte. Mögen wir die Sache so mild ansehen oder bemänteln wie wir wollen, jedenfalls mußte Harvey für sie ein Gegenstand von größerem Interesse geworden seyn, als er es hätte werden sollen, ehe sie eine Trennung für ihren Ruf und ihren Frieden nothwendig erachtete. Einmal geboren, nimmt die zu Anfange der Freundschaft so höchst ähnliche Leidenschaft allmählig zu, bis am Ende, wie das mit dem armen Harvey geschah, ihre Opfer zu spät zum Bewußtseyn ihres Irrthums erwachen. —

Sehen wir uns indeß wieder nach Lord Weybridge um! Als er Dale-Cottage wieder betrat, wartete der Wagen schon auf ihn. Er hatte von Emma und sich gesprochen und nicht daran gedacht, wie die Zeit vergeht.

„Nun, wen hast Du Alles gefunden?“ hob Lady Frances an.

„Hm! den Squire und seine Frau,“ antwortete Georg. „Ich

habe Abschied von ihnen genommen; der Pfarrer und Emma sind richtig, wie Du mir gesagt hast, fort in das verwünschte Bad."

„Und es wird Dir wohl geglückt seyn," meinte Lady Frances, „ihr Deine Abschiedsgrüße durch Mrs. Harbottle zu übermitteln, die ja ihre dicke Freundin und Vertraute ist."

„Das hab' ich auch gethan," gab Georg zu, „und es würde sehr undankbar gewesen seyn, das zu unterlassen. Doch, Du meinst, ich müsse abreisen und so mag es je eher je lieber geschehen. Du weißt, daß ich kein Freund vom Abschiednehmen und Lebewohlsagen bin."

„Und doch bist Du eben danach aus gewesen," versetzte die Lady.

„Allerdings, liebste Mutter," sagte Georg, „allein es ist auch 'was ganz anders, von der Seite einer Mutter weg Dingen entgegen gehen, wie sie mir bevorstehen, als einer gelegentlichen Bekanntschaft Adieu zu sagen."

„Du schreibst mir doch sogleich, wenn Du in London angekommen bist, Georg?" sagte die Lady.

„Verlaß Dich darauf, liebe Mutter; Du sollst alles erfahren, was vorgeht und kommt mir etwas zu intricat vor, so eil' ich herunter zu Dir, um's mit Dir zu besprechen. Bei meiner Ehre! nun mir die Sache nahe tritt, fühl' ich, daß sie Mühe und Schwierigkeit mit sich bringt. Meine ganze Lage ist eine neue und lockende; aber wunderlich genug ist mir nicht halb so wohl zu Muthe als mir bewußt ist, daß mir seyn sollte."

„Ganz natürlich nicht," sagte die Lady, „weil das große Unglück Dir vor Augen steht, was Deine Verhältnisse so verbessert hat. Nebenbei will ich doch hoffen, die gute arme Lady Weybridge werde ihre schönen Diamanten nicht mit an Bord der Yacht gehabt haben. Aber ich kann's auch kaum annehmen."

„Mir ist es ziemlich gleich," versetzte Georg, „was sie damit gethan hat. Ich brauche keine Diamanten. Beim wahrhaftigen Himmel sey's hier gesagt, indem ich in den Wagen steigen will, um ich weiß nicht wie viel tausend Pfund jährliche Einkünfte in Besitz zu

nehmen, daß ich doppelt so viel drum geben möchte, wenn ich's im Vermögen hätte, wenn die ganze Familie noch am Leben und ich im ruhigen Besitze von gerade so viel jährlichem Einkommen wäre, daß ich davon bequem mit..."

„Katharinen leben könnte, nicht?" fiel Lady Frances ein.

„Katharinen — mag der und jener holen, liebe Mutter," platzte der Lord heraus; „vergib mir den derben Ausdruck. Nein, nein, — mit der, an welcher mein Herz inniglich hängt, und...

„Schon gut, schon gut; sage nur Roberts, daß er vorfahren läßt und mache, daß Du fort kommst, Du gräulicher Gothe;" nahm Lady Frances das Wort. „Sprich mir nur jetzt nicht von „inniger Anhänglichkeit" an irgend Jemand, ausgenommen an mich. Küsse mich, lieber Georg! und lebe wohl. Der Himmel stehe Dir bei in Deinem Vornehmen und mach' einen bessern Mann aus Dir, wenn es einen geben kann, als Dein Vater war, wie Du jetzt ein größerer bist."

Nach einer inbrünstigen Umarmung trennten sich die zärtliche Mutter und der getreue Sohn. Sie begab sich in ihr Boudoir, um noch mehr Briefe zu schreiben und er rasselte davon nach London.

Vierzehntes Kapitel.

Wie war die Meldung mir gebracht?
Der Kap'tän hat gewiß gedacht
Mit ihr zu speisen so gegen drei'n;
Unmöglich! — nein, ich kann's nicht seyn; —
Mylord ist aus, Mylady fort,
Was soll der ärmste Doctor dort?
Ist Cap'tän Cracherode da? — nein!
Da wird's Zeit für mich zu gehen seyn.
Swift.

Es ist leicht vorauszusehen, daß Fanny keine Zeit verlor, um Emma Lovell von der interessanten letzten Unterredung mit Lord Wey-

bridge zu unterrichten. Die eigentliche Ursache vom Uebelbefinden ihrer Freundin war ihr zu gut bekannt, als daß sie nicht auch hätte wissen sollen, wodurch es am gründlichsten gehoben werden konnte. Sie verstand die Kunst „ein krank Gemüth zu behandeln," und stellte Miß Lovell dringend die Vortheile vor, welche die Rückkehr nach Binford habe. Lovell selbst war übrigens völlig bekannt mit den wahren Motiven, welche seiner Tochter die Entfernung aus dem Pfarrhause und ein kurzes Verweilen an einem andern Orte erwünscht machten. Fanny's Schreiben aber mußte offenbar die ganze Lage der Sachen ändern. Das liebende Mädchen mußte danach sehnlichst dahin zurückzukehren wünschen, wo es von ihrem Zusammenseyn mit Sheringham her so viel theure Erinnerungen für sie gab, und diese jetzt, nach seiner Erklärung, sich neu beleben und sie mit dem Vorgefühl künftiger Glückseligkeit erfüllen würden, anstatt ihr blos das bittere Bild entschwundener Freuden und die noch peinlichere Vorstellung seiner Falschheit und Grausamkeit vor Augen zu rücken. Gleichwohl erforderten Selbstständigkeit und äußere Rücksichten, daß Emma noch einige Tage in Merrington blieb.

Die Dauer dessen, was sie nun als eine Verbannung von Binford ansah, wurde jedoch sinnreich durch die angebliche Unmöglichkeit verkürzt, daß ihr Vater den Sonntag von seinem Amte wegbleiben könne. Kommenden Sonnabend also wollten der Pfarrherr und seine Tochter in ihre friedliche Heimath zurückkehren.

Lady Frances war herzlich froh über die Abwesenheit von Lovell's während der kurzen Rückkehr ihres Sohnes gewesen und fühlte sich nun vollkommen beruhigt wegen seiner Rettung aus den Klauen dieser ländlichen Schönen. Denn sie wußte nicht, daß er Mrs. Harbottle allein gesprochen hatte und war auch nicht genau genug von seinen freundschaftlichen Beziehungen zu dieser Lady unterrichtet, um, selbst wenn sie vom Ersteren gewußt hätte, beurtheilen zu können, ob er seine Gunst bei ihr durch das Eingeständniß einer reineren und ernsteren Neigung in die Schanze schlagen könne.

Mehr als das Alles beruhigte sie jedoch die Ueberzeugung, daß die Veränderung seiner Stellung und Verhältnisse eine entsprechende Aenderung seiner Entwürfe und Sinnesart zur Folge haben werde. Von der Schmeichelei, deren Gegenstand er nothwendig in glänzenderen Kreisen wurde, erwartete sie die gänzliche Verwischung jener beim Abschiede von ihm eingestandenen Verstrickungen in Binford, mochte sie in Freundschaft für die Frau des Squire oder in Liebe zu Emma Lovell bestehen. Wie weit die Lady darin Recht hatte, werden wir alsbald sehen.

Lord Weybridge hielt sich auf der Durchreise nach London in Ullsford gerade so lange auf, um Charles Harvey versprochenermaßen über die Ereignisse des Vormittags in Binford schriftlich zu berichten. Hätte Lady Frances den Brief ihres Sohnes an seinen jungen Freund sehen können, so würde sie vielleicht über die von ihr so sehr gewünschten Folgen der Trennung Georg's von Emma ungewiß geworden seyn.

„Emma Lovell war nicht in Binford," schrieb der Lord, „sie befindet sich ihrer Gesundheit wegen in Merrington. Bedurfte es dessen, um meine Gefühle für sie zu erhöhen? Wie sonderbar die Dinge sich machen und begeben! Ich habe sie nicht zu sehen bekommen und auch nicht an sie oder an ihren Vater geschrieben; allein ich habe mit Mrs. Harbottle eine Unterredung gehabt, die mein Schicksal bestimmt. Ja, Charles; ich habe meine Liebe zu dem theuren Mädchen gestanden und erklärt. Die Sache ist jetzt, wie ich es im Sinne hatte, unwiderruflich. Treten nicht unvorhergesehene Fälle ein und wird im Munde ihrer Freundin meine Rede nicht verändert oder den Versicherungen derselben kein anderer Sinn gegeben, so erklär' ich hiermit meinen Entschluß, daß sie oder Niemand anders meine Gattin werden soll. Heben Sie diesen Brief auf; legen sie ihn zu Ihren Documenten. Sollte mich ein drohlicher und mächtiger Einfluß, vor dem mir allerdings bange ist, irgendwie anderen Sinnes oder von meinem Entschlusse abwendig machen, so verlang' ich von von Ihnen als einen Freundschaftsdienst, daß Sie mir diese rückhaltlos und wohlüberlegt abgegebene Er-

klärung vor Augen halten. Für die Welt gern hätt' ich sie selbst gesehen, meine Sache selber bei ihr geführt und von ihren süßen Lippen ihre Einwilligung entgegengenommen. Vielleicht ist es aber so besser."

„Wahre Liebe ist stets von Achtung und Schüchternheit begleitet, und die Gefühle, welche das bezaubernde Mädchen mir eingeflößt hat, sind damit so stark vermischt, daß ich bei persönlicher Begegnung muthmaßlich außer Stande gewesen wäre so mit ihr zu sprechen, wie mich sehnlichst verlangte und daher mit meinen Worten hinter meinen Gefühlen zurückgeblieben wäre. O Wonne meines Lebens! möchte Hingebung, Treue und Beharrlichkeit mir endlich die segensreiche Gewißheit verschaffen, Dir nicht gleichgültig zu seyn."

In diesem Theile seines Briefes thut sich offenbar kein Schimmer von Kälte oder Wankelmuth kund. Weiterhin berührte er darin leise, was ihm als das Unglück von Mrs. Harbottle aufgefallen war, und ihres Gatten fast „Wildheit" zu nennende Weise. Doch war er vor allem bedacht, Harvey's Gefühle im Betreff eines Gegenstandes nicht aufzuregen, der ihn schon zu sehr in Anspruch genommen hatte. Mehr aber noch als der Wunsch, seinen Freund von jedem entscheidenden Schritte abzuhalten, der Unheil über ihn und muthmaßlich über das Wesen Tadel bringen könnte, welchem jener offenbar innigst anhing, beseelte ihn das Verlangen, es möge zu nichts kommen, was Fanny von ihrer jetzigen Stelle in der Welt überhaupt und in Binford insbesondere entfernen könnte. Er fühlte zu sehr, was für einen großen Trost ihr Umgang Emma gewähren müsse und was dieselbe obendrein für eine Stütze, ja selbst in ihrer Stellung nach außen, da sie keine Mutter mehr hatte, an Vortheilen durch eine so liebenswürdige Freundin und eine so schätzbare Führerin, wie des Squire's Gattin, gewinne.

Nachdem er für die Beförderung seines Schreibens an Harvey gesorgt hatte, setzte Lord Weybridge seine Reise fort. Er übernachtete unterwegs und langte am folgenden Tage bei Zeiten in dem Hotel in Brookstreet an, wo Lady Frances früher gewohnt hatte. Noch vor

zwei Uhr Nachmittags saß er im Geschäftszimmer der Herren Wickins, Snell und Sibthorpe, der Anwälte seines verstorbenen Vetters, am New Square, Lincolns Inn. Der unvorherzusehende Untergang der ganzen Familie machte, wie zu erwarten, die Bestimmungen im Testamente des verblichenen Lords alle zu nichte. Das Vermögen seines zweiten Sohnes und seiner einzigen Tochter fiel an das Stammvermögen und der ganze persönliche, bewegliche und unbewegliche Nachlaß kam an Georg.

Seine Trauer über den Verlust seiner Verwandten, wie natürlich man etliche Seufzer darüber auch finden wird, erhielt gerade keine besondere Steigerung, als er für sich ein Legat von fünfhundert Pfund und für seine Mutter als Zeichen des Wohlwollens und des Angedenkens ihres Neffen, einen Trauerring ausgesetzt fand. Der Testator hatte zwei Edelleute zu Curatoren seiner Kinder, sowie zwei Testamentsvollstrecker ernannt. Allein das Testament war schon sieben Jahre alt, beide Testamentsvollstrecker waren seitdem gestorben und wie der Erzieher von des verstorbenen Lords ältestem Sohne mittheilte, war er nicht dazu gekommen, ein neues Testament zu machen, was er kurz vor seinem Tode im Sinne hatte.

Georg war also der gesetzliche Erbe von allem Hab und Gut seines Vetters. Er beschloß sogleich, die wenigen, im Testamente ausgesetzten Legate zu erfüllen und der vor zwei Tagen mit einhundert und sechsunddreißig Pfund, siebzehn Shilling sechs Pence jährlich zufriedene Kapitän von der königlichen Marine war jetzt Pair des Reichs, besaß ein Hotel in Grosvenor Square, zwei Landsitze in England, einen in Schottland und ein freies jährliches Einkommen von sechsundvierzigtausend siebenhundert fünfundzwanzig Pfund, neunzehn Shilling und sieben Pence, wie die letzte Jahresrechnung auswies.

Der Lord kehrte nach einer langen und mühevollen Sitzung von dem ebenso thätigen wie einsichtsvollen Master Snell in sein Hotel zurück, ganz ermüdet von dem einzelnen Vielerlei, dessen Resultate allein zufriedenstellend waren. Matt wie eine Biene von der Last ihres

eigenen Honigs warf er sich auf's Sopha, um zu sinnen und zu überlegen. Der gesellschaftliche, äußere Anstand, auf welchen seine Mutter so viel hielt, erlaubte ihm natürlich nicht die sofortige Rückkehr nach Binford und die Beschleunigung seiner Verbindung mit Miß Lovell. Die Leere und Stille Londons, das keine Lockung zum Verweilen in der Stadt um diese Jahreszeit darbot, ließ ihm hinreichende Muße zur Beschäftigung in Gedanken mit dem einen, seinem Herzen nächsten und theuersten Gegenstande. Indessen traf noch lange vor der Speisestunde ein Kurier von Lord Pevensey, seinem Oheime von mütterlicher Seite ein, der von dessen Landsitze in Buckinghamshire Gratulation und Condolenzen und die angelegentliche Einladung brachte, ja keinen Augenblick zu verlieren und in den Familienkreis zu kommen. Einwendungen dagegen wären selbst bei seiner vorauszusetzenden Trauer nicht denkbar.

Bevor noch der mit Staub und Schmutz bedeckte Reiter, welcher diese Einladung überbrachte, sein abgejagtes Pferd in den Stall ziehen konnte, erhielt Georg ein Billet, und zwar der zartesten eins, von der Herzogin von Malvern, der lieben Freundin seiner Mutter, mit der Einladung, für die nächsten paar Tage doch in Rochdale-Priory seine Heimath aufzuschlagen. Wenn gleich der Herzog, ihr Sohn, aus Schottland noch nicht von der Hühnerjagd zurück sey, würde doch sie und ihre Töchter ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen suchen und Katharine zumal, die ihm vorlesen, die singen werde u. s. w.

Der Einladung der Herzogin unmittelbar folgte — „haud passibus æquis," — ein dreispitzig Brieflein von Lady Gorgon, die zufällig in London, gestern Abend erst daselbst angelangt und Willens war, am nächsten Morgen es wieder zu verlassen. Sie beschwor Lord Weybridge, bei ihr „ganz en famille" zu speisen. Sie habe ihre Dienerschaft nicht mit in der Stadt, allein wenn er nur wolle... Marie Jane's Herz würde brechen, wenn er's abschlage und Louise und Anna würden sie bis auf's Blut ausschelten, nicht dringend und

herzlich genug mit ihrer Einladung gewesen zu seyn. — Dieses Briefchen war von den sämmtlichen Ladies unterzeichnet. Eine Nachschrift ersuchte ihn, sich ja mit dem Anzuge nicht zu geniren, — „Kommen Sie nur wie Sie eben gehen;“ eine zweite besagte: „es ist keine Seele da, außer Ihnen,“ und unten stand noch ein dreifaches: „Kommen Sie!“

George besah die erste, die andere, die dritte dieser Depeschen. Waren das dieselben Leute, welche bisher ihre Töchter bei Seite gebracht hatten, wenn er sich ihnen näherte? War das die Lady, die sogar ihrem Thürsteher Befehl gegeben hatte, ihn nicht ins Haus kommen zu lassen? Waren das die nämlichen Verwandten, von denen er so gut wie niemals eine Einladung bekommen und dieselbe Herzogin, welche bei einer Gelegenheit die von ihr jetzt so vorangestellte Katharine genöthigt hatte, den Platz neben George zu verlassen, der sie zu Tische geführt hatte? „Zu meinem Oheim geh' ich gewiß nicht!“ sagte Lord Weybridge für sich hin; „Rochdale ist mir zu weit weg von London. Eine Familienpartie bei Lady Gorgon würde aber wenigstens so viel Spaß darbieten, wie mir die Trauerzeit erlaubt; — diese Einladung wollen wir annehmen.“

Er schrieb also an seine Freunde auf dem Lande Absagebriefe und an Lady Gorgon bejahend, indem er sie zugleich beim Worte nahm, daß er Niemand weiter bei ihr finden werde und erscheinen könne, wie er eben gehe.

Kein Mensch vermag sich eine Vorstellung von der Bewegung zu machen, in welche seine kurze Annahme der Einladung die ganze Familie versetzte. Die drei Töchter der Lady Gorgon waren, erst die älteste, dann die zweite und endlich die dritte, an allen möglichen Orten und Enden auf Bällen, zu Konzerten, Gastmahlen, Familienfesten ꝛc., herumgeschleppt worden. Sie hatten auf Liebhabertheatern mitgespielt, Tableaux gestanden und gesessen, waren in allen Modebädern des Kontinents zur besuchtesten Badesaison gewesen; zwei von ihnen waren bei Plymouth mit der Taucherglocke unter Wasser gegangen und

die dritte hatte eine Luftballonreise riskirt; Marie Jane hatte der ehrenwerthen Yeomanry zu Pferde eine mit eigenen zarten Händen gearbeitete Standarte gewidmet. Deville hatte die Köpfe aller drei Schwestern phrenologisch untersucht, sie hatten unter Kapitän Elias gymnastische Uebungen getrieben, malten und lithographirten sämmtlich, sprachen sechs neue Sprachen und verstanden drei todte, sangen und spielten, tanzten und konnten noch allerhand schöne Sachen, wußten von Conchyliologie, Ichthyologie, Botanik, Chemie zu schwatzen besaßen alle drei prächtige Albums, sammelten Autographen, bewunderten die Pasta, beteten Paris an und waren über die Schweiz entzückt, vergötterten die Seen (in Westmoreland, von denen Wordsworth und andere englische Dichter, welche die Reize derselben feiern, den Beinamen der Seepoeten führen), machten gern Yachtfahrten mit, waren alle Enthusiasten und sympathisirten in ihrem Geschmack. Allein trotz dem waren sie zur Zeit von Lord Weybridge's Ankunft in London noch immer, was sie gewesen waren — die drei Miß Gorgons.

Das Unangenehme an der Sache war — denn welche Freude hätte nicht ihre Kehrseite! — daß sie sich nicht im Glanze zeigen konnten. Nur die alltäglichen Anzüge und Dinge waren zur Hand und die Grazien mußten vor ihrem Gast mit allen Nachtheilen eines Déshabillé auftreten. Nur sehr schwierig konnten sich die dem Falle ihres Paris vertrauensvoll entgegensehenden Göttinnen dazu entschließen. Allein Lady Gorgon meinte, er habe sie ja oft genug schon gesehen und sie könnten überzeugt seyn, daß bei einem Manne von des Lords Sinnesart und Charakter am sichersten mit geistigen Mitteln etwas auszurichten wäre.

„Und ehe wir uns zur Tafel bereit machen — denn ankleiden kann ich wirklich nicht sagen, — erlaubt mir, Euch noch einmal an das zu erinnern, was ihr Alle in Eurer Gewalt habt. Untereinander seyd Ihr wie ein Herz und eine Seele, es ist eine Wonne, solche Einigkeit mit anzusehen. Ich kann wohl sagen, daß keine Mutter in ihren Kindern glücklicher ist, als ich. Ihr dürft aber nicht vergessen, daß nur

Eine von Euch Lord Weybridge's Gemahlin werden kann, wie hoch ihn auch jede von Euch halten mag. Wenn er daher heut Abend irgend eine von Euch mehr auszeichnen sollte, bin ich fest überzeugt von Eurem gesunden Menschenverstande und Zartgefühle, Ihr werdet es so zu machen wissen, daß er in seiner Unterhaltung oder in dem, was er etwa sonst angeben sollte, keine Störung erfährt. Ich bin meinem Versprechen gegen ihn soweit untreu geworden, auch den Grafen Alouette und den jungen Doldrum eingeladen zu haben, weil ich es für besser hielt, daß Ihr nöthigenfalls Jemand hättet, an den Ihr Euch halten könntet."

„O, Mama!" hob Marie Jane an, „ich versichere Dich, daß ich Annen und Louisen auf keine Art hinderlich seyn will. Indeß war er doch voriges Jahr gegen mich sehr aufmerksam und wenn Du ihn einigermaßen ermuthigt hättest, anstatt ihm vielmehr das Haus zu verbieten . . ."

„Liebes Kind, wo hätte das Eins vorhersehen können?" fiel Lady Gorgon der Tochter ins Wort. „Er hatte drei Personen zwischen sich und der Pairie; zwei davon waren viel jünger als er, und zu leben besaß er buchstäblich nichts. Euer Vermögen ist zwar ganz achtungswerth für Eure Verhältnisse, aber bei der Welt will es nichts sagen. Bei dieser werden nicht aus zwei Verneinungen eine Bejahung, wie in der Grammatik; — aus zwei Mal Nichts wird nimmermehr Etwas."

„O nein," versetzte Marie Jane, die allerdings die Vorhand geltend machen zu wollen schien, die ihrem Seniorate zusagte, „das konnte freilich Niemand wissen. Ich meine auch nur, daß es Schade war, weil er wirklich ein überaus angenehmer Mann — so gar wohl zu leiden ist."

„Ich habe auch schon angenehme Erinnerungen von ihm noch von Lady Mallertons Frühstück her," sagte Anna.

„Nun, ich will schließlich nur bekennen," nahm Lady Gorgon wieder das Wort, „daß bei der großen Freundschaft, in der ich seit so langer Zeit mit Lady Frances gestanden habe, mir es außerordentlich

angenehm seyn sollte, ihn zum Schwiegersohn zu bekommen. Von Zwang in der Art Sachen mag ich jedoch nichts wissen. Es thut nie gut. Alles muß sich von selbst machen und ich werde den Dingen ihren Lauf lassen. Was ich noch sagen wollte — und ich versichre Euch, daß ich nie wieder darauf zurückkommen werde, — das ist, ich halte ihn für schüchtern und blöde, und von ungemein zarten Ansichten über die Frauen. Wenn es ihm nun bei uns gefallen sollte, würd' ich es ungern sehen, daß ihn etwa eine von Euch durch irgend eine Thorheit oder kleine Neckerei irre machte und vertriebe. Allein nun wollen wir uns auch zur Tafel zurecht machen, denn es ist keine Minute mehr zu verlieren."

Damit verließ die Lady das Zimmer und die drei Schwestern gingen nach ihren Gemächern, um sich auf dies Zusammentreffen vorzubereiten, von dem sie wirklich glaubten, daß die wichtigsten Folgen für ihre Zukunft und ihr Glück davon abhingen.

Kaum hatte die Silberglocke der Uhr auf dem Kaminsims sieben geschlagen, als die Damen wieder im Empfangzimmer erschienen. „Komm doch einmal her, Anna!" hob Lady Gorgon an; „was hat Dein Mädchen mit Deinem Kopfe vorgenommen? Das ist ja —, die Locke hier laß mich zurecht stecken — so; aber was für ein häßlich Blüthchen hast Du auf dem Backen bekommen! und Marie Jane, höre jetzt, um was ich Dich bitte; setz' Dich nicht gerade unter die Lampe. Das taugt nicht für Blondinen, wahrhaftig nicht. — Liebe Louise, Du siehst mir gar nicht wohl aus; was fehlt Dir nur? — vermuthlich ist das Fahren dran Schuld, oder auch die See — oder sonst was, allein . . ."

Hier ging die Thür auf und Master Doldrum wurde gemeldet und trat ein.

„Wie geht's Ihnen, Heinrich?" sagte Lady Gorgon, „wie befindet sich Lady Doldrum heut Abend?"

„Ich dank Ihnen, — besser," antwortete Doldrum, der von den blöden und schüchternen jungen Leuten der Schüchternste war. Er

verbeugte sich gegen die Tochter vom Hause und errsthete. Marie Jane wollte ihm die Hand reichen, die er auch nahm, aber nicht zu drücken wagte.

„'S ist recht hübsch von Ihnen, Henry," hob Lady Gorgon an, „daß Sie auf eine so späte Einladung kommen. Marie Jane sagte, sie sey überzeugt, daß Sie's nicht übel nehmen würden."

„O bewahre!" sprach Doldrum und wurde wieder roth.

„Es wird jetzt kein Mensch in der Stadt seyn," sagte Lady Gorgon.

„Nein, kein Mensch," wiederhallte der junge Gentleman.

„Wir kamen gestern Abend durch die City vom Lande herein," äußerte Anna, „wo alles so voll Menschen war, daß wir kaum vom Flecke kommen konnten."

„Ja wohl sehr voll," bemerkte Doldrum.

„Sie kennen wohl den Grafen Alouette, — nicht?" fragte Marie Jane.

„O ja, sehr gut," versetzte Doldrum; „nämlich vorgestellt bin ich ihm eigentlich nie worden, allein ich habe ihn oft in Gesellschaft gesehen."

„Er ist überall und ein sehr einnehmender Mann," sagte Lady Gorgon; „wir werden ihn heute auch bei uns sehen, — er —"

Hier wurde Graf Alouette angemeldet.

Der Kontrast zwischen ihm und dem vorhin angelangten Gaste konnte in der That nicht größer seyn. Jener rothbäckig und dickköpfig, blöde und linkisch, der andre blaß, gewandt, aufgeweckt und munter, mit lebhaft funkelnden Blicken und ebenso verständigen wie wohlwollenden Zügen.

„Meine werthe Lady Gorgon," hob der Graf an, dessen Aussprache des Englischen die alltäglichsten Dinge naiv und pikant erscheinen ließ; „ich bin so verstoßen, daß es so spät ist — aber, das kommt' von einem Bedienten zu haben, der den Nachmittag gern im Kabriolet fährt. Der Meinige muß eine Zärtlichkeit von seiner haben

spazieren gefahren und nicht eher wieder gekommen seyn, als bis mir nur zehn Minuten anzukleiden übrig waren. Wie geht's Ihnen, Miß Gorgon? — ah, Miß Anna — wahrlich, immer gut, immer hübsch — immer hübsch gut, — ist tas nichts gut Englisch — wie?"

„Was macht Ihr schönes Pferd, Graf?" erkundigte sich Louise.

„Ah, mein Streitpferd, wie's der Herzog heißt; — ist so wohl auf, wie zu erwarden. Dieser Morgen habe ich ihn gereitet. Gnädige Frau haben heute noch nicht ausgegangen?"

„Nein," versetzte Lady Gorgon, „wir sind blos auf dem Durchfluge begriffen."

„Ah, das ist um diese Zeit im Jahr immer der Art. Wem man auf der Straße begegnet in London, der ist gestrigen Abend ankommen und geht morgenden Morgen wieder weg."

„Grade so haben wir es auch vor," bemerkte Marie Jane, „wie lange sind Sie in der Stadt?"

„Ich bin gestrigen Abend herein kommen," versetzte der Graf, „und will morgen fruh wieder fort. Bin gewesen in Schotland auf dem Hühnerjagen, konnte aber nicht so viel Zeit dort aushalten, als ich wünschte, weil ich besuchen muß in Rochdale auf Dienstag, wenn der Herzog rückgekommen seyn wird."

„Ich dächte es würde spät, Louise!" äußerte Lady Gorgon.

„Halb Sieben ist schon vorbei, Mamma," antwortete Louise.

„Kennen Sie Lord Weybridge?" fragte die Lady den Grafen.

„Ich habe ihn gekennt," versetzte der Graf, „auf Ehre, ein erschreckliches Ungelück, — eine ganze Familie zu Grunde 'gangen auf der entsetzlichen Art!"

„Ich meinte den jetzigen Lord Weybridge," merkte die Lady an.

„Den kenn' ich nicht."

„Wir erwarten ihn heute ebenfalls."

„Ah!"

„Sie besinnen sich gewiß auf ihn, Graf Alouette," sagte Anna.

„Erinnern Sie sich des Frühstücks bei Lady Mallerton? — ich saß dort zwischen Ihnen und ihm. Sie hatten Lady Harriet an der einen und mich auf der andern Seite, und mein anderer Nachbar — damals war er noch Capitän Sheringham.“

„Ah, Sheringham, ich erinnere mich ihn sehr wohl,“ entgegnete der Graf, „ein sehr annehmlicher, hübscher Mann. Ei freilich, ich bin mit ihm zusammen gekommen — auf ihn gestoßen, wie er auf sein Seemännisch sagen würde, — mancherlei Mal. Ein netter Mann, — und der ist Lord Weybridge, — auf meine Ehre, der todte Lord trauert mich so stark nicht mehr, wie vor einer Viertelstunde.“

Hier trat der älteste Bediente des städtischen Haushalts der Lady ein und erkundigte sich, ob es der gnädigen Frau gefällig sey, zu Tische zu gehen. Er meldete damit, daß Alles bereit wäre und fragte zugleich, ob noch Jemand erwartet werde.

Lady Gorgon beschied ihn, daß sie noch Lord Weybridge erwarte und nicht eher zur Tafel gehen werde, als bis derselbe da sey.

„Warum er nur so lange ausbleiben mag?“ sagte Marie Jane, indem sie einen Blick in den Spiegel that, zugleich ihre Locken hurtig um die Finger drehte und das Colorit der Lippen durch einen flüchtigen Biß auffrischte.

„Auf Ehre,“ begann Graf Alouette, dessen größte Freude war, wenn er ein englisches Wortspiel machen konnte, „ich kann kaum denken, daß er just den Lordstitel geerbt habe, denn er ist der letzte Lord selber — ha, ha, ha!“

„Er wird wohl entsetzlich viel Geschäfte haben,“ sagte Lady Gorgon; „eine Masse Familienpapiere durchzusehen, unzählige Briefe zu schreiben, es hat schon was zu bedeuten, wenn man ein jährlich Einkommen von ein sechzig bis siebzigtausend Pfund wenigstens aus Grundbesitz bekommt.“

„Ist aber trotz dem sehr angenehm,“ bemerkte der Graf, „ich würd' es gerne versuchen.“

„Ja, aber eine Annehmlichkeit mit großer Verantwortlichkeit," sprach die Lady.

„Verheirathet ist er nicht?" sagte Alouette.

„Nein, — noch nicht, — bewahre," — versetzten mehrere Stimmen mit verschiedener Betonung.

„Sie kennen Master Doldrum?" begann die Lady, der eben einfiel, daß der auch im Zimmer sey und daß es, obgleich eine Vorstellung etwas ungewöhnlich herauskomme, da die Londoner Saison vorüber und der junge Mann schüchtern und linkisch war, doch wohl passend sey, ihn und den Grafen mit einander bekannt zu machen.

Der Graf verneinte.

Die gesellschaftliche Förmlichkeit wurde hierauf vollzogen und Alouette nahm zuerst das Wort: „Ich glaube," sagte er, „ich habe Sie noch beim letzten Balle der Saison mit der schönen Miß Lillesdale danzen sehen. Ah! — was für eine Dame das ist! — ist sie Ihnen nicht bezaubernd vorkommen?"

„O ja," versetzte Doldrum.

„Ich denke, sie ist ebenso geistreich wie schön."

„Wir haben nicht viel gesprochen," entgegnete Doldrum. „Die Tour war etwas schwierig und ich kann nicht gut zweierlei zugleich thun."

„Ei, da sind Sie nicht wie der Graf," fiel Louise ein, „der sechserlei auf ein Mal thun kann."

„Sie hochmüthigen mich, Miß Louise," sagte der Graf; „wenn ich Ihre schönen Lippen kann lächeln machen, bin ich zu glücklich; — toujours gai ist meine Devise, — wie heißt das doch im Augenblick in Englisch? — hm! — habe vergessen die Worte, aber ich meine was ich meine. Ich meine jedes Mal auf Englisch, wenn ich derselbes nicht kann gut sagen."

Die Uhr auf dem Kamin schlug acht.

„Ist es nicht sonderbar, daß Georg sich nicht einstellt?" äußerte Lady Gorgon.

„Wie wär es, Mamma," sagte Anna, die lebhafteste von Allen und geistig regsamste, „wie wärs, wenn Sie ihm durch einen Bedienten hinsagen ließen, daß wir auf ihn warteten. Sie wissen ja, sein Hotel ist in der nächsten Straße?"

„Das thät ich auf meinem Wort, Lady Gorgon," bemerkte der Graf, „und Sie würden auch so machen, wenn Sie seit heute Morgen Früh keinen Bissen mehr gesehen habten."

„Ich sehe auch wirklich keine Gefahr dabei," meinte Lady Gorgon, und setzte zu Doldrum gewendet hinzu: „Bitte, Henry, klingeln Sie einmal."

Der eintretende Diener erhielt Befehl, Jemand nach Lord Weybridge's Hotel zu senden, der dort nach Sr. Lordschaft Diener fragen und an diesen Lady Gorgons Empfehlung melden und bestellen sollte, daß die gnädige Frau schon eine halbe Sturde mit dem Essen gewartet habe.

„Meinen Sie nicht, Lady Gorgon," hob der Graf komisch bittend an, „meinen Sie nicht, daß der Koch sich anheben könnte anzurichten?"

„Ja wohl; — und sage den Leuten, sie sollten anrichten!" trug die Lady noch dem Diener auf, dann hinzufügend: „das sie klingt ganz charmant, aber ich habe nur ein Küchenmädchen in der Stadt; das ganze Haus ist in Grindells, wo ich hoffe, Graf, daß Sie uns besuchen werden. Der selige Sir Alexander hat die Besitzung selber angelegt, allein es ist außerordentlich hübsch dort, und . . ."

„O, ich kenn ihr sehr kut," sagte der Graf. „Miß Anna's Zeichnunk hat mir vertraut gemacht mit ihr. Ich werde mit dem größten Vergnügen gehen . . wann Sie werden dort seyn?"

„Die nächstkommende Woche, denk' ich," antwortete Lady Gorgon.

„O kommen Sie ja," sagte Marie Jane zum Grafen; „ich kann Ihnen mehrere der herrlichsten Muscheln von der Welt zeigen."

„Und ich," nahm Louise das Wort, „ich habe den allerliebsteften Garten —, um diese Jahreszeit wird er freilich nicht mehr schön seyn."

„Es sind Alles schön, meine werthe Miß Louise, was Ihnen gehört," sagte der Graf, „alle mal schön."

„Sie werden meinen armen Mädchen die Köpfe verdrehen, Graf," bemerkte Mama.

„Wenn sie nur nicht seyn werden von mir abgedreht, wenn ich ihnen anblicke, so hat es keine Gefahr," versetzte der Graf.

„Grausamer Mann!" seufzte Louise theatralisch, „so gleichgültig zu seyn gegen unsere gänzliche Verdrehtheit."

Hier folgte eine Pause, die bei Alouettes Anwesenheit sonderbar genug war.

„Haben Sie schon die Dampfkutsche gesehen, die den New-Road befährt?" gab Master Doldrum als eine Frage an Alle zum Besten.

Von allen Seiten wurde „Nein" geantwortet.

„Sie ist höchst merkwürdig," sagte Doldrum und — seufzte.

Abermals trat Stille ein. Der Graf konnte mit leerem Magen nicht unterhaltend seyn; Doldrum war es überhaupt nie.

Lady Gorgon fing an verstimmt zu werden und sich einzubilden, der neue Lord habe sie sitzen lassen. Die arme Köchin draußen war jedoch unter Allen in der größten Verzweiflung und dachte unfehlbar, sie werde mit ihrem coup d'essai bei der langen Verzögerung des Essens zu Schanden werden. Die Töchter vom Hause sahen einander an und bezweifelten ernstlich, ob ihre Mutter überhaupt die Zusage des Pairs bekommen habe.

Der ausgesendete Bediente kam endlich wieder. Er war in dem Hotel gewesen. Der Lord hatte es Punkt Sieben verlassen, um sich zu Lady Gorgon zu begeben und hatte seitdem nichts wieder von sich sehen lassen. Der Diener des Lords war ausgegangen.

„Wie höchst sonderbar!" sprach Lady Gorgon. „Unmöglich kann ihm etwas zugestoßen seyn."

„Vielleicht ist er burkisirt * worden," bemerkte der Graf mit komi-

* Ein gewisser Burke trieb einige Zeit das gräßliche Geschäft, besonders junge Leute durch Verkleben von Mund und Nase mit einem Pechpflaster

scher Miene, so daß selbst der Bediente lachen mußte, „und sein Leichnam verkaufet um neun Pfund.“

„Es bleibt auf mein Wort eine höchst sonderbare Sache,“ sagte die Lady.

„Ich habe, Miß Louise,“ äußerte der Graf, „manche von Ihren Bekannten nennen hören Lady-Tödter, allein wenn umgehen die Lordstödter, was sollen wir werden?“

„Wer ist unten in der Halle?“ erkundigte sich Lady Gorgon.

„Stephan, My Lady,“ versetzte der Bediente.

„Frag' einmal, ob Lord Weybridge da gewesen sey. Es wäre doch möglich, daß er etwas vergessen hätte — oder — indessen — es kann keine Irrung vorgefallen seyn, da er das Haus kennt . .“

„Ganz genau,“ bestätigten die Töchter.

Der Diener entfernte sich gerade, als ein anderer meldete, daß aufgetragen sey. Lady Gorgon zögerte, allein Alouette war rasch bei der Hand und rief mit aller ihm eigenen Lustigkeit aus: „Zwei Gentlemen in vier Ladies, haben sich zwei Mal. Werde ich nehmen My Lady und Miß Gorgon. Master Dol.. Dol.. (wie nannten Sie ihn?) drom.. drum nehmt die andern zwei und so wollen wir drei Männer hoch die Stiegen hinab. Kommen Sie, My Lady.“

Sie gingen also hinunter, Lady Gorgon außerordentlich über einen Vorfall verstimmt, der entweder die Folge von etwas Unvorherzusehenden oder eine absichtliche Beleidigung war. Im Speisezimmer angelangt, ließ die Gesellschaft sich zum Essen nieder und bekam ein so düstres Ansehen, daß es der Graf mit seinem fröhlichen Gesicht, der sich des Vorlegens der Suppe mit liebenswürdiger Behendigkeit annahm, nicht verbannen konnte. Als die Suppe herumgereicht war, kam Stephan, der in der Halle den Thürsteher gemacht hatte, um bei Tafel aufzuwarten, weil es an Bedienung fehlte.

zu ersticken, um ihre Leichen für Geld an Aerzte zu liefern, die anatomische Studien machen wollten.

„Stephan," hob Lady Gorgon an, sobald sie seiner ansichtig wurde; „ist auch Lord Weybridge gewiß nicht da gewesen?"

„Nein, My Lady," versetzte Stephan, „gewiß nicht. Kurz vor sieben kam der fremde Baron, My Lady."

„Was ist das für einer? — Taganrag vielleicht?" fragte Alouette.

Lady Gorgon bejahte.

„Allezeit zum Mittag; er hat eine gute Riechung, nicht wahr?" sagte der Graf.

„Ich beschied ihn, gnädige Frau wäre nicht zu Hause," erzählte Stephan weiter; „und etwa fünf Minuten nach ihm kam auch der Kapitän Sheringham, der vergangenes Jahr so fleißig zufragte."

„Kapitän Sheringham!" schrie Lady Gorgon auf: „Kapitän Sheringham ist ja Lord Weybridge, auf den wir gewartet haben. Um's Himmels willen, was ist ihm gesagt worden?"

„Er fragte mich," fuhr Stephan ganz ruhig fort, „ob die gnädige Frau zu Hause sey und wollte stracks hinauf, ohne sich viel aufzuhalten. Ich sagte ihm aber, Sie wären nicht zu Hause, und er fragte mich, ob das auch gewiß sey, weil er zum Essen käme. Da gab ich ihm denn Bescheid, daß die gnädige Frau bestimmt nicht da sey und auch nicht zu Hause speisen werde. Er schnüffelte hierauf vor sich hin, denn man roch das Essen ganz genau in der Halle, allein ich blieb bei meiner Versicherung und so sprach er denn endlich, My Lady, ja, so sprach er: das ist außerordentlich sonderbar! und schoß fort wie ein Pfeil."

„Aber Stephan, warum in aller Welt ist das so gemacht worden?" kreischte Lady Gorgon.

„Ja, Mylady's Befehle, als wir vor'm Jahr in der Stadt waren, die waren: wenn der Kapitän Sheringham kommt, und ich bin zu Hause, so sagt nur, ich sey nicht da, und kommt er, wenn ich nicht zu Hause bin, aber eine von meinen Töchtern da ist, so sprecht nur, sie wären ausgegangen. Auch wenn er zur Mittagszeit kommen sollte,

wie er zuweilen thut, muß er abgewiesen werden.. Ich habe nun gethan, wie mir befohlen war."

„Aber um Gottes willen, was soll ich nun thun!" rief Lady Gorgon.

„Ei, speisen Sie, Lady Gorgon," nahm Alouette das Wort. „Jetzt können Sie doch nichts gut machen; lassen Sie von keinem Schnüffler den Appetit stören. Er wird zu einem Klub gegangen seyn zu speisen und hat gut gethan, so mögen alle ruhen bis morgen. Ueberdieß ist es ein betrüblicher Unverstand."

Das Mißverständniß war so betrübend, daß die Ladies keinen Bissen anrührten, kein Glas an die Lippen brachten, kein Wort sprachen und beinahe sogleich nach Auftragung des Deserts sich entfernten, um Billets voll Entschuldigungen und Bedauern zu schreiben. Graf Alouette freute sich im Stillen über die Schlappe, welche die Intrigue- und Partiemacherin erlitt, und verleitete seinen blöden Gesellschafter Doldrum weit mehr Bordeaux zu trinken, als ihnen beiden gut war. Als sie sich endlich ins Gesellschaftszimmer verfügten, erfuhren sie, daß die Huldinnen sich für heute schon sämmtlich zurückgezogen hätten, die Eine wegen heftiger Kopfschmerzen, die Andere wegen späten Aufbleibens gestern Abend, und die dritte, weil sie Morgen sehr zeitig aufstehen müsse. Der Kaffee war bald eingenommen und der Graf verließ mit seinem schwerfälligen Bekannten das Haus vergnügter über die Unterhaltung, welche sie selber sich verschafft hatten, als über Alles was ihre entsetzlich verstimmte Wirthin deßhalb gethan hatte.

Lord Weybridge konnte nicht recht begreifen, weßhalb er abgewiesen worden seyn möge, da er, wie Stephan richtig bemerkte, das Essen gerochen hatte, zerbrach sich aber den Kopf nicht weiter darüber. Da er auch zwei Mäntel in der Halle liegen, und ein Kabriolet vom Hause der Lady hatte wegfahren sehen, war er überzeugt, daß noch andere Gäste geladen wären, setzte seinen Stab weiter und ging Grosvenor-Street hinunter in eines der sonst von feinen Leuten besuchten

Kaffeehäuser in Bondstreet, wo ihn muthmaßlich Niemand kannte. Hier speiſ'te er allein und wandelte dann wieder nach Hauſe.

Graf Alouette konnte ſich vor Freude nicht faſſen, ſeine alte berechnende Freundin Lady Gorgon mit ihren eigenen Waffen geſchlagen zu ſehen. Das von ihm erlebte Geſchichtchen von der Abweiſung ihres Leiblords auf ihren gegen Kapitän Sheringham ertheilten eigenen Befehl hin war zu hübſch, um ſich allein darüber zu freuen. Er begab ſich daher ſofort in Crookford's Klub, um daſſelbe weiter anzubringen. Allein es ging ihm wie der Lady; ſein Plan mißglückte. Im Kaffeezimmer fand er Niemand und in einem andern blos ein einziges Individuum, des feſt ſchlief.

Solche Striche durch die Rechnung kommen mitunter in den wohlgeordnetſten Familien vor und ſo ſieht es in London zu Anfang des Septembers aus.

Fünfzehntes Kapitel.

Enthüllt etwa ein Fehl die irrende Natur,
Verwunde nicht die Bruſt, die deine Ruhe birgt,
Denn jeder Kummer den dein Mund verräth, zerbricht
Ein Glied der Kette die mit Liebe Euch umſchließt.
Langhorne.

Kehren wir jetzt für einen Augenblick aufs Land zurück. Nach Lord Weybridges Abreiſe von Binford nach London und ehe Miß Emma Lovell nach Hauſe zurückkehrte, waren vier Tage verſtrichen. Lady Frances hielt es für angemeſſen, ſich während derſelben ganz eingezogen zu halten. Harbottle hatte zwei oder drei Jagdgefährten bei ſich und Fanny blieb daher den ganzen Tag mit ihren Gedanken ſich ſelbſt überlaſſen. Sie ſuchte jedoch der Betrachtung ihrer eigenen Verhältniſſe durch Leſen und andere Beſchäftigungen möglichſt auszuweichen und wollte geduldig und demüthig abwarten, bis ſich ihres Gatten Stimmung beſſern werde.

Bei der Rückkehr von Miß Lovell hatten sich die finstern Wolken einigermaßen zertheilt, welche das Loos der armen Fanny bedrohten. War sie auch selbst nicht glücklich, so gewährte es ihr doch große Freude zu sehen, wie glücklich sie ihre holde Freundin gemacht habe. Lord Weybridge's Erklärung erschien wie eine Rechtfertigung ihrer eingestandenen Zuneigung für ihn und das im ganzen Orte verbreitete Gerücht von der nächster Tage zu erwartenden Ankunft des Lords in Dale-Cottage, versetzte das Herz der Pfarrerstochter in eine Unruhe, von der sie keine Vorstellung besaß, ehe sie George kennen lernte. Noch zwei Tage gingen ins Land und jenes Gerücht gewann an Zuverläßigkeit.

Nachdem Lady Frances Tags zuvor in der Kirche eine mächtige schwarze Krepphaube und einen weiten, mit allen Wahrzeichen von Trauer ausstaffirten Mantel ausgestellt hatte, unter welchem allgemein die Lady selbst vermuthet wurde, aus dem sie aber nicht das Geringste von ihrem Angesicht hervorsehen ließ, nahm sie am Montage den Besuch von Mrs. Harbottle an. Emma lehnte es wegen zu großer Reizbarkeit ab, ihre Freundin nach Dale-Cottage zu begleiten.

„Meine beste Mrs. Harbottle," hob die Lady mit halbseufzender Stimme an und benetzte sich gleichzeitig die Schläfe mit Kölnischem Wasser; „es ist recht gut von Ihnen, daß Sie bei mir einsprechen. Ich habe wohl erfahren, daß Sie da gewesen sind, aber die Ereignisse der vergangenen Woche haben mich zu hart mitgenommen. Haben Sie jemals von einem solchen entsetzlichen Unglücke 'was gehört?"

„Entsetzlich in der That!" sagte Fanny.

„Der arme selige Lord Weybridge war ein excentrischer Mann," fuhr Lady Frances fort. „Er erheirathete ein ungeheures Vermögen, aber eine Person ohne Herkommen. Er hatte sie lieb und obgleich sie sehr reich war, behaupteten doch seine nächsten Freunde, er habe sie nicht des Geldes wegen genommen. Sie war ein wunderliches Geschöpf — sehr wunderlich; die Söhne waren hübsche Jungen und die Tochter reizend .. römische Nase, ovales Gesicht, kluge Augen, graziöse

Gestalt, bezaubernde Manieren, mit einem Worte, eine Sheringham. Und die Alle, Alle sind dahin — auf ein Mal dahin!"

„Es ist außerordentlich traurig," bemerkte Mrs. Harbottle, und bemühte sich ernsthaft zu bleiben und zu thun, als wenn sie an den Kummer ihrer edeln Freundin glaube.

„Wie ist es Ihnen in der letzten Zeit gegangen?" erkundigte sich Lady Frances, „ich muß Sie noch recht zu genießen suchen, so lang' es mir vergönnt ist; denn ich erwarte, daß George kommt und mich nach seinem Landsitze in Worcestershire abholt, wo er, wie ich höre, bis Weihnachten bleiben will. Von da werde ich wie alle Jahre nach Grunsbury gehen."

„Wir werden Sie doch nicht ganz verlieren, Lady Frances?" sprach Fanny; „es wäre doch in der That nicht hübsch, wenn wir Sie blos hätten kennen lernen sollen, um Sie wieder zu verlieren."

„Ei, wir sehen uns wohl während der Saison in London;" versetzte Lady Frances; „es ist gar nicht meine Absicht, Dale-Cottage sofort aufzugeben. Es ist ein pied à terre für mich, ist ruhig und gefällt mir, wie Sie Alle zusammen hier. George's Verhältnisse sind aber natürlich anders geworden und ich glaube kaum, daß er nach seinem nächsten Besuche wieder mit einem Fuße hieher kommt. Er wird in London buchstäblich zerrissen. Vor ein Paar Tagen schrieb mir eine alte Freundin, Lady Gorgon, daß sie und ihre Töchter au desespoir wären, weil er durch ein wichtiges Geschäft verhindert wurde, wie er zugesagt hatte, bei ihnen zu speisen. Sie hat drei reizende Töchter, sehr gebildete und angenehme Mädchen. Kennen Sie sie?"

Mrs. Harbottle verneinte. Sie sprach auch wahr, obgleich ihr früher Lord Weybridge einmal in Emma's Gegenwart eine Schilderung von der Familie gemacht hatte, welche vollkommen hinreichend war, die kleine List von Lady Frances gleich von Haus aus zu vereiteln, die ihn glauben machen wollte, George habe nicht übel Lust, eine davon zur Lady Weybridge zu machen.

„Es hat mich gefreut," sagte Lady Frances, „daß unsere arme, kranke Emma wieder da ist und in der Kirche war. Was für ein holdselig Geschöpf sie ist, — so sanft und zart und so ausnehmend gut im Benehmen. Mich wundert, daß sie nicht heirathet."

„Binford bietet dazu nicht viele Gelegenheit," versetzte Fanny.

„Aber in der Nachbarschaft herum sind zu viele Männer, die für ein solches Mädchen paßten," warf Lady Frances ein. „Ich glaubte einmal, Master Harvey wäre auf solchen Wegen."

Fanny fühlte sich davon sehr unangenehm berührt, weil sie sehr gut wußte, daß Lady Frances nie daran dachte. Letztere fuhr fort:

„In der That erwartete ich, es werde in Folge jener Gewächshausscene in Ihrem Hause zum Spruche kommen. Vielleicht ist es auch geschehen, obgleich ich gerade nichts davon weiß; denn Master Harvey ging bald nach jenem Abend seines Wegs, und Miß Lovell den ihrigen."

„O, nicht doch," sagte Mrs. Harbottle, „Emma ist an irgend einem Verhältniß zu Master Harvey völlig unschuldig. Er gab bei uns vor, daß er in London zu thun habe."

„Und vielleicht," meinte die Lady mit einem der Blicke und mit jenem Lächeln, worauf sie sich so wohl verstand, „vielleicht glaubt Jemand, er habe hier nichts zu thun gehabt? Ein Herz ist ein närrisches Ding. Für seinen Eigensinn und seine Sonderbarkeit kann Niemand."

„Es mag seyn, daß Niemand davor kann, aber Verstand, Religion und Pflichtgefühl sind im Stande, diesen Eigensinn zu überwältigen," versetzte Mrs. Harbottle.

„Ich wünsche Niemand von meinen guten Freunden," sagte Lady Frances, „daß er nöthig habe einen solchen Kampf zu bestehen. Ueber unsere junge Freundin bin ich aber vollkommen beruhigt, da Sie mir versichern, daß zwischen ihr und Master Harvey kein zärtliches Verhältniß bestanden habe. Ich hab' es eigentlich auch nicht geglaubt. Denn am Ende, wie großen Gefallen Master Harvey auch an ihr

fand, konnte er ja bei dem Vermögen, das er nach Master Harbottle's Aussage besitzt, und bei seinen sonstigen Aussichten nicht wohl daran denken, sich im vier oder fünfundzwanzigsten Jahre mit einer unbemittelten Pfarrerstochter einzulassen."

Lady Frances fühlte ihr Gesicht von dem Bewußtseyn erglühen, daß sie mit diesen Worten Hoffnungen und Erwartungen zertrümmere, und daß jede Sylbe von dem, was sie über Miß Lovell äußere, dieser eine halbe Stunde nach Entfernung ihres Besuches bekannt seyn werde. Fanny antwortete ihr: sie sey überzeugt, wenn Master Harvey sich zu Emma hingezogen gefühlt, und sie diese Neigung getheilt hätte, würde er nicht klüger und besser haben thun können, als sich mit einem so guten, so holden und reizenden Mädchen zu verbinden.

„Das weiß ich nicht, warf Lady Frances ein; „in der Gesellschaft braucht der Mann mehr als blos eine Frau; — die arme Miß Lovell hat keine Stellung in der Welt und Master Harvey ist zwar reich, allein, wie Sie ja wissen, im Grunde auch Nichts, und ich sehe nicht ein . ."

„Ei, so halten Sie es also bei einer Heirath für die Welt nothwendig," fiel Fanny ein, „daß der Mann, wenn der andere Theil ohne Anspruch darauf ist, eine hinreichend angemessene Stellung besitze, um seiner Frau damit auszuhelfen. Denn es ist unabänderlich angenommen, wenn eine junge Lady von noch so bescheidenem Herkommen durch ihren Gatten zur Pairie erhoben wird und sie sonst gut und liebenswürdig ist, daß sie durch ihre Verheirathung gewinnt, ohne daß er im Geringsten etwas verlöre."

„Ja wohl, meine liebe Mrs. Harbottle," versetzte Lady Frances; „wenn der Himmel einfällt, ist gut Lerchen fangen, wie ein altes Sprichwort besagt. Allein wer in aller Welt könnte voraussetzen, die arme Miß Lovell werde einen so außerordentlichen Gewinnst machen, wie Sie's nennen! Die Pairs sind nicht so häufig."

„Je nun," meinte Mrs. Harbottle, „es sind ihrer doch kürzlich ein gut Theil mehr geworden, und von diesen möchte der Eine oder

Andere ganz und gar nicht Willens seyn, so eine schöne Gelegenheit glücklich zu werden, von sich zu weisen."

„Unpassende Heirathen bringen niemals Glück," sagte Lady Frances, „und . . ."

Hier wurde Master Popjoy gemeldet, was dem Zwiegespräch ein Ende machte.

Die ärztlichen Besuche dieses Gentleman hatte die Lady für nothwendig, so wie er selber für sehr angemessen gehalten, seit einem beklagenswerthen Ereignisse, welches entschiedener zum Wohlbefinden der Lady beitrug als Alles, was ihr in ihrem noblen Daseyn begegnet war, die glückhafte Verheirathung mit ihrem glühenden und aristokratischen Gatten nicht ausgenommen. Fanny verabschiedete sich also und trat den Heimweg an.

Hatte die Lady an jenem Abende, wo sie Emma im Wagen nach dem Pfarrhause brachte, mit ihrer bei dieser Gelegenheit gehaltenen Predigt das Herz des holden Mädchens ganz und gar nicht von ihrer Aufrichtigkeit überzeugen können, so erging es ihr bei dieser Unterhaltung mit Mrs. Harbottle noch schlimmer. Diese ließ gerne die Trauer gelten, welche die Mutter des neuen Lords Weybridge für recht hielt, zur Schau zu tragen. Allein bei einiger Kenntniß der Welt und tiefer Vertrautheit mit dem menschlichen Herzen, sowie genauer Bekanntschaft mit Denkungsart und Charakter des Sohnes der Lady, empfand Mrs. Harbottle, — den mildesten Ausdruck zu brauchen, ein solches Mißbehagen über Lady Frances Falschheit und ihre Benützung allgemeiner Formen zu persönlich kränkenden Ausfällen, daß sie keine Lust zur Wiederholung ihres Besuches hatte. Ja sie hoffte, da sie Georgs und Emmas Vertrauen gleichmäßig besaß, daß sie keine Veranlassung haben werde, die Lady noch vor ihrer Abreise bei sich zu sehen. Denn davon war Fannys gerader Verstand überzeugt, daß sie gewiß und bald abreisen werde, wenn gleich Lady Frances noch für etliche Monate nominelle Bewohnerin von Dale-Cottage zu bleiben für gut fand, um nicht in den Verdacht zu kommen, anfangs aus Noth

sich zurückgezogen und nach erfolgtem Glückswechsel den „heimlich stillen Zufluchtsort“ geflohen zu haben. Für Emma aber hatte Fanny wenigstens eine wichtige Kunde, einen Tropfen Honig mitten in Galle: Georg wurde gewiß und wahrhaftig erwartet.

Diese Nachricht konnte sie ihrer bangenden Freundin vertraulich eröffnen. Bei ihrer nähern Bekanntschaft mit den eigentlichen Gründen, welche ihn nach Binford zurück brachten, war sie vollkommen überzeugt, daß seine noch so kurze Anwesenheit keine vergeblich seyn werde. Gewiß werde er sein ehrenhaftes Beginnen vervollständigen, und der holden Miß Lovell und ihrem vortrefflichen Vater die Erklärung wiederholen, welche er bis lang vor Fanny ausgesprochen hatte. Von diesen angenehmen Aussichten erfüllt, fuhr die Gattin des Squire nach der Halle zurück und entsendete von dort ein kurzes aber bedeutsames Billet nach dem Pfarrhause.

Harbottle schien beim Mittagessen gewissermaßen wieder bei guter Laune zu seyn. Indeß konnte Niemand aus seinem Ansehen auf seine eigentliche Gesinnung mit Sicherheit schließen, ausgenommen wenn ihn heftige Leidenschaft bewegte. Er hatte glückliche Jagd gehalten, vierundzwanzig und ein halbes Paar Hühner, einen Haufen Hasen und zahllose Kaninchen erlegt, und seine drei Freunde waren schlecht weg gekommen. Er war der König des Tages und darüber ziemlich gut gelaunt. Mit viel Wohlwollen erkundigte er sich nach Emma, plauderte von den Schwachheiten der Lady Frances und schloß mit der Hoffnung, daß aus der Pfarrerstochter Lady Weybridge werden möge.

Was stand denn im Wege? — anscheinend nichts. —

Nachdem Georg den erläuternden Brief von Lady Gorgon und drei haarklein erläuternde Brieflein von deren Töchtern empfangen hatte, sah er sich durch unabweisliche Geschäfte noch eine Woche an London gefesselt. Er kam nirgends hin, vermied seine Verwandten, umging die Gesellschaft, lebte im Verborgenen und dachte an den Reichthum und die angesehene Stellung, zu denen er gelangt war, nicht seinetwegen, sondern wirklich und wahrhaftig nur in so fern, als

sie zum Glücke und Wohle seiner theuern Emma beitragen könnten. Und was hatte er sich wohl zunächst vorgenommen?

In dem Augenblicke, wo er sich der Fesseln der Geschäfte würde entledigen können, war er entschlossen, nach Binford zu gehen und sich von da mit seiner Mutter auf seine Güter in Worcestershire zu begeben, wie wir schon wissen. Doch ist dabei zu bemerken, daß der gerade Weg nach Worcestershire keineswegs über Binford ging, sowie, daß Lady Frances alt und selbstständig genug war, um anspannen zu lassen, und mit ihrer Kammerfrau und ihrem Bedienten auch ohne den Schutz und das Geleite des neuen Besitzers von Severnstoke-House (wie des Lords Residenz in Worcestershire hieß) den Weg dahin zu finden. Bei der Rückkehr nach Binford war sein Zweck und seine einzige Absicht ganz der Vermuthung Fanny's entsprechend. Unter dem Vorwande einer Pflichterfüllung wollte er den heißesten Wunsch seines Herzens ausführen. In demselben Augenblicke, wo Lady Frances ihr schwächlich Netz webte, um die Fliegen des Dorfes zu fangen, bereitete sich ihr Sohn zu einem Schritte, welcher alle Spinnweben vor den Augen seiner speculativen Mutter gänzlich entfernen mußte.

„Ich habe ja die Lady nicht zu sehen bekommen," sagte Harbottle, „seit George die Erbschaft gethan, wenn ich nicht den Anblick der großen schwarzen Haube und des gewaltigen Trauermantels, mit denen sie gestern in ihrem Kirchstuhle war, dafür gelten lassen will. Vermuthlich, Fanny, ist sie, was ich hochnasig heiße?"

„Sie scheint über das Ableben des verblichenen Lords und seiner Familie zu trauern," sagte Fanny vor den Anwesenden.

„Ich möchte wohl sagen," versetzte Harbottle, „daß sie ebenso darüber trauert, wie ich über den Tod meines alten Onkels in Ostindien, der mir das beste Theil von einem Paar hundert tausend Pfund Sterling hinterließ. Ich habe das alte Haus nie mit Augen gesehen. Er ging vor fünf und vierzig Jahren nach Indien und legte sich in jungen Jahren schon aufs Schütteln des Pagodabaumes. Und geschüttelt hat er ihn, bis er ein so schönes Vermögen zusammen hatte,

wie jemals mit freien Arbeitern eines gemacht worden ist. Gott segne ihre braunen Herzen, aber in Ostindien giebt es keine Sklaverei. Sie verrichten ihre eigene Arbeit, essen ihren eigenen Curry und rauchen ihre eigenen Chilums. Allerdings thun sie, was uns gut ist; auch habe ich Briefe von meinem Oheim, der zuletzt Resident in Futtynumgumleum wurde, wie sie's nennen, worin er meinem Vater die Sache etwas anders erzählt. Das soll aber nichts ausmachen. Ich halte mich an jenes Geschichtchen aus der römischen Historie, das ich aber nicht erst wiederholen will. Allein wie gesagt, und wenn ich mich so umsehe und mein hübsches Besitzthum betrachte — was meint Ihr, Thompson, sind die Rosenholzstühle nicht schön? — gewiß sind sie's. Nun, ich denke mir eben: was hudelts mich? ich habe die Schwarzen nicht arbeiten sehen. Ich weiß viel, ob Indigo von Sklaven oder von freien Arbeitern gebaut wird, und ob Baumwolle und Reis viel oder wenig Plackerei machen. Meine ganze Wissenschaft ist, daß mir Parton, Trail, Cockerell und Comp. das Geld aufgepackt haben und erkläre, wenn ich mich bei der Nachricht von des alten Marc Antony Andersons Tode hätte traurig stellen sollen, müßt' ich ein so großer Heuchler seyn, wie — ich will nicht sagen wer, um keinen Menschen zu beleidigen, den ich nicht meine. Ha, ha, ha!"

„Der Tod von Lord Weybridge und dessen ganzer Familie fand aber wirklich unter vorzüglich ergreifenden Umständen statt," bemerkte Thompson.

„Das weiß ich doch nicht," entgegnete der Squire. „Schenkt Euch selber ein, — vergeßt die Flasche nicht; — es ist mein Bester; — das weiß ich doch nicht. Was zum Teufel hat so ein Bündel Lords auf Yachten im mittelländischen Meere umher zu fahren, die viel gescheidter thäten in England zu bleiben? Wenn Ein's krank ist und ihrer Gesundheit ein warmes Klima wohl thut, so ist's was Andres. Gesundheit geht vor Reichthum, ist meine Rede. Der Lord aber befand sich so wohl, wie Jemand von uns und verlegt sich da nach Malta — man würde eben so gut in einem Steinbruche leben, — mit so

einer Tändelyacht von der Insel Wight, scharrt Geld zusammen, giebt daheim nichts aus und füttert nur Fremde mit den Renten, welche er aus dem Lande zieht. Ich will nicht von Gottes Finger sprechen, aber beim Jupiter, es sollte mir nicht leid thun, und wenn er mein nächster Verwandter gewesen wäre. Da er nun aber das nicht war, sein nächster Verwandter aber ein verdammt guter Kerl und mein Freund ist, so bin ich, der Wahrheit die Ehre zu geben, viel mehr vergnügt als verdrossen darüber. Ha, ha, ha! — weiter die Flasche!"

„Lord Weybridge kommt nächstens hierher," sagte Fanny.

„Ja, wie Hollis mir gesagt hat," versetzte der Squire. „Hollis gabelt Alles auf. Ich weiß nicht, wies zugeht, aber ich vermuthe, das Gesinde korrespondirt unter einander, wie? Neugierig bin ich, was er mit der Pfarrerstochter anfängt. Eine schwere Wette wollt' ich eingehen, daß er zufaßt. Weiß wohl, wenn ich das Lady Frances hören ließ, so könnt' ich zusehen, wo der Zimmermann 's Loch gelassen hat; aber meine Ansicht ist's . ."

„Das sollte mich recht sehr freuen," sprach Fanny.

„Sie reden wohl von der jungen Lady," sagte Thompson, „welche ich gestern nach der Kirche hier gesehen habe?"

„Richtig," bestätigte der Squire; „sie und meine Frau hängen an einander wie Kletten, mit dem Sprichwort zu reden. Sie haben keine Geheimnisse unter sich und stecken ihre Köpfe zusammen, um so viel Bosheit wie möglich auszuhecken. Es würde aber doch ein groß Glück für sie seyn, wenn es zu Stande käme. Er ist ein guter Junge und sie ein gut' Kind." —

Fanny sah aus dem Tone der Unterhaltung, daß ihr Mann aus dem oder jenem Grunde wieder freundlicher gegen sie gestimmt war. Denn er ließ sich niemals herab, nach seiner Art spaßhaft zu seyn, — wovon das mitgetheilte Gespräch ein brillantes Beispiel ist, — wenn ihm ein Groll im Kopfe saß. Sie ging mit Hoffnungen von der Tafel weg, daß sie noch heiterere Tage zu erwarten habe und daß er vielleicht auf demselben Wege, auf dem ihm Harvey's Unbedachtsam-

keiten im Betreff ihrer bekannt geworden, auch über den Charakter ihres Verhaltens gegen ihn in's Klare gekommen seyn werde.

Begriff Fanny auch im Grunde nicht, was vorgegangen seyn möge, so war doch gewiß, daß etwas geschehen seyn mußte ihn zu besänftigen und zu beruhigen, und so erträglich zu machen, als er sich überhaupt zu machen im Stande war.

Eine neue Aera schien anzuheben. Harvey's Abwesenheit war nichts Neues mehr. Obgleich sie es nicht umgehen konnte, wie eines Freundes seiner zu gedenken, was sie auch immerhin durfte, fühlte sie sich für alle die Sorge und Pein, welche sie anfangs wegen ihres Entschlusses der Trennung von ihm erlitt, vollauf durch die Ueberzeugung belohnt, weise gehandelt zu haben, zumal die Gewißheit dazu kam, daß ihr Benehmen endlich von ihrem Manne in gleicher Art betrachtet werde.

Am Tage nach dem, von welchem eben die Rede war, verließen die Gäste Binford, und der Squire wurde vom Oberst Bradfield zur Jagd eingeladen. Es war das ein von Binford drei Stunden weit entfernter Nachbar. Emma und Fanny wollten diesen Tag einander recht genießen, und ergingen sich in angenehmen Erwartungen von Lord Weybridge's Besuch. Sie bauten auf seine Ehre wie auf Felsen, und verließen sich auf seine Biederkeit, seine Grundsätze und seine Herzensneigung; es war kein Zweifel, daß er sein durch Fanny gegebenes Wort einlösen werde, und sie verbreiteten sich über Einzelheiten, die sehr ungenießbar für das Ohr von Lady Frances gewesen wären, wenn sie die Unterhaltung hätte vernehmen können.

Ihre Phantasie verlockte sie wirklich so weit, daß selbst der Braut-Anzug einen Theil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Uebrigens beurtheilten die beiden einfältiglichen Wesen, für die sie von Lady Frances gehalten wurden — und die sie auch waren, wenn einfache, gerade Sinnes- und Denkungsart im Verein mit der Absicht Gutes zu thun, Merkmale von Einfalt sind, — die Gesinnung und die Gefühle des Liebenden ganz richtig, von dessen Verdienst und dessen

Absichten sie sprachen. Sie verbrachten einen sehr angenehmen Tag. Die Stunden entschwanden und sie waren immer noch bei demselben lieben Thema. Sie hatten sogar — ich vermag nicht anzugeben, wie — den Tag erfahren, wo der Lord erwartet wurde. Auch andre Leute hatten davon gehört und obgleich er bisher nur kurze Zeit in Binford gelebt hatte, schien es doch, als wenn die Handwerksleute im Orte emsig mit Zurüstungen für einen erfreulichen Empfang Sr. Lordschaft im Dale-Cottage beschäftigt wären.

Inmitten dieser Bewegung und des dadurch in Schwung gebrachten Geredes war es nicht möglich, daß der eigentliche Sachverhalt für Master Lovell selber ein Geheimniß bleiben konnte. Emma hatte nie auf thörichte Weise den Gedanken genährt, daß Capitän Sheringham ihr ernstlich zugethan sey. Ihr wachsamer und die Welt kennender Vater war jedoch durch des Capitäns Verhalten in seiner Gegenwart und das Benehmen seiner Tochter in des Capitäns Abwesenheit überzeugt, daß die Bekanntschaft Beider nicht von gewöhnlicher und alltäglicher Art sey. Seine Tochter kannte er zu genau, um ihr Betragen unnöthigerweise auszuforschen, da er völlig sicher war, daß er sie vom rechten Pfade werde nimmer abweichen sehen.

Emma hatte es auch für Pflicht gehalten, ihm haarklein ihr ganzes Verhalten zu Harvey auseinander zu setzen. Sie war dabei so glücklich, daß ihr ehrwürdiger Vater unter Anerkennung der Schwierigkeit und großen Delikatesse der übernommenen Vermittlung, doch gänzlich den Weg billigte, welchen sie auf den Wunsch ihrer Freundin und zu deren Besten eingeschlagen hatte. Bei der Besprechung dieser Angelegenheit war auch der tapfere Capitän häufig genannt worden und Master Lovell hatte dabei die Ansicht gewonnen, daß seine Tochter an besagtem Capitän lebhaftes Interesse nehme. Indessen hatte er sich nicht bewogen gefühlt, ihr deßhalb irgend eine ernstliche Bemerkung zu machen. Gleich Lady Frances hatte er nur ganz allgemeine Aeußerungen gethan und die Meinung ausgesprochen, daß ein

keiten im Betreff ihrer bekannt geworden, auch über den Charakter ihres Verhaltens gegen ihn in's Klare gekommen seyn werde.

Begriff Fanny auch im Grunde nicht, was vorgegangen seyn möge, so war doch gewiß, daß etwas geschehen seyn mußte ihn zu besänftigen und zu beruhigen, und so erträglich zu machen, als er sich überhaupt zu machen im Stande war.

Eine neue Aera schien anzuheben. Harvey's Abwesenheit war nichts Neues mehr. Obgleich sie es nicht umgehen konnte, wie eines Freundes seiner zu gedenken, was sie auch immerhin durfte, fühlte sie sich für alle die Sorge und Pein, welche sie anfangs wegen ihres Entschlusses der Trennung von ihm erlitt, vollauf durch die Ueberzeugung belohnt, weise gehandelt zu haben, zumal die Gewißheit dazu kam, daß ihr Benehmen endlich von ihrem Manne in gleicher Art betrachtet werde.

Am Tage nach dem, von welchem eben die Rede war, verließen die Gäste Binford, und der Squire wurde vom Oberst Bradfield zur Jagd eingeladen. Es war das ein von Binford drei Stunden weit entfernter Nachbar. Emma und Fanny wollten diesen Tag einander recht genießen, und ergingen sich in angenehmen Erwartungen von Lord Weybridge's Besuch. Sie bauten auf seine Ehre wie auf Felsen, und verließen sich auf seine Biederkeit, seine Grundsätze und seine Herzensneigung; es war kein Zweifel, daß er sein durch Fanny gegebenes Wort einlösen werde, und sie verbreiteten sich über Einzelheiten, die sehr ungenießbar für das Ohr von Lady Frances gewesen wären, wenn sie die Unterhaltung hätte vernehmen können.

Ihre Phantasie verlockte sie wirklich so weit, daß selbst der Brautanzug einen Theil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Uebrigens beurtheilten die beiden einfältiglichen Wesen, für die sie von Lady Frances gehalten wurden — und die sie auch waren, wenn einfache, gerade Sinnes- und Denkungsart im Verein mit der Absicht Gutes zu thun, Merkmale von Einfalt sind, — die Gesinnung und die Gefühle des Liebenden ganz richtig, von dessen Verdienst und dessen

Absichten sie sprachen. Sie verbrachten einen sehr angenehmen Tag. Die Stunden entschwanden und sie waren immer noch bei demselben lieben Thema. Sie hatten sogar — ich vermag nicht anzugeben, wie — den Tag erfahren, wo der Lord erwartet wurde. Auch andre Leute hatten davon gehört und obgleich er bisher nur kurze Zeit in Binford gelebt hatte, schien es doch, als wenn die Handwerksleute im Orte emsig mit Zurüstungen für einen erfreulichen Empfang Sr. Lordschaft im Dale-Cottage beschäftigt wären.

Inmitten dieser Bewegung und des dadurch in Schwung gebrachten Geredes war es nicht möglich, daß der eigentliche Sachverhalt für Master Lovell selber ein Geheimniß bleiben konnte. Emma hatte nie auf thörichte Weise den Gedanken genährt, daß Capitän Sheringham ihr ernstlich zugethan sey. Ihr wachsamer und die Welt kennender Vater war jedoch durch des Capitäns Verhalten in seiner Gegenwart und das Benehmen seiner Tochter in des Capitäns Abwesenheit überzeugt, daß die Bekanntschaft Beider nicht von gewöhnlicher und alltäglicher Art sey. Seine Tochter kannte er zu genau, um ihr Betragen unnöthigerweise auszuforschen, da er völlig sicher war, daß er sie vom rechten Pfade werde nimmer abweichen sehen.

Emma hatte es auch für Pflicht gehalten, ihm haarklein ihr ganzes Verhalten zu Harvey auseinander zu setzen. Sie war dabei so glücklich, daß ihr ehrwürdiger Vater unter Anerkennung der Schwierigkeit und großen Delikatesse der übernommenen Vermittlung, doch gänzlich den Weg billigte, welchen sie auf den Wunsch ihrer Freundin und zu deren Besten eingeschlagen hatte. Bei der Besprechung dieser Angelegenheit war auch der tapfere Capitän häufig genannt worden und Master Lovell hatte dabei die Ansicht gewonnen, daß seine Tochter an besagtem Capitän lebhaftes Interesse nehme. Indessen hatte er sich nicht bewogen gefühlt, ihr deßhalb irgend eine ernstliche Bemerkung zu machen. Gleich Lady Frances hatte er nur ganz allgemeine Aeußerungen gethan und die Meinung ausgesprochen, daß ein

Mädchen ohne Stand und Vermögen vorsichtig seyn müsse ihr Herz einem Bewerber zu öffnen, dem bei allen redlichen Absichten und aller Zärtlichkeit die Mittel abgingen, ein Hauswesen zu erhalten. Obendrein sey er auch der Sohn einer Lady, deren Ansprüche auf patricische Herkunft ihr eine solche Verbindung höchlich unerwünscht machen werde, da weder ihr Stolz sich dadurch befriedigt fühle, noch ihr Mangel vermindert sehe. Emma hatte diese verblümte Ermahnung hingenommen, wie es ihr Vater wünschte. Sie dämpfte jede Hoffnung und unterdrückte jedes Gefühl, was ihre Neigung bewegen wollte sich gegen seine wohlbegründete Weisungen und verständigen Argumente aufzulehnen. Sah sie aber doch einmal ihr Gefühl für den einzigen Mann, den sie in ihrem Leben geliebt hatte, die Oberhand gewinnen, so rief sie sich die Vorstellung von dem steinernen Angesicht zu Hülfe, mit welchem sie von ihrer noblen Lady Schwiegermutter empfangen werden würde, wenn sie übereilig versprechen wollte, die Gattin des einzigen Sohnes derselben zu werden. Allein jetzt hatten sich die Sachen geändert. Dieser Sohn hatte einen Antrag gemacht und war jetzt reich und gebietend.

Nicht länger von seiner Mutter abhängig, schien es, als wenn die erste Handlung seines neuen Lebens die Bestätigung der Präliminarien gewesen wäre, die wohl so ziemlich in seinem alten ausgetauscht wurden. Unter diesen Umständen nahmen die zwei Frauenzimmer keinen Anstand, den vortrefflichen Geistlichen ins Vertrauen zu ziehen. Wie zu erwarten, gab er seine völlige Zustimmung zu der Heirath und dankte laut dem allgütigen Himmel, daß die Vorsehung seiner geliebten Tochter eine solche Aussicht auf Erdenglück eröffnete.

Sechszehntes Kapitel.

Der Morgen tagt in ungewohnter Pracht
Der Blumen Duft scheint süßer, lauter auch
Der Vögel Sang; die helle Sonne steigt
Empor in seltner Pracht und die Natur,
Die ganze Welt blickt heiter drein und froh.
Lee.

Der Squire war, wie schon gesagt, zur Jagd in der Nachbarschaft geladen. Sein Abschied von Fanny bei dieser Gelegenheit war merkwürdig. Es war ein schöner Morgen. Das holdselige Lächeln der Natur zu seinem Vorhaben schien ihn irgendwie zärtlich gegen Fanny gestimmt zu haben. Zwar hatte sie im Bewußtseyn ihrer Unschuld die Wiederkehr dieser Stimmung auch erwartet, allein gewiß nicht so rasch. „Leb wohl, Fanny," sagte Harbottle, „ich will fort. Das Wetter ist herrlich, wenn ich so im Schießen bleibe, wie ich angefangen habe, hoff' ich auch bei Bradfield der beste zu werden. Um elf des Abends bin ich spätestens wieder da und will Dir Alles hübsch erzählen, wie's gewesen seyn wird."

„Das ist mir lieb, daß Du heut wieder kommst," versetzte Fanny, „denn morgen brauch ich Dich, um mit mir eine Subscription für die Schule herum zu tragen."

„Subscription, Fanny?" sagte der Squire, „o verlaß Dich drauf, daß ich für die kleinen Bälge meinen letzten Heller unterzeichnen werde. Du wirst mir ja wohl die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Du mich in Geldsachen niemals widerharig gefunden hast. Ich freue mich darüber, und — es that ja noth — Du hast ganz recht. Also, leb wohl. Gieb mir einen Kuß, Frau, und ich bin um elf wieder heim. Verlaß Dich drauf, es kann mich nichts abhalten, denn ich habe keinen Anzug mit zum Umkleiden und keinen Bedienten — keinen Wagen, — blos meinen Braunen, so kannst Du mich sicher erwarten. Leb wohl — leb wohl!"

Dort ging er hin und pfiff sich ein Lieblingsliedchen die Treppe hinunter. Nachdem er eilig eine Tasse Kaffee und etwas Weißbrod genossen, bestieg er sein Leibpferd und ritt hinüber zu Bradfield.

Doctor Johnson behauptete nach einem seiner Biographen, daß die glücklichste Zeit im ganzen Leben des Menschen die wäre, welche er am Morgen nach dem Erwachen im Bette zubringe. Ob auch Mrs. Harbottle die angenehmsten Augenblicke des Daseyns einer Lady dahin verlegte, ist nicht zu sagen; gewiß aber ist, daß die Rede ihres Gatten und sein wiederkehrend freundliches Benehmen ihr so wohl that, daß sie die Last von sich abgewälzt fühlte, die sie seit mehreren Tagen gedrückt hatte. Nachdem er fort war, wendete sie ihr Antlitz nach der andern Seite und verfiel in einen so süßen Schlummer, wie sie ihn die ganze vorhergegangene Woche nicht gekannt hatte.

Pfeifend galoppirte der Squire davon über Feld und Wiese und Stock und Stein; seines Braunen war er sicher und sonst kümmerte ihn die ganze Welt nichts. Er mochte sich in Harvey vielleicht getäuscht haben; allein er war ja nun fort — der Dorn war aus seinem Fuße raus, wie er gesagt haben würde, und Fanny war ein so gutes und so hübsches Kind. Bradfield war ein wackeres Haus und ein gastlicher Wirth; das Wetter war schön zur Jagd, der Tag gut und seine Laune gut, kurz ein jeglich Ding ganz wie es seyn sollte. Welche glückliche Stimmung nun, wie Harbottle, einer Gesellschaft nach seinem Herzen entgegen zu gehen! Er hatte in der That niemals zufriedener und behäbiger sein Haus verlassen.

„Alle meine Leiden sind mir vergolten, reichlich vergolten," sprach Fanny zu Emma, „William hat seine gute Laune wieder, was mir an sich erfreulich, aber doppelt lieb ist, weil ich in dieser Veränderung sehe, daß er sich wegen meiner enttäuscht hat. So hab ich denn wenigstens ein ruhiges Daseyn vor mir, was der Antheil an Deinem entschiedeneren Glücke verschönern soll."

„Ich habe auf meinem Wege hierher bei Lady Frances eingesprochen," sagte Emma, „und sie natürlich zu Haus getroffen. Ich

fühlte, daß ich ihr einen Besuch machen müßte, es nicht vermeiden konnte, und zog vor es allein zu thun. Denn, dacht' ich, wenn sie wieder mit einem Heere allgemeiner Be- und Anmerkungen in Bezug auf ihres Sohnes Stellung in der Welt angezogen kommen sollte, so wirst Du das leichter ohne Zeugen hinnehmen. Und ich hatte mich nicht geirrt."

„Fing sie davon an?" fragte Fanny.

„Ganz wie ich es erwartet hatte," gab Emma zur Antwort. „Sie brach die Gelegenheit vom Zaune und sagte mir, wie es fast ihre größte Freude an seiner Erbschaft von Titel und Vermögen sey, daß sie nun Gewißheit habe, er werde nach seinem schon mehrere Jahre gehegten Wunsche heirathen können, — eine junge Dame vom ersten Range, meine Beste — sprach die Lady, — deren Mutter von Georg nichts wissen wollte, so lange er ohne Titel und angemessenes Vermögen war. Nun aber wird sich Alles leicht machen; auch glaube ich, daß es für einen Mann wie George wohlgethan ist zu heirathen; — es gibt ihm eine Richtung, Charakter und Ansehen und indem er dadurch eine Heimath erhält, wird er ein um so besserer Herr und Wirth, kurz, ein besseres Mitglied der Gesellschaft."

„Die Lady hat mir einmal von der Tochter eines Herzogs vorgeplaudert," sagte Fanny, „und da sie vom ersten Range sprach, meinte sie wohl die . . ."

„Ich glaube, es muß jene Katharine seyn," entgegnete Emma, „von der sie in jener Nacht während des Heimfahrens mir erzählte."

„Am Ende ist es ziemlich einerlei, wen sie meinte," gab Mrs. Harbottle zur Antwort.

„Ich weiß doch nicht, Fanny," bemerkte Emma, „denn Lady Frances meint es zwar vielleicht gut, indem sie so spricht, um etwaige Hoffnungen und Erwartungen nieder zu schlagen, die sie bei mir als Folge der Aufmerksamkeit ihres Sohnes für mich voraussetzen mag, aber schmerzlich ist mir doch ihre Entschlossenheit, mit welcher sie seiner Neigung eine andre Richtung zu geben trachtet. George hängt sehr

an seiner Mutter; dabei ist in Allem, was sie über seinen Rang und Stand äußert, ganz abgesehen von ihrem Interesse an ihm und dem ihr zukommenden Einflusse auf ihn, so viel Wahres und so viel gesunder Menschenverstand, daß ich gestehe, wie mir vor der Wirkung davon auf George bangt, wenn sie zusammen kommen."

„Aber liebste Emma, den Einfluß zugegeben," rief Mrs. Harbottle aus, „was kann er bewirken? Selbst wenn er das Gewicht der Gegengründe seiner Mutter fühlte und ihre Vorschläge gerathen fände, steht es ja nicht mehr in seiner Macht, darauf einzugehen. Nein, er hat sich weder blindlings noch auf zweifelhafte Art erklärt und seine Erklärung in den ersten Momenten seiner Standeserhöhung abgegeben, um dem möglichen Erfolge der Ueberredung und dringenden Vorstellungen seiner Mutter vorzubeugen."

„Wir werden ja sehen," sprach Miß Lovell; „Dir, vor der ich kein Geheimniß habe, gesteh' ich aber offen, wie ich Dir schon hundert Mal gestanden habe, daß von dem Ausgange dieser Angelegenheit mein künftig Wohl und Wehe abhängt. Gleichwohl bin ich so in kindlichem Gehorsam erzogen und betrachte die Kindespflichten gegen Eltern so weit jeder anderen Rücksicht überlegen, daß mir der Gedanke in der Seele weh thut, wie meine einzige Hoffnung auf Glück in dieser Welt sich auf Hintenansetzung der Eingebungen einer Mutter und den Ungehorsam ihres Sohnes gegen ihren Willen gründet."

„Meine liebe Emma, wir dürfen den Dingen nicht zu weit nachgrübeln;" äußerte Fanny, „Deine Ansichten von elterlicher Autorität und kindlicher Hingebung kann Niemand widerlegen. Allein wenn ein Mann in Lord Weybridge's Jahre gekommen ist, so vermag er zuverlässig und mit Recht selbst über eine ihn so ausschließlich und bestimmt angehende Sache, wie seine Verheirathung, zu urtheilen. Allerdings wäre auch eine Mutter im Recht, wenn sie mit gutem Rathe dazwischen träte, insofern ihr Sohn eine unwürdige oder unkluge Verbindung eingehen wollte, aber . . ."

„Du liebste Fanny," sagte Emma, „wir theilen aber auch den

Hang Allerwelt, die Verhältnisse nach unserm Interesse zu modeln und sie blos mit unseren Augen zu betrachten. Verlasse Dich darauf, für so liebenswürdig Du mich hältst und wie werth ich nach Deiner Ansicht der guten Meinung von Lord Weybridge seyn mag, gerade der von Dir angenommene Fall besteht in Wirklichkeit. Lady Frances hält aus Familiengründen nichts für unkluger und unwürdiger, als die Verheirathung ihres Sohnes mit einer armen Pfarrerstochter."

„Dann müßte sie sehr beschränkt seyn."

„Nein — nur stolz vielleicht und vielleicht nicht stolzer auf ihren Rang als auf ihren Sohn allein. Das ist nur natürlich und heiß es meinetwegen Schwäche, — es ist natürlich. Unschuld, Wahrheit, Tugend und makelloser Wandel sind für die Aristokratie keine genügende Ansprüche, um sie zu einer so nahen Verbindung zu bewegen, wie eine Heirath ist, — und das ist in allen Klassen der Gesellschaft so. Nimm einmal an, daß ich meine eingestandene Neigung für George Sheringham einem ebenso guten und vielleicht in allen Punkten gleich vortrefflichen Manne, Rang und Stand nur ausgenommen, geschenkt hätte, würde da nicht mein Vater dawider seyn, würde er nicht dazwischen treten . . ."

„Mit seinem Rathe, denk' ich," fiel Mrs. Harbottle ein, „und den würdest Du . . ."

„Unbedingt befolgen," nahm Emma wieder das Wort; „ich würde es für Recht halten, meine Gefühle zu bekämpfen und sie meiner Pflicht unterzuordnen. Wie soll ich mich über George beklagen dürfen, wenn er eben so handeln sollte?"

„Er kann nicht, Emma," sagte Fanny, „damit ist es zu spät."

„Glaube mir, nein," wandte Emma ein, „darüber bin ich alleiniger Richter. Ich kenne seine hochherzige Natur, die Wärme seiner Gefühle, seinen Edelmuth; er hat sich nur nobel gegen mich benommen und mir geziemt es, wenn die Gelegenheit dazu kommen sollte, einem so ehrenhaften Beispiele zu folgen. Wenn ich überzeugt werden sollte, daß seine Verheirathung mit mir zu Uneinigkeit zwischen

ihm und seiner Mutter führte, dann wär' es meine Pflicht, mein Stolz, das größte Opfer zu bringen, was ein Weib bringen kann und entschieden meine Zustimmung zu einem Schritte zu verweigern, welcher die Bande der Natur zerreißen, und Mutter und Sohn trennen würde. Mein Entschluß ist gefaßt, Fanny."

„Deinen edelmüthigen Grundsätzen, liebes Herz, laff' ich alle Gerechtigkeit widerfahren," nahm Fanny das Wort, „allein ich bin überzeugt, es wird nicht zur Anwendung derselben kommen. Ohne Zweifel wird Lady Frances anfänglich ein ernstes Gesicht machen und vielleicht sogar schelten, allein das wird vorüber gehen. Wenn sie ihren Sohn liebt, warum sein Glück dann stören? — zudem hat sie selbst nach ihrem Herzen geheirathet."

„O, darauf kann man nichts geben," wendete Emma ein; „in späteren Jahren sind die Leute niemals nachsichtiger gegen Thorheiten Anderer, weil sie in jüngeren ähnliche begangen haben. Im Gegentheil beweisen sie größere Strenge und steifen sich dabei auf gemachte Erfahrung. Obgleich übrigens Lady Frances ihren Gatten aus Liebe genommen hat, — und ich muß das Weib verachten, das aus irgend einem andern Grunde heirathet . . ."

Die letzte Aeußerung war eine von denen, wie sie beredter Eifer im Gespräch zuweilen ganz allgemein hinwirft, die aber mitunter unbeabsichtigt und sehr persönlich heraus kommen. Fanny fühlte sich davon getroffen, war aber auch überzeugt, daß Emma nicht an die persönliche Beziehung gedacht habe. Daher nahm sie diese Bemerkung, wie es sich für Leute von guter Erziehung schickt, mehr wie ein Compliment als wie das Gegentheil auf, indem sie gewiß war, daß ihre Freundin sich nicht so ausgesprochen haben würde, wenn sie daran gedacht hätte, Fanny könne es auf sich beziehen.

„Sie heirathete aber einen Mann von Familie," fuhr Emma fort, „von dem ihr Sohn eine Pairie geerbt hat, — das ist der ganze Unterschied."

„Mein liebes Kind," sagt Fanny, „Du machst mich ganz ärger-

lich. Du sprichst wider Dich selber und setzest Verhältnisse voraus, die wohl niemals eintreten."

„Sie müssen eintreten," antwortete Emma. „Ich bin durch die Unterhaltungen mit Lady Frances vollkommen darauf vorbereitet. Gegen mich selber sprech' ich, weil ich mich nicht auf Erwartungen und Hoffnungen stützen möchte, deren Fehlschlagen mein Loos noch trauriger gestalten würde. Meinen Weg hab' ich mir jedoch vorgezeichnet. Ich sehe mich in einer schwierigen Lage, allein ich setze mein Vertrauen auf Das, was mich noch nie verlassen hat und werde meine Pflicht thun, darauf darfst Du bauen."

Es kann nicht geleugnet werden, daß Fanny nicht blos überrascht, sondern fast unwillig über den Eigensinn war, welchen ihre schöne Freundin in dieser Frage bewies. So rein und trefflich Fanny's Herz und Gemüth waren, hatte sie doch niemals eine Schule durchgemacht, wie Emma in der wachsamen Leitung von Seiten ihrer Mutter. Dieser Vortheil ging Fanny ab. Anstatt der uneigennützigen mütterlichen Fürsorge, wie eine Mrs. Lovell sie dem einzigen Kinde fast instinktartig angedeihen läßt, war ihr von ihrer, wenn auch musterhaften Erzieherin alle die Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet worden, die man für Geld und von gewissenhafter Pflichterfüllung erwarten kann. Den Unterschied beider Arten von Erziehung auseinander zu setzen, ist nicht nöthig. Die eine war für die Gesellschaft unter Ausstattung mit allen Fähigkeiten und Fertigkeiten und nach Anleitung jeglicher Grundsätze von Tugend, die Lehre und Bildung geben kann, die andere ging auf praktische Kenntniß jeder religiösen und geselligen Tugend und übertrug die Frömmigkeit und Trefflichkeit auf die liebende und bereitwillige Tochter.

Was war dort die Folge? müde ihrer Erzieherin und eines Hauses, in welchem ihr Vater nicht viel von seiner Zeit zubrachte, nahm Fanny die Hand Harbottle's um so bereitwilliger an; allein gewiß nicht, weil sie ihn mit jener Innigkeit, so mit ganzer Seele, so einzig und ausschließlich liebte, wie es zu einem auf Liebe begründeten Glücke

erforderlich ist, sondern weil er ihr nicht mißfiel, und ihr die Freiheit und Unabhängigkeit einer Hausfrau gefiel. Sie entging dadurch dem regelmäßigen und etwas langweiligen Schlendrian von Spaziergängen und Fahrten und Mahlzeiten unter vier Augen mit Miß Gubbins, die gerade weit genug in den Jahren vorgerückt war, um die entschwundenen Tage eher zu bedauern, als sich derer zu freuen, die da kommen sollten.

Leute, welche ohne Liebe heirathen und glauben, die Liebe werde sich schon finden, gleichen den Schiffern, welche bei heftigem Winde die Anker lichten und dabei auf gut Wetter rechnen. Fanny's Verhältniß war ein absonderliches und von vielen mildernden Umständen begleitet. Und mochte sie was immer bewogen haben, die Gattin eines Mannes wie der Squire zu werden, so hatte sie sich als diese so ausgezeichnet benommen, daß ihr die größte Anerkennung gebührte, zumal die Pflicht und nicht eine alles überwiegende Zuneigung ihr Leben im Ehestande regelte.

Es würde schwer zu sagen seyn, wie lange die Unterhaltung der beiden Ladies gedauert hätte, wenn sie nicht durch eintretenden Besuch abgekürzt worden wäre. Fanny hatte jedoch versprochen, zur gewöhnlichen Stunde bei Lovells zu speisen, um die Gesellschaft Emma's noch mehr zu genießen, ohne deren Vater um dieselbe zu bringen. Die schon erwähnte hatte während des Besuchs in Merrington eine kleine Reise gemacht, von der sie erst spät am heutigen Abende zurück erwartet wurde.

Alles Vorgenommene wurde ausgeführt und Fanny kehrte in besserer Stimmung, glücklicher — mit einem Worte — nach Hause zurück, als sie seit langer, langer Zeit gewesen war. Sie fand den Squire noch nicht vor. Er hatte keinen Bedienten mit, einen Jagdwärter ausgenommen, welcher gestern schon zu Bradfields vorausgegangen war. Dieser Mann war zurück und hatte berichtet, daß es eine vortreffliche Jagd gewesen sey und sein Herr im Schießen sich sel-

ber überboten, sowie, daß er gesagt habe, als er ihm das Gewehr gegeben, wie er zwischen zwölf und ein Uhr zu Hause kommen werde.

Es war um diese Zeit, als er eintraf.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Lebewohl der Tugend Friedenstagen,
Die fliehen wo bald Frevel zu beklagen
Vor denen sie aus Furcht die Flucht genommen.
Schuld folgt aus Schuld; entströmt der Sündenquelle
Mit Freveln solchen Schlags die erste Welle,
Was wird da Gräßliches noch kommen!

Akenside.

„Wer ist da?“ sprach Emma Lovell, nachdem sie sehr früh am Morgen durch heftiges Klopfen an die Thüre ihrer Schlafkammer geweckt worden war; „wer ist da?“

„Ich bin's, liebste Emma,“ gab eine Stimme zur Antwort, die sie alsbald für die Fanny's erkannte.

Wir brauchen nicht zu sagen, wie hurtig geöffnet wurde. Todtenbleich und am ganzen Körper zitternd, wankte Fanny herein und sank beinahe leblos aufs Bett.

„Um Gottes willen, sage,“ rief Emma aus, „was ist vorgegangen? was führt Dich her?“

„Nein — nein,“ versetzte Fanny, „niemals — niemals, Du darfst nicht hören, was ich zu sagen habe. Bitte, reich mir ein wenig Wasser, — gieb mir 'was, damit ich nicht zu Deinen Füßen sterbe. Verderben — Verderben und Verzweiflung sind über uns hereingebrochen. Ich muß Deinen Vater sprechen, Emma, so bald wie möglich — auf der Stelle, wenn es angeht, — ihm, nur ihm ganz allein kann ich meine Erzählung vertrauen. Er muß sie vernehmen.“

„Warum aber versagst Du mir Dein Vertrauen?“

„Frage mich nicht, Emma, — es muß so seyn.“

erforderlich ist, sondern weil er ihr nicht mißfiel, und ihr die Freiheit und Unabhängigkeit einer Hausfrau gefiel. Sie entging dadurch dem regelmäßigen und etwas langweiligen Schlendrian von Spaziergängen und Fahrten und Mahlzeiten unter vier Augen mit Miß Gubbins, die gerade weit genug in den Jahren vorgerückt war, um die entschwundenen Tage eher zu bedauern, als sich derer zu freuen, die da kommen sollten.

Leute, welche ohne Liebe heirathen und glauben, die Liebe werde sich schon finden, gleichen den Schiffern, welche bei heftigem Winde die Anker lichten und dabei auf gut Wetter rechnen. Fanny's Verhältniß war ein absonderliches und von vielen mildernden Umständen begleitet. Und mochte sie was immer bewogen haben, die Gattin eines Mannes wie der Squire zu werden, so hatte sie sich als diese so ausgezeichnet benommen, daß ihr die größte Anerkennung gebührte, zumal die Pflicht und nicht eine alles überwiegende Zuneigung ihr Leben im Ehestande regelte.

Es würde schwer zu sagen seyn, wie lange die Unterhaltung der beiden Ladies gedauert hätte, wenn sie nicht durch eintretenden Besuch abgekürzt worden wäre. Fanny hatte jedoch versprochen, zur gewöhnlichen Stunde bei Lovells zu speisen, um die Gesellschaft Emma's noch mehr zu genießen, ohne deren Vater um dieselbe zu bringen. Die schon erwähnte hatte während des Besuchs in Merrington eine kleine Reise gemacht, von der sie erst spät am heutigen Abende zurück erwartet wurde.

Alles Vorgenommene wurde ausgeführt und Fanny kehrte in besserer Stimmung, glücklicher — mit einem Worte — nach Hause zurück, als sie seit langer, langer Zeit gewesen war. Sie fand den Squire noch nicht vor. Er hatte keinen Bedienten mit, einen Jagdwärter ausgenommen, welcher gestern schon zu Bradfields vorausgegangen war. Dieser Mann war zurück und hatte berichtet, daß es eine vortreffliche Jagd gewesen sey und sein Herr im Schießen sich sel-

ber überboten, sowie, daß er gesagt habe, als er ihm das Gewehr gegeben, wie er zwischen zwölf und ein Uhr zu Hause kommen werde.

Es war um diese Zeit, als er eintraf.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Lebewohl der Tugend Friedenstagen,
Die fliehen wo bald Frevel zu beklagen
Vor denen sie aus Furcht die Flucht genommen.
Schuld folgt aus Schuld; entströmt der Sündenquelle
Mit Freveln solchen Schlags die erste Welle,
Was wird da Gräßliches noch kommen!

Akenside.

„Wer ist da?“ sprach Emma Lovell, nachdem sie sehr früh am Morgen durch heftiges Klopfen an die Thüre ihrer Schlafkammer geweckt worden war; „wer ist da?“

„Ich bin's, liebste Emma,“ gab eine Stimme zur Antwort, die sie alsbald für die Fanny's erkannte.

Wir brauchen nicht zu sagen, wie hurtig geöffnet wurde. Todtenbleich und am ganzen Körper zitternd, wankte Fanny herein und sank beinahe leblos aufs Bett.

„Um Gottes willen, sage,“ rief Emma aus, „was ist vorgegangen? was führt Dich her?“

„Nein — nein,“ versetzte Fanny, „niemals — niemals, Du darfst nicht hören, was ich zu sagen habe. Bitte, reich mir ein wenig Wasser, — gieb mir 'was, damit ich nicht zu Deinen Füßen sterbe. Verderben — Verderben und Verzweiflung sind über uns hereingebrochen. Ich muß Deinen Vater sprechen, Emma, so bald wie möglich — auf der Stelle, wenn es angeht, — ihm, nur ihm ganz allein kann ich meine Erzählung vertrauen. Er muß sie vernehmen.“

„Warum aber versagst Du mir Dein Vertrauen?“

„Frage mich nicht, Emma, — es muß so seyn.“

„Ist mit Deinem Manne etwas vorgefallen?“

„Vorgefallen?“ rief Fanny aus mit einem Blick voll Entsetzen, wie ihn Emma noch nie an ihr gesehen hatte, „nein — nein, es ist nichts vorgefallen. — Meine einzige Bitte, — mein einzig Verlangen ist, Master Lovell zu sprechen. Ich weiß, er steht früh auf; — zuverläßig ist er schon zugänglich.“

„Du sollst ihn augenblicklich sprechen,“ versetzte die Tochter des Pfarrers, „allein erfahr' ich weiter Nichts von Dir?“

„Nur zu bald wirst Du Alles wissen,“ sagte Fanny. „Laß mich aber Deinen Vater sprechen, — mich ihm vertrauen — seinen Rath einholen und denselben befolgen. Ach, Emma! Emma! in das Haus, welches ich so eben verlassen habe, kann ich nimmer zurückkehren.“

„Theuerste Freundin, beruhige Dich.“

„Ich werde ruhiger, werde gefaßter seyn, nachdem ich das Entsetzliche vom Herzen habe, was mich drückt. O, Charles, Charles . .“

Die Stimme versagte ihr, bis ein Thränenstrom ihre Beklemmung linderte. Emma war bestürzt, sie war auf etwas Schreckliches gefaßt. Die große Aufregung aber, der Entschluß, das Haus ihres Gatten nie wieder zu betreten, verbunden mit dem Namen Charles, entwaffneten — lähmten sie, und sie beschloß, dem sehnlichen Wunsche Fanny's, ihren Vater zu sprechen, möglichst schnell zu entsprechen. „Sie will ihm irgend eine schreckliche Geschichte vertrauen,“ dachte Emma, — „ihm wagt sie mitzutheilen, was ich später nicht hören dürfte. Auf unsre Freundschaft bauend und auf meine ihr bekannte Zuneigung, könnte sie mir ein Geheimniß anvertrauen, was ich nicht bewahren dürfte, oder eine Hingebung verlangen, die ich nicht gewähren könnte.“

Emma eilte daher in ihr Ankleidezimmer, warf ihren Schlafrock über und flog mehr als daß sie ging die Treppe hinunter zu ihrem Vater, um ihm das unerwartete Kommen von Mrs. Harbottle und ihren dringenden Wunsch zu melden, ihn zu sprechen. Master Lovell

war schon seit länger als einer Stunde auf und angekleidet, und hieß Emma, Fanny zu ihm in seine kleine Studierstube führen.

Bei der Rückkehr in ihr Schlafzimmer fand Emma ihre Freundin zu Füßen des Bettes knieend und im Gebet. Ihr Ansehen war aber so verstört, ihre Worte waren so ohne Zusammenhang, daß sie den Anblick nicht zu ertragen vermochte. Zu fragen getraute sie sich nicht, weil sie voll Bangigkeit und Furcht war, etwas zu erfahren, was sie vielleicht für immer von ihrer geliebten Freundin trennen könnte.

„Mein Vater erwartet Dich sogleich, theure Fanny," hob Emma an.

„Gott sey gedankt dafür!" seufzte das arme Weib.

„Stütze Dich nur auf mich," fuhr Emma fort; „komm — wir wollen zu ihm."

„O," sagte Fanny im Gehen, „welchen Gegensatz bietet dieses Haus der Frömmigkeit und Tugend zu jenem dar, was gestern noch das meinige war!"

Abermals ward Emma's Ohr von einer Aeußerung getroffen, welche ihr nur zu deutlich auf ein Unheil der Art hinzudeuten schien, wie sie es befürchtete. „Komm — komm!" sagte sie zu Fanny, und diese erreichte, gestützt auf Emmas Arm, halb besinnungslos und ohne eine Sylbe weiter zu äußern, das Studirzimmer Lovells. Hier warf sie sich in einen Stuhl, bedeckte das Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus. Niemand von den Anwesenden sprach ein Wort.

Lovell fühlte, wie es am besten sey, ihren Kummer gewähren zu lassen. Emma, über deren bleiche Wangen ebenfalls Thränen floßen, stand neben ihrer Freundin und sah sie mitleidig und erstaunt, sowie besorgt an wegen der Dinge, welche sie drückten. Nach Verlauf von ein Paar Minuten erhob Fanny das Haupt, ihre Blicke richteten sich auf den frommen Hausherrn, und von Neuem verfiel sie in die früheren Ausbrüche überwältigenden Schmerzes.

„Ich kann nicht — kann es nicht aussprechen!“ seufzte das arme Weib. „Wo ist Emma?“

„Hier bin ich, Theure,“ sagte Miß Lovell.

„Du mußt gehen — Emma, mußt uns verlassen,“ fuhr Fanny fort. „Einer — nur ein einziger Mensch darfs hören, und der muß Dein Vater seyn. Nur das schützt mich vor Verderben, — vor mir selber, — vor Wahnsinn.“

Lovell bedeutete seiner Tochter das Zimmer zu verlassen. Sie gehorchte und indem sie die fieberhafte Hand Fanny's los ließ, gab sie ihr einen Kuß auf die Stirne, innerlich fürchtend, es werde der letzte gewesen seyn.

Als sie fort war, versicherte sich Fanny zuvörderst, daß es keinem menschlichen Ohre möglich sey, den Laut ihrer Stimme zu vernehmen. Sie war so erschüttert, daß es ihr schwer fiel sich verständlich zu machen. Ueber eine Stunde dauerte das Gespräch. Was Gegenstand desselben war, gehörte nur zur Wissenschaft der Betheiligten. Fanny erleichterte ihr belastet Herz, und als sie aus dem Studirzimmer trat mit Master Lovell und ihn nach dem Frühstückszimmer führte (denn in der letzten Woche hatte er den Gebrauch seiner Glieder so weit wieder erlangt, um so aus einem Zimmer ins andere gehen zu können,) waren Friede und Ergebung auf ihrem Antlitz zu lesen, wie es nicht hätte der Fall seyn können, wenn Emma's Befürchtungen Grund gehabt hätten. Zudem beruhigte und erfreute es sie sogleich, Fanny auf solche Art von ihrem Vater in den Familienkreis eingeführt zu sehen. Sie ahnte schwerlich, was so bald nachher folgen sollte.

Fanny bemühte sich, so viele Fassung zu behaupten, um beim Frühstücke am Tische sitzen bleiben zu können. Sie muthete sich aber zu viel zu, mußte das Zimmer verlassen und begab sich nach dem Emma's, wo sie allein zu bleiben wünschte. Indem sie sich entfernte, sagte sie noch zu Lovell: „Wegen alles Uebrigen, mein vortrefflicher Freund, bau' ich auf Sie.“

„Was hat das Alles zu bedeuten?“ sprach die zurückkehrende Emma; „darf ich es wirklich nicht wissen?“

„Du wirst und mußt noch Alles erfahren, Emma,“ versetzte ihr Vater, „wenn ich Dir aber jetzt sage, daß ich Deiner Freundin zu Lieb im Begriffe bin, eines der größten Opfer zu bringen, was ich bringen kann, und daß ich auch von Dir ein solches fordern will, ohne jetzt im Stande zu seyn, Dir meine Gründe dazu zu eröffnen, so wirst Du vielleicht noch weniger zufrieden seyn. Im Allgemeinen kann ich Dir wohl den Beweggrund meines Handelns angeben; Deinem eigenen gesunden Verstande und Deinem Vertrauen auf mein richtig Urtheil, ganz abgesehen dabei von elterlicher Autorität, überlass' ich die Auffindung des Weiteren.“

„Sie haben nur Ihre Wünsche anzugeben,“ sprach Emma.

„Ich weiß das, mein liebes Kind,“ nahm Master Lovell wieder das Wort. „Also höre! Bekannt ist Dir schon, daß unsre arme, bekümmerte Freundin ihr Haus und ihren Gatten verlassen hat. Warum sie das gethan, vermagst Du unmöglich zu wissen, auch kann es Niemand wissen. Ihre Gründe dazu sind unwiderleglich, untadelich. Allein, so ist die Welt einmal, daß, wie musterhaft und vortrefflich sie in jeder Hinsicht seyn mag, sie doch ihren Ruf auf immer gefährdet sehen würde, wenn sie bei jenem Schritte nicht offenen und anerkannten Schutz erhielte. Ging' es an, daß sie in Binford bliebe, so würde dies Haus sie aufnehmen; allein das ist nicht thunlich. Das Opfer, was ich ihr bringen will, ist Deine Abwesenheit von hier auf eine kurze Zeit; das aber, was ich von Dir der Freundschaft gebracht wissen will, dem Wohle und dem Rufe Deiner Freundin, besteht darin, daß Du Mrs. Harbottle auf einer Reise begleiten sollst, welche sie sofort zu einer Tante im westlichen England antreten wird, die sie seit der frühesten Jugend nicht mehr gesehen hat, und die seit mehr als fünfzig Jahren nicht nach London gekommen ist.“

„Ich — verreisen!“ staunte Emma und augenblicklich stand ihr

nur das eine, bangerſehnte Ereigniß — Lord Weybridges Ankunft in Binford vor Augen.

„Ich habe Dir ja geſagt, daß ich ein Opfer bringen und eines verlangen werde," ſagte Lovell. „Sobald ich aber die Ueberzeugung hatte, daß unſerer Freundin auf keine andere Weiſe geholfen werden könne, war ich auch über meinen Theil an dieſer Pflicht im Reinen, und ich hoffe, daß es mir nicht ſchwer werden ſoll, Dich zu Erfüllung des Deinigen zu bewegen."

„Machen Sie, daß es mir eine Pflicht iſt," verſetzte Emma, „und augenblicklich bin ich zu Allem bereit, was Sie wünſchen."

„Es iſt eine Pflicht, Emma," entgegnete Lovell, „denn ich verlang' es von Dir. Da ich aber von der Wärme und Innigkeit Deiner freundſchaftlichen Gefühle für Mrs. Harbottle überzeugt bin, ſo glaub' ich, wenn ich Dir verſichere, daß der Liebesdienſt, welchen ich von Dir fordere, ihren Ruf ſicher ſtellen und ihr jedenfalls eine wohlwollende Aufnahme bei ihrer Verwandten verſchaffen wird, ſowie, daß ich keinen andern Weg ſehe, auf welchem ein in allen ſeinen Folgen ſo vollendetes und entſetzliches Unheil abgewendet werden könne, daß Du nicht anſtehen wirſt . . ."

„Sie glauben —" unterbrach Emma; „glauben Sie nicht, ſeyn Sie lieber von meiner Bereitwilligkeit überzeugt! Durch die ganze Welt würd' ich für Fanny gehen, wenn Sie's zufrieden ſind und Ihr Beifall mir Kraft giebt. O mein theurer Vater! welche Laſt von Schmerz und Zweifel haben Sie mir durch dieſe wenige Worte vom Herzen genommen! Bekannt mit unſerer Schwachheit und von den Verſuchungen unterrichtet, denen meine duldende Freundin beſtändig ausgeſetzt war, beſorgte ich . . ."

„Beſorge nichts, Emma," ſprach Maſter Lovell. „Nach dem, was ich von Dir gethan wiſſen will, kannſt Du ebenſo unbegränzt Fanny'n vertrauen, wie Du auf mich bauſt. Sie iſt, ſie muß unglücklich ſeyn; aber ſie iſt ausgezeichnet in allen ihren Entwürfen und Gedanken. In einem Augenblicke ſogar, wo alle Leidenſchaft und

jegliches Gefühl, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, in Anſpruch genommen war, blieb ihr Benehmen über alles Lob erhaben. Es iſt übrigens eine Bedingung der Reiſe, daß ſie auf der Stelle angetreten werden muß — in einer Stunde, kurz, ehe Maſter Harbottle nach Hauſe kommt."

„Weiß er nicht . . ."

„St! — frage nicht, mein Kind," unterbrach ſie Lovell. „Ihr müßt die Reiſe in meinem Wagen und in Begleitung Deines Mädchens und eines von meinen Bedienten machen. Aus Binford-Hall wird Fanny weder Bediente noch irgend 'was Anderes mitnehmen. Sie geht nicht blos für einige Zeit fort, ſondern für immer!"

„Für immer?"

„Ja, für immer," beſtätigte Lovell, „und mit meiner Zuſtimmung, auf meinen Rath . . ."

„Aber ihr Mann . . ."

„Mit dem werd' ich nach Eurer Abreiſe reden, und ihn für die Anſicht gewinnen, welche ich jetzt hege," ſprach Lovell. „Da Du jedoch weißt, daß ich Dir keine Auskunft vorenthalte, welche ich Dir mit Sicherheit ertheilen kann, ſo wirſt Du Dich dabei beruhigen. Was ich noch wünſchen muß, wenn Du nämlich die Reiſe machſt, das iſt, daß Du während derſelben wegen nichts in Fanny dringſt, was mit ihrer Entfernung in Verbindung ſteht. Je weniger ſie Dir ſagt, deſto beſſer iſt es für euch beide."

„Mein theuerſter Vater," entgegnete Emma mit Thränen und nahe daran ihm zu Füßen zu ſinken, „verzeihen Sie mir, bitte — bitte, verzeihen Sie mir, — wer könnte an Ihren Worten zweifeln, und wie vor allen erſchaffenen Weſen vermöcht' ich es! Eine Frage aber beantworten Sie mir. Ich bin überzeugt — völlig überzeugt, daß unſre gute Fanny Recht hat, — daß etwas Schreckliches vorgefallen iſt — ein gräßlicher Streit zwiſchen ihr und ihrem Gatten, und hege keinen Zweifel, lieber Vater, daß ihr ſchmälich mitgeſpielt worden iſt

und daß alle ihre Schritte gerechtfertigt werden. Sagen Sie mir jedoch, — wenn ich es wissen darf — ist irgendwie Charles Harvey .."

„Emma, nenne vor ihr niemals diesen Namen," gebot Lovell.

„Ich würd' ihn auch jetzt nicht genannt haben, wenn sie ihn nicht oben in meinem Zimmer wie unbewußt ausgesprochen hätte, und . ."

„Still, still!" nahm Lovell das Wort. „Wenn sie ihn unbewußterweise aussprach, so bemerk' es nicht, so wenig gegen sie wie gegen andere. Sie muß geschwärmt, muß geträumt haben. Denke nicht weiter daran, mein Kind; — vor allem bringe den Namen während der Reise nicht über Deine Lippen. Und wenn sie von ihm sprechen, wenn sie Dir Alles sagen sollte, was ich weiß, so höre zu, allein dringe nicht in sie. Ich habe ihr den Rath gegeben, ihre Geschichte vor Allen geheim zu halten, die eine Person ausgenommen, welcher sie dieselbe nothwendig vertrauen mußte. Es ist eine entsetzliche Geschichte, Emma, und für Dich am besten, nichts davon zu wissen. Aufrichtig, wie ich sie kenne, würde sie besser thun, selbst Dir sie nicht zu vertrauen. Das magst Du ihr sagen, wenn ihr Glück Dir am Herzen liegt, wie ich überzeugt bin, so bald sie Neigung zeigt, Dich ins Vertrauen zu ziehen. Ich wiederhole, daß ich ihr gerathen habe, selbst Dir nichts davon zu sagen. Und damit will ich euch denn euch selbst überlassen, in sicherem Vertrauen auf die Tugend und das Zartgefühl der einen und die meisterhaften Grundsätze und die Hingebung der andern. Geht denn zusammen eures Wegs. Drücke sie an Dein Herz, wenn Du sie wieder siehst und sage, Dein Vater habe Dir gesagt, die er so lieb im Herzen trägt, daß ihr würdig wäret, ewig Freundinnen zu seyn."

Für die weibliche Neugier war das eine Prüfung, weit größer noch als die natürliche Theilnahme, welche Emma für ihre Freundin wirklich empfand. Diese hatte Haus und Gatten für immer verlassen, sie hatte unwillkürlich im wachen Traume den Namen jenes Mannes genannt, der nicht auf angenehme Weise mit dem ihrigen verknüpft worden war, — und nun sollte dieser Name nicht wieder von ihr aus-

gesprochen werden? Dennoch aber war sie schuldlos, dennoch und sogar durch die Trennung von ihrem Gatten würdiger als je, wie ihr Vater sagte, die Freundin seiner einzigen Tochter zu seyn. Das war ein Räthsel.

Und die arme Fanny! — Ach, wie sollten wir ihren Gemüthszustand zu betrachten wagen, wie auf alle die edlen, zärtlichen, weiblichen Empfindungen uns einlassen können, von welchen der duldende Engel bewegt ward? Niemand, der mit dem Vorgegangenen unbekannt war, konnte den Umfang ihres Schmerzes auch nur ahnen. Ein Wirbel leidenschaftlicher, tiefaufregender Gefühle, ja Entsetzen — denn das war dabei, — hatte sie aus dem eigenen Hause, von dem Schauplatze der durch Reichthum begünstigten, heitern Geselligkeit und vergangener glücklicher Freuden fort zu Lovell getrieben. Unter dem Dache dieses trefflichen Mannes und durch seinen Rath, seine Beihülfe ermuthigt, getröstet von seiner Theilnahme, ruhte ihr leidendes Haupt in Emma's Gemach auf dem Sopha; ja sie schlummerte sogar ein Wenig.

Mit den Vorbereitungen zur Abreise der zwei Frauenzimmer nach Somersethire war indeß keine Zeit zu verlieren. Lovells Wagen kam sonst selten ans Tageslicht, war aber glücklicherweise in vergangener Woche zur Fahrt nach Merrington gebraucht worden und daher schneller bereit, als es ohnedies der Fall gewesen seyn würde. Denn zu anderer Zeit erlaubte sich allerhand Geflügel aus der Hühnerfamilie, das Verdeck derselben und seine Außenplätze zu seinen Niederlassungen in Beschlag zu nehmen, wozu ihm mancherlei defecte Stellen des Wagenschuppens bequeme Gelegenheit darboten. Die Hinderniße schienen denn auch vor der erforderlichen Dringlichkeit zu schwinden, wie der Schnee der Alpen vor dem Hasse von Hamilkars Sohne. Nach weniger denn einer Stunde hatte des Pfarrers Reisewagen, mit Fanny und Emma darin, Emma's Mädchen Miß Stevens und des Pfarrers Bedienten Wilson außen darauf, den Pfarrhof verlassen.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Heer Gedanken,
Zwieträchtig, zweifelnd, streitet mir im Herzen,
Macht wankend den Entschluß: — was soll ich glauben?
Argwohn mag fragen, doch nicht urtheil'n soll er.
Mallet.

Wenn man gleichzeitig dreierlei verschiedene Sachen vor hat, ist die Eintheilung der Zeit einigermaßen schwierig. Indem ich nun dem Leser für den Augenblick gar viel zu erzählen habe, kann ich mich schwer entscheiden, ob ich ihn mit nach London in das Hotel, welches den sehr ehrenwerthen Lord Weybridge unter seine ausgezeichneten Insassen zu zählen die Ehre hat, oder nach Dale-Cottage versetzen soll, dessen bescheidenes Dach das erhabene Loos genießt, das aristokratische Haupt von Lady Frances Sheringham zu bedecken, — oder ob ich ihn zu den eiligst gen Westen reisenden zwei schönen Damen in den Wagen bringen oder endlich zu einem tête-à-tête mit dem hochwürdigen Master Lovell nach dem Pfarrhause führen und ihn die Wiederholung des außerordentlichen und wichtigen Gespräches hören lassen soll, welches kurz nach Fannys Abreise zwischen dem hochwürdigen Herrn und dem Squire stattfand.

Nach weltlichem Laufe und weltlicher Ordnung der Dinge sollte der Pair voran gehen — allein:

Wenn ein Weib ist mit im Spiele,
Geht's natürlich Allem vor.

Und so wollen wir uns denn zuvörderst über den Inhalt der Reisegespräche von Mrs. Harbottle und ihrer schönen Freundin zu unterrichten suchen.

Man kann sich leicht einbilden, daß Emma nach einem so entscheidenden Schritte, wie die Begleitung einer ihren Gatten verlassenden Frau auf eine weite Reise, ausnehmend begierig war, über den eigentlichen Beweggrund dazu ins Klare zu kommen. Durch die

Art und Weise, wie ihr Vater sie zur Begleitung von Mrs. Harbottle bestimmt hatte, war sie überzeugt, daß sie recht und gut darin handle. Auch war es nicht etwa Besorgniß darüber, wie sich ein solches Beginnen in den Augen der Welt — von Binford — ausnehmen werde, was ihr Verlangen nach weiterer Aufklärung erregte. Nein, sie wünschte blos aus Vergnügen am Wissen mehr zu wissen und der Genugthuung wegen, vollkommenes Vertrauen zu genießen.

Alles erwogen, fühlte sie, daß sie ein Recht habe über alle Verhältnisse einer Trennung unterrichtet zu werden, deren Nothwendigkeit und Schicklichkeit sie auf das Geheiß ihres Vaters mit dem ganzen Ansehen ihres Charakters und ihrer Person unterstützt hatte. Allein wie gerecht auch ihre Gefühle, wie unabweislich ihre Ansprüche auf Fanny's ganzes, ungeschmälertes Vertrauen seyn mochten, so war ihr doch nicht beschieden, dieselben unterwegs befriedigt zu sehen.

Drei oder viermal hatte sie im Laufe des Vormittags versucht, das Eis zu brechen; allein Fanny, welche stundenlang in den tiefsten Gram versunken blieb, und nur durch Thränenergüsse sich erleichterte, hemmte fortwährend ihrer Gefährtin zunehmende Lust, zu fragen. Nachdem aber Emma ihrer Freundin Zeit gelassen hatte, sich ihrem fruchtlosen Kummer hinzugeben, wagte sie endlich von Neuem in sie zu dringen, ihr wenigstens einen Abriß der Umstände mitzutheilen, welche sich vereinigt und sie zu einem so plötzlichen und verzweifelten Schritte bewogen hätten.

„Emma," hob Fanny an, „ich bin mir bewußt — vollkommen bewußt, daß Du, die meinem Wohl ein solches Opfer gebracht hat, — ein Opfer, das meine Dankbarkeit niemals und nicht mein ganzes, Deinem Dienste gewidmetes Leben wett zu machen vermag, — daß Du völlig berechtigt bist, alle mit unserer Reise in Zusammenhang stehende Umstände zu erfahren. Wenn ich Dir jedoch versichere, daß die Mittheilung von nur einem Theile der Vorkommenheiten der vergangenen Nacht blos Unheil und Entsetzen zur Folge haben würde,

so bin ich überzeugt, daß Du so viel Vertrauen in mich setzest, um deshalb nicht weiter in mich zu dringen."

„Mein Vater weiß darum," sagte Emma.

„Es war durchaus nothwendig, daß Jemand davon unterrichtet wurde," fuhr Fanny fort. „Ich hätte sonst mein jetziges Verhalten nicht rechtfertigen können. Dein Vater war zufolge seines Alters, seines Charakters, seines Amtes, seiner Verdienste, und kraft seiner Milde gegen Fehlende das einzige menschliche Wesen, was ich zum Mitwisser meines entsetzlichen Geheimnisses ausersehen konnte. Es noch einem zweiten zu vertrauen, würde verderblich seyn."

„Aber theuerste Fanny," sprach Emma, „glaubst Du denn, da mein Vater das Geheimniß kennt, daß er mir es nicht eines Tages mittheilen werde?"

„Der Tag kann und muß kommen," sagte Fanny, „wo davon gesprochen wird, allein besser wär' Alles für immer in Vergessenheit begraben. Ueber meine Lippen soll nie eine Sylbe davon gelangen. Von meinem Manne hab ich mich wegen Unverträglichkeit getrennt, — Dein Vater billigt meine Ansicht der Verhältnisse. Als einen Beweis dessen und als eine Bürgschaft für die Welt, daß ich im Recht und schuldlos an der Trennung bin, gewährt er mir die Freundschaft und die Gesellschaft seiner lieben und vortrefflichen Tochter. Die Welt, wenn sie sich überhaupt um mich bekümmert, darf mir keine böse Sylbe nachreden. Innig wünsche ich, daß sie gegen meinen Gatten ebenso zartfühlend seyn möge. Wir sind geschieden, — das ist einfache Thatsache — und, ich wiederhole wörtlich, — wegen Unverträglichkeit."

Fanny vermochte kaum sich aufrecht zu erhalten während dieses Versuches, sich gefaßt, unbesorgt und unabhängig der Welt gegenüber zu zeigen, und brach gleich darauf wieder in Thränen aus.

„Aber," meinte Emma, welche mit einer Beharrlichkeit, die hätte besser angebracht werden sollen, auf diese Angelegenheit zurückkam, sobald sich Fanny etwas erholt hatte, „aber es bedarf doch gewiß noch

einer andern Form oder Verhandlung zur Bewirkung einer so gänzlichen Trennung, wie Du sie willst, als den bloßen Willen der Frau. Master Harbottle kann — und ich glaube er wird Dir nachkommen und Dich von Deiner Tante zurückfordern, was . . ."

„Nein, Emma, nein, das wird er nicht."

„Ich weiß aber," fuhr Emma fort, „daß er trotz seiner Fehler und seiner Reizbarkeit mit Innigkeit an Dir hängt — stolz auf Dich ist — und wenn nicht etwas vorgefallen seyn sollte, was ich mir aber unmöglich nur einbilden kann . . ."

„Es ist so, es ist so," fiel ihr Fanny verstört ins Wort, „er wird mir niemals folgen — wird mich niemals wiedersehen; hassen lernen wird er mich und damit wirds endigen . . ."

„Indessen," äußerte Emma, welche herzlich wünschte, der Unterhaltung eine Richtung zu geben, welche wenigstens einen Schimmer von Hoffnung auf die Wiederversöhnung der beiden Ehegatten gewähre, „bei allen seinen Ausfällen über Charles Harvey . . ."

„O um Gotteswillen! Barmherzigkeit!" schrie Fanny auf mit einem so verstörten Ausdrucke in ihren Blicken, wie ihn Emma noch nicht an ihr gewahrt hatte, „schone mein — verschone mich damit. Nie — nie wiederhole mir den Namen, — ach, Emma — Harvey — Harvey — Harvey!"

Sie verfiel von Neuem in den vorigen trostlosen Zustand . . Miß Lovell war bei weitem mehr überrascht als befriedigt von dem zaubergleichen Effect, welchen der Name Harvey's auf ihre Begleiterin hervorbrachte. Sie war nun überzeugt, daß ihr bisheriger Argwohn, wie die Zwistigkeiten der vergangenen Nacht zwischen Fanny und dem Squire aus irgend einer Aeußerung über ihr Verhalten gegen Harvey entsprungen wären, begründet sey. Allein sie war nicht darauf vorbereitet, die Lady von dem bloßen Namen eines Mannes so leidenschaftlich bewegt zu sehen, zu dem sie noch vor wenig Tagen jede unpassende Neigung ihr ins Gesicht geläugnet hatte. Sie kann Charles Harvey doch unmöglich gesprochen haben, — dachte Emma,

während Fanny noch ganz von ihrem Kummer beherrscht da saß, — er kann nicht in ihres Mannes Abwesenheit in Binford gewesen seyn. Und wenn er auch nach dem Vorhergegangenen so unklug und ungeeignet zu handeln gewagt hätte, würde sie doch keinen Besuch von ihm angenommen haben. Zudem war sie bis spät Abends im Pfarrhause gewesen: die Unmöglichkeit lag auf der Hand.

Und so schien es auch — ja noch unmöglicher darum, weil der Pfarrer einen Streit mit Harbottle über eine solche Veranlassung, keineswegs als genügenden Grund zur Trennung seiner Gattin von ihm betrachtet haben würde. —

„Emma," hob Fanny nach einiger Zeit matt und schüchtern an, „hab ich etwa irre geredet? — hab ich Jemand genannt — Personen erwähnt? gewiß hab ich geträumt — ich fühle mich erschöpft und krank — der Kopf will mir springen."

Es kam Emma vor, als fange ihre Freundin an zu phantasiren. Ihr Seelenleiden spiegelte sich in dem leidenschaftlich angegriffenen Ausdrucke ihrer Züge, und es war einleuchtend, daß sie durchaus Ruhe nöthig hatte. Emma schlug daher vor, sie wollten auf der nächsten Station bleiben und übernachten, wenn der Gasthof sich irgend empfehlend ausnehme.

Fanny ging bereitwillig darauf ein. Die Bemerkung, daß ihr nunmehro jeder Ort auf Erden gleich sey, mit welcher sie ihre Zustimmung begleitete, vermehrte an sich und durch den Ton, in welchem sie gemacht wurde, den neuerdings in Emma's Herzen erwachten Verdacht, daß Fanny nicht aufrichtig, nicht ganz aufrichtig bei den ihrem Vater gemachten Geständnissen zu Werke gegangen seyn möge. Natürlich wird der Leser fragen, wie so schnöder Argwohn in einem unschuldigen Gemüthe entstehen konnte? Nimmt er jedoch die Umstände in Betracht, so werden Emma's Zweifel sehr natürlich herauskommen.

Fanny hatte sie zur Vertrauten in Angelegenheiten mit demselben Charles Harvey gemacht, welche so zarter Natur wie nur möglich waren und noch keineswegs wider Ehre und Anstand verstießen.

Durch den Eifer schon, mit welchem sie auf seiner Abreise bestand, hatte sie allerdings zugegeben, daß er einigen Einfluß über ihre Gefühle ausübe. So richtig und angemessen der von ihr gefaßte Entschluß seyn mochte, sprach doch schon dieser selbst für den großen Unterschied in ihren Gefühlen gegen Harvey und gegen die anderen zahlreichen Gäste des Herrenhauses, der gar nicht hätte vorkommen dürfen.

Der Gasthof, wo der nächste Pferdewechsel hätte stattfinden sollen, wies sich als einer der besten in England aus. Ich habe meine Ursachen, weshalb ich ihn nicht näher bezeichne; es könnte das leicht zu Enthüllungen führen, die gerade nicht sehr in meinem Willen liegen. Es war alles zur bequemen Aufnahme der Reisenden so bereit, als wenn sie erwartet worden wären. Emma sah sich also um sechs Uhr des Abends mit ihrer leidenden Freundin ganz heimlich und häuslich, da dem geringsten Wunsche sogleich genügt wurde. Sie versuchte, was in ihren Kräften stand, um ihre Gefährtin zu trösten und zu beruhigen, ließ aber — wie ich anführen muß, — die Hoffnung nicht sinken, sie in eine mittheilsamere Stimmung zu versetzen, als die bisherige gewesen.

Lord Weybridge war gerade zu derselben Zeit und schon ganz vollgepfropft mit dem von allen Seiten an ihn verschwendeten Honig der Schmeichelei, in London beschäftigt, einen Brief an seine Mutter zu schreiben und abzusenden. Er meldete ihr darin, daß er kommenden Donnerstag nach Binford kommen wolle und lud sie ein, ihn nach Worcestershire zu begleiten. Dabei drückte er den herzlichen Wunsch aus, ihn dem Wohlwollen aller ihrer Bekannten in Binford in Erinnerung zu bringen ꝛc. Gleichzeitig schrieb er an Charles Harvey, dem er mittheilte, was er seiner Mutter geschrieben und daß er Mittwoch Abend in Ullfords zu seyn denke, wenn er dadurch zu dem Vergnügen gelangen könne, in seiner Gesellschaft zu speisen. Nach Absendung dieser Schreiben rüstete er sich zur Tafel, bei der er einen Freund — einen alten Freund erwartete, der das war, als er weder Lord Weybridge hieß noch so zu heißen hoffen durfte. Es war ein Schiffsarzt, sein Tisch-

kamerad, vom Admiralsschiffe in Ostindien, ein Doctor Mac-Gopus, für welchen er die wärmste Achtung und Zuneigung hegte, aber beständig mit ihm haderte, wenn sie beisammen waren und sich ebenso regelmäßig mit ihm versöhnte. Von des Doctors Klugheit hatte George eine hohe Meinung und großen Respect vor seiner Ehrenhaftigkeit und seinen Grundsätzen. Er schenkte ihm großes Vertrauen und zog ihn nach seiner Standeserhöhung häufig zu Rathe.

Der Doctor lebte jetzt zurückgezogen vom Dienste in der Nachbarschaft von New-Road. Der Mann hatte seine Eigenheiten, die George im Ganzen amüsirten, mitunter auch ärgerten. Zuvörderst war der Doctor allezeit anderer Meinung wie Jedermann. Man mochte eine Sache auffassen wie man wollte, er gewann ihr stets eine von der aller anderer Leute abweichende Ansicht ab. Jeder Behauptung stellte er nackten Widerspruch entgegen. Sodann hatte er eine für gesprächige Personen, wie George war, der gern eine Geschichte auf seine Weise erzählte, höchst kränkende Art, sie in der anziehendsten und wichtigsten Mittheilung durch peinliches Fragen nach geringfügigen Kleinigkeiten zu unterbrechen.

Doch, da er zum Essen kommt, werden seine kleinen Sonderbarkeiten schon von selber sich zeigen; denn Georgs Erlangung der Pairswürde hatte auf Benehmen und Redeweise des Doctors nicht die geringste Wirkung gemacht.

Als Marinearzt war er bewundernswürdig geschickt und bis zum Heldenmuth unerschrocken, — als Gesellschafter muß er für sich selber sprechen.

„Nun, sagen Sie 'mal," hob der Doctor an, „sind Sie mit den hübschen Sachen und feinen Leuten um sich herum glücklicher, als in Ostindien in unserem alten Schiffe?"

„Ja," sprach Lord Wexbridge, „denn mein größeres Vermögen vermehrt meine Mittel Gutes zu thun und wird mir es vor allem möglich machen, nach Neigung zu heirathen."

„Ah, Sie wollen heirathen!“ meinte Mac-Gopus. „Was wird Ihre Lady Mutter dazu sagen?“

„Ihre Einwilligung dazu geben,“ versetzte George, „was übrigens nicht unbedingt nöthig wäre.“

„Wer ist die Auserwählte?“

„Die einzige Tochter von Master Lovell, des Pfarrers zu Binford,“ erklärte George.

„Ah, eine Pfarrerstochter!“ bemerkte Mac-Gopus und pfropfte eine gewaltige Tabacksladung in seine Nase; „das geht nicht.“

„Es wird gehen,“ sagte Lord Weybridge.

„Es geht nicht,“ widersprach Mac-Gopus. „Wenn Sie unter Ihrem Stande heirathen, stirbt ihre Mutter am gebrochenen Herzen.“

„Wenn ich Emma Lovell nicht heirathe, so bricht mein Herz,“ sprach George.

„Unsinn!“ erklärte der Doctor. „Herzen brechen niemals; wie sollten sie auch? Thorheit! Nein, nein, denken Sie nicht an die Tochter des Schwarzrockes.“

„Wenn ich aufhöre, an sie zu denken, soll . . .“

„Bah!“ unterbrach der Doctor, „vermessen Sie sich nicht — keine Schwüre; der Wind wird umspringen, es mag Ihnen recht seyn oder nicht. Sie werden sie als Lord schon vergessen.“

„Da verkennen Sie mich,“ sagte Lord Weybridge.

„Gar nicht. Ich verstehe mich auf die menschliche Natur. Was für einen Kapitän auf Halbsold gut ist, taugt nicht für einen Pair.“

„Kommenden Freitag geh ich nach Binford,“ erklärte George.

„Was ist Binford?“ fragte der Doctor.

„Der Ort, wo Emma's Vater Pfarrer ist, wie ich Ihnen so eben gesagt habe, und wo meine Mutter jetzt wohnt. Ich betrachte diese Reise als entscheidend für mein Leben.“

„Bah!“ sagte Mac-Gopus und schnupfte.

„Ich reise Freitag früh . . .“

„Warten Sie einen Augenblick: — warum am Freitag? reisen

Sie niemals am Freitag. Kein Schiff geht an ihm unter Segel, wenn es nicht muß. Thun Sie's, sind Sie verloren. Also — weiter!"

„Meinetwegen am Sonnabend, wenn Sie denken," fuhr Lord Weybridge fort. „Ich bestelle die Britschka . . ."

„Was ist eine Britschka?"

„Ein Wagen, — und . . ."

„Unde derivatur?"

„Ei so ärgern Sie mich nicht mit solchem verwünschten Unsinn! Hören Sie," sagte Lord Weybridge. „Ich fahr um sieben weg und komme halb ein Uhr nach Oxford."

„Aber warum gehen Sie über Oxford?" wollte der Doctor wissen.

„Weil — nun, weil es der kürzeste Weg ist und . . ."

„Warten Sie einen Augenblick — University-College ist das älteste in Oxford; nicht wahr?" sagte Mac-Gopus.

„Das weiß ich nicht — kümmert mich auch nicht. Wollen Sie mich anhören? — von Oxford geht es nach Chapel-House, durch Woodstock . . ."

„Ei, Woodstock ist mir bekannt," fiel der Docter ein, „Wie ist mir doch — Blenheim wurde gebaut Anno . . ."

„Zum Henker mit Blenheim. So hören Sie doch meinen Plan!"

„Ach — ich dächte aber, wir schenkten einmal ein, Mylord."

„Ich bin jedoch nicht Willens," erklärte Lord Weybridge, „vor dem folgenden Tage nach Binford zu kommen."

„Und was ist Binford?" fragte der Doctor.

„Das hab' ich Ihnen ja schon fünfzig Mal gesagt, — der Ort, wo meine Mutter wohnt — und . . ."

„Ah, — ich weiß schon. Wie sagten Sie, daß der Pfarrer heiße?"

„Lovell."

„Schön — also weiter!"

„Weil ich," fuhr Lord Weybridge mit einem Eifer fort, welcher

zu den fortwährenden Unterbrechungen seines frageluſtigen und methodischen Gesellschafters schlecht paßte; „weil Jemand in Ullsford . . ,“

„Was ist Ullsford?“ fragte der Doctor.

„Ei, so wollt' ich, daß Ihr Gefrage — ! Ullsford ist die letzte Station vor Binford.„

„Und Binford, sagten Sie?“

„Himmel! fünfzig Mal schon . . .“ versetzte Lord Weybridge, „in Ullsford werd' ich einen ausgezeichneten Burschen finden, — einen guten Freund von mir — Charles Harvey.“

„Harvey!“ sagte Mac-Gopus, „Ah, — Fischsauce, — Betrachtungen — Blutumlauf — wer ist Harvey, Mylord?“

„Ein guter Freund von mir, den ich hochschätze,“ erklärte George.

„Kennen Sie ihn schon lange?“

„Seit wir nach Binford gekommen sind.“

„Ah — Binford?“ meinte Mac-Gopus, „in Binford ist das Landhaus Ihrer Mutter — nicht?“

„Versteht sich.“

„Und dort ist auch der Pfarrer?“

„Ja!“

„Wie nannten Sie seine Tochter?“ wollte der unermüdliche Frager wissen.

„Emma!“

„Emma, die werden Sie niemals heirathen.“

„Ich werde es doch.“

„Niemals,“ blieb der Doctor bei seinem Einspruch; „Sie bekommen den Teufel auf den Hals, wenn Sie es versuchen.“

„Das sagen Sie, — allein ich habe mich entschlossen.“

„O, das glauben Sie nur,“ warf der Doctor ein.

„Glauben, — wollen Sie mich rasend machen? wenn ich es glaube, so ist es auch mein Wille und . . .“

„Sie werden's nie thun,“ fiel Mac-Gopus ein.

„Himmel! was Sie einem mitspielen! Harbottle selber peinigt einen nicht halb so sehr."

„Wer ist Harbottle?"

„Das hab ich Ihnen ja gestern gesagt — der Squire in Binford."

„Binford — ah, so."

„Na, versuchen Sie sich zu besinnen; oder wenn Sie sich nicht besinnen, so kümmern Sie sich nicht um den Namen von jeder Sache."

„Wo sollt ich was von Ihren Harbottle's wissen?" sagte der Doctor.

„Versteht sich, nein; aber einen Namen können Sie sich doch merken."

„Wie's scheint, doch nicht; — also?"

„Also? — Da ist kein also. Sie geben nie auf das Achtung, was man Ihnen sagt."

„Wozu reden Sie dann mit mir?" versetzte der Doctor, indem er den Lord schlau anblickte, sehr gut wissend, daß der Pair ihn werth halte, wenn er ihn auch wegen seiner Kleinigkeitskrämerei tadle. „Ich bin immer so gewesen. Weil Sie ein Anderer geworden sind, kann ich nicht anders werden. Ich will aufbrechen. Brauchen Sie — ich wollte sagen Ew. Lordschaft — mich wieder, so schicken Sie. Sie wissen, wo ich existire. Wenn Sie nicht schicken, komm' ich auch nicht. Für einen Verliebten bin ich kein Gesellschafter. Emma dürfen Sie aber niemals heirathen, — wenigstens mit meiner Einwilligung nicht."

„Ihre Einwilligung!" rief Lord Weybridge aus, „wer zum Henker hat denn jemals daran gedacht, nach Ihrer Einwilligung zu fragen?"

„Ei nun, Sie," gab Mac-Gopus zur Antwort. „Als Sie noch ein Springinsfeld waren, unternahmen Sie nichts ohne meine Einwilligung; sie hat Ihnen manche Reise den Mast hinauf erspart, mein schöner Herr. Verlassen Sie sich darauf, daß Sie am Besten thäten, auch jetzt meinem Rathe zu folgen. Ich bin dabei ohne Interesse —

ich brauche Nichts von Ihnen. Wenn ich auch vielleicht gekommen wäre, um Ihnen zu Ihrer Standeserhöhung zu gratuliren, wenn man Ihnen dazu überhaupt gratuliren soll, würd' ich Sie doch nicht aufgesucht haben, wenn Sie mich nicht aufgesucht hätten."

„Das geb ich Ihnen Alles zu," entgegnete George, „ich bekenne daß ich Ihnen tausendfach verpflichtet bin; aber Sie machen einem auch den Kopf verwünscht warm, das ist die Wahrheit. Und was meine Standeserhöhung anlangt, von der Sie sprechen, so war der Zufall . . ."

„Was nennen Sie Zufall?" nahm Mac-Gopus wieder das Wort. „Die Unbeholfenheit des Segelbootes einer Landratte — einer Yacht von neunzig Tonnen, die im mittelländischen Meere nicht Platz genug hatte. Ay de mi! wie die Spanier sprechen, was haben manche Menschen für sonderbare Begriffe von Vergnügen!"

„Denken Sie an Crabshaws Rettung!"

„Ah — wer ist Crabshaw?" fragte der Doctor.

„Ich hab' es Ihnen ja gesagt, — der Hauslehrer," gab Lord Weybridge zur Antwort.

„Recht, ich besinne mich; aber was mag wohl ein solcher Hauslehrer Gehalt bekommen?"

„Wie soll ich das wissen?" versetzte der Lord.

„Fragen Sie darnach Ihren Freund, den Pfarrer in — wie heißt der Ort doch — in . . ."

„Zum Teufel," fuhr George auf, „Sie sind im Stande einen toll zu machen."

„O, ich will Ew. Lordschaft Verstand nicht gefährlich werden," sagte der Doctor. „Gute Nacht. Sie verlassen London. Wenn Sie zurückkommen, so wissen Sie, wo ich bin; aber hören Sie auf meinen Rath und machen Sie sich los von dieser Miß — sie mag heißen wie sie will, und so rasch wie möglich."

„Nimmermehr, nimmermehr!" erklärte Lord Weybridge.

„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

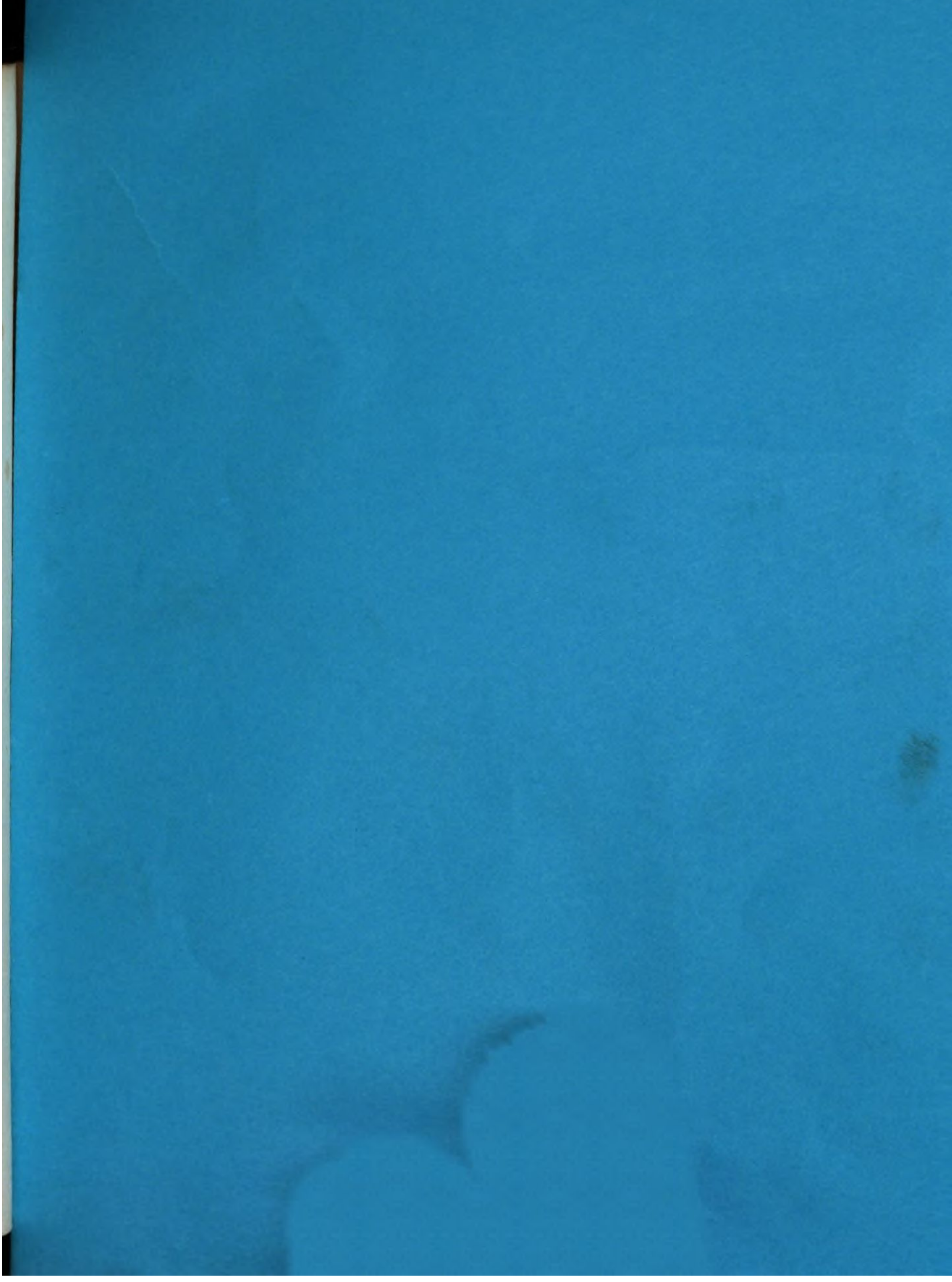
Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.

„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.

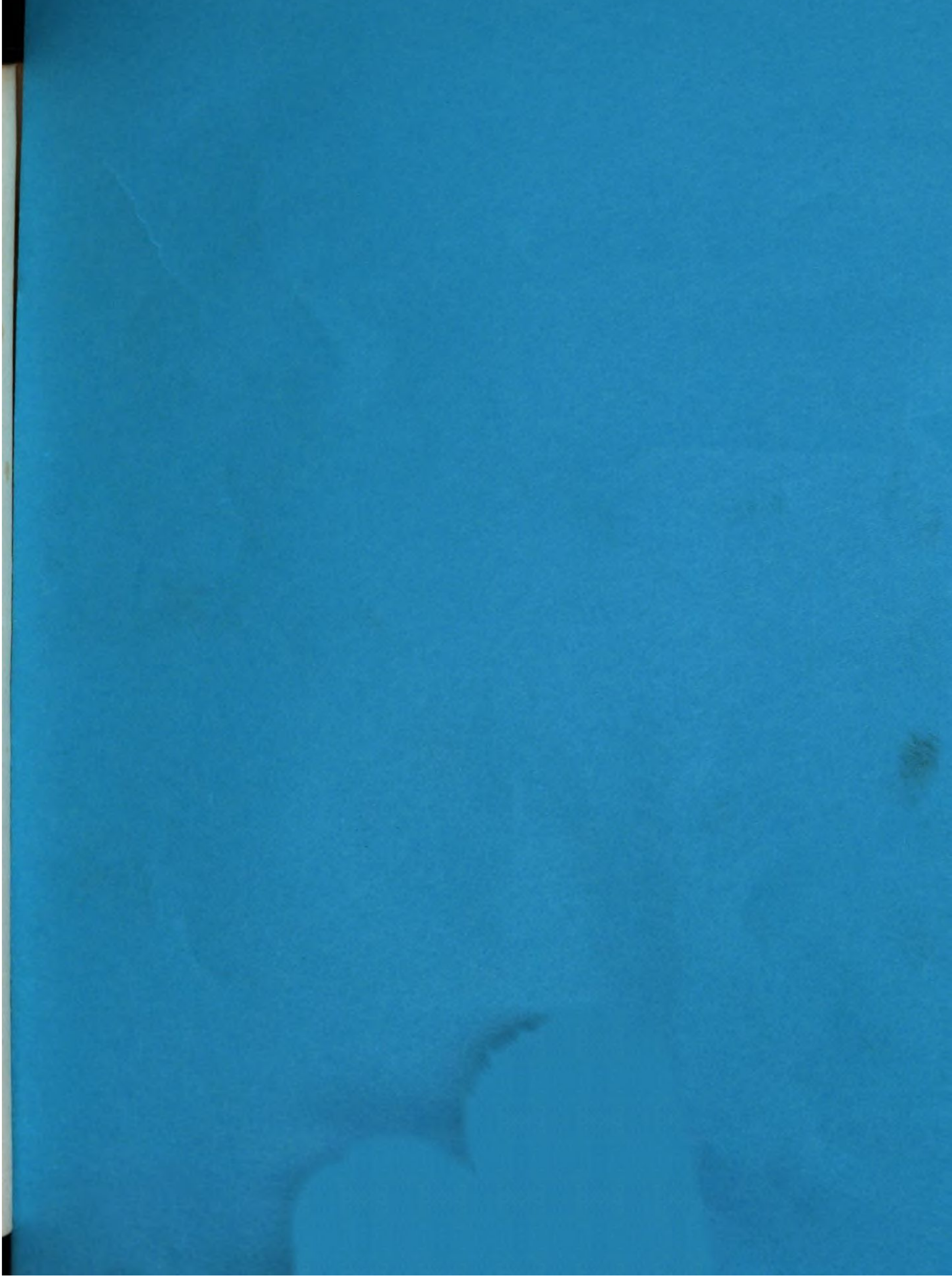
„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.



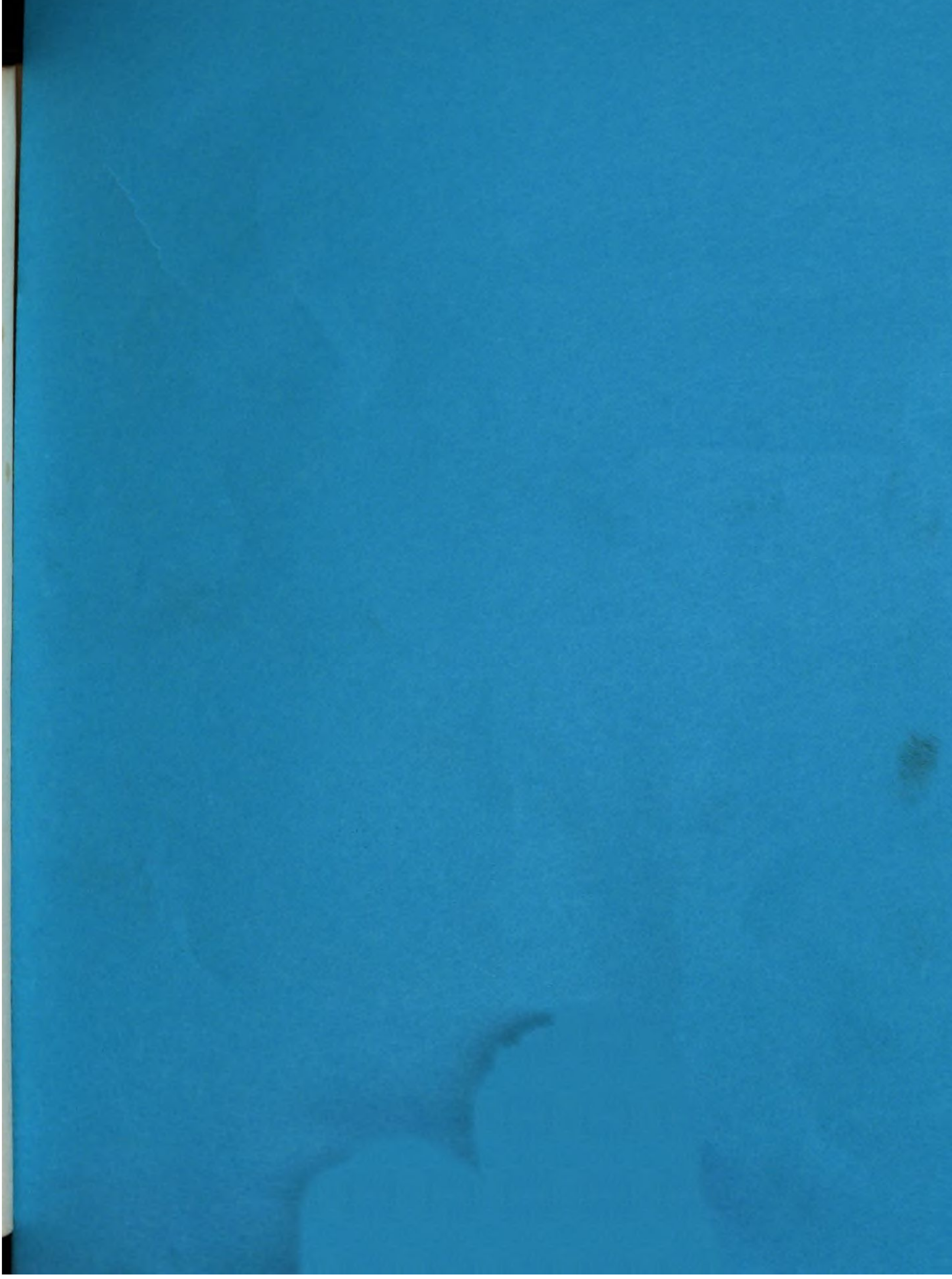
„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.



„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.



„Das ist eine lange Zeit, wer sie abwarten soll," meinte der Doctor. „Leben Sie wohl, — gute Nacht!"

Damit trat der stolze Warner ab und ließ den Lord in einer Art fieberhaften Bewegung zurück, welche von der Ungeduld über seines alten Freundes Fragewuth und der Besorgniß herrührte, er möge sich von den Angriffen darauf gekränkt glauben. Es war Mittwoch Abend und Lord Weybridge fing an die Stunden bis zur Abreise nach dem Pfarrhause zu zählen. Nicht entfernt fiel ihm ein, daß in Binford Dinge sich begeben könnten, welche seine Entwürfe so gänzlich durchkreuzen würden. Er mag sich bis zur Ankunft der nächsten Post überlassen bleiben, die ihm Nachrichten von mancherlei Vorfällen mitbringt, welche dem Leser schon bekannt sind, und von anderen, die es noch nicht sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hook, Theodore Edward,

Die Pfarrerstochter Roman

Bd.: 2

Leipzig 1844

P.o.angl. 169 l-21/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746860-5